

„Fräulein Doktor“ Teil II.

Lebenswege von Chemikerinnen, die zwischen 1934 und 1945 an der Universität Wien dissertierten

Rudolf Werner Soukup und Andreia Cezara Gruber
Institut für Didaktik der Chemie der Universität Wien

Version 9. 6. 2021

Der zweite Teil der Sammlung von Kurzbiografien von den ersten Frauen, die an der Universität Wien studierten, umfasst die Jahre 1934 bis 1945, also jene Zeitspanne, die durch den Austrofaschismus, den sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, den NS-Terror sowie den Zweiten Weltkrieg gekennzeichnet ist. (Der erste Teil hatte die Promotionsjahrgänge 1902 bis 1933 umfasst.)¹ In einem noch folgenden Beitrag wird aller jener Studentinnen gedacht, die wegen ihrer jüdischen Abstammung von der Universität Wien vertrieben wurden oder im politischen Widerstand aktiv waren und wegen ihrer politischen Gesinnung verfolgt und ermordet wurden.²

Ein Teil der notwendigen Archivstudien an der Universität Wien wurden von Andreia Cezara Gruber im Rahmen ihrer Diplomarbeit³ durchgeführt. Es handelte sich um die Nationale (in erster Linie bei der Erstinskription), um die Rigorosenakte, mikroverfilmten Promotionsdaten der Absolventen und Absolventinnen der philosophischen Fakultät (Filme 574 und 1648) sowie um Angaben in den Dissertationsverzeichnissen. Zusätzliche Angaben fanden sich in folgenden Datenbanken: *Archivinformationssystem der Universität Wien/Rigorosenakte*⁴ (bis 1937), *Holocaustopfer Yad Vashem*, *Verstorbenensuche Wien*, *geni*, *ancestry*, *Friedhofdatenbank der Israelischen Kultusgemeinde*, *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands*, *Genealogische Datenbank „Adler“*, *AustriaN Newspapers Online* „ANNO“ der ÖNB. Für Frauen mit katholischer bzw. evangelischer Religionszugehörigkeit und einem Geburtsjahr vor 1920 lieferten die Geburts- bzw. Taufbücher der entsprechenden Pfarren in manchen Fällen wertvolle Hinweise.

Für weiterführenden Informationen und Korrekturen sind die Autoren dankbar.

¹ Rudolf Werner Soukup, Andreia Cezara Gruber, „‘Fräulein Doktor’. Lebenswege von Chemikerinnen, die zwischen 1902 und 1933 an der Universität Wien dissertierten“, auf der homepage von R. W. S. 2021.

² Rudolf Werner Soukup, Andreia Cezara Gruber, „Lebenswege der 1938 von der Universität Wien vertriebene Studentinnen, die chemische Vorlesungen inskribierten“, 2021.

³ Andreia Cezara Gruber, Lebenswege und wissenschaftliche Beiträge von Studentinnen der Studienrichtung Chemie an der Universität Wien 1937 – 1945, Diplomarbeit, Universität Wien 2020.

⁴ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=4363>

Inhalt

Kurzbiografien der Dissertantinnen der Promotionsjahrgänge 1934 bis 1945 (WS 45/46).....	3
Namensindex.....	85
Conclusio.....	91

Kurzbiografien der Dissertantinnen der Promotionsjahrgänge 1934 bis 1945

Promotionsjahr 1934

Feige (Fanny, Feiga) Menczel (Menzel), verehel. Kahn



[Fanny Kahn \(Menzel\) \(1907 - 1983\) - Genealogy \(geni.com\)](#) (22.5.2021)

Feiga Menczel kam am 20. Dezember 1906 in Porchowa in Galizien (heute Попохова in der Ukraine) zur Welt. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Samuel Menczel, der in Wien XVI., Friedrich Kaisergasse 4 wohnhaft war.⁵

Sie inskribierte erstmals im Alter von 19 Jahren im Wintersemester 1926/27 unter anderem die Chemischen Übungen bei Prof. Wegscheider.⁶ Am 19. Juli 1930 wurde Feiga Menczel im Zuge eine Sponision an der Universität Wien zum Magister der Pharmazie diplomiert.⁷ Im April 1932 trat sie in den Pharmazeutischen Reichsverband für Österreich ein.⁸ Im Herbst 1933 trat sie, die sich nun Fanny Menczel nannte, aus dem Verband wegen Ausscheidens aus dem Beruf wieder aus.⁹

⁵ In Adolph Lehmann's allgemeinem Wohnungs-Anzeiger für 1937 ist ein Kaufmann Szmil mit der Adresse Friedrich Kaiserstraße 4 angeführt (S. 825): <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2507220?query=Menczel> (23.5.2021). Von 1927 an ist die Private Berta Menczel mit der gleichen Adresse zu finden. Samuel (Schmiel) Menczel hat schon im November 1916 in Wien II., Stuwergasse 29 einen Handel mit Lebensmitteln betrieben. (Vergl: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1652398?query=Menczel> (23.5.2021) 1924 betrieb er einen Handel mit Schneiderzubehör.

⁶ Nationale WS 1926/27 L-M unter „Menezel“.

⁷ Pharmazeutische Post 20.9.1930, S. 483.

⁸ Pharmaceutische Presse, 16.4.1932, S. 174.

⁹ Pharmaceutische Presse, 7.10.1933, S. 419.

Berta (Judit) Hönigsfeld

kam am 24. August 1910 in Val im Komitat Fejér zur Welt.¹³ Sie war die Tochter des Dr. Tivadar Hönigsfeld (geb. am 22. Februar 1880 in Rodaun bei Wien, ermordet am 5. Juni 1944 im KZ Auschwitz) und der Mira (Maria) Hönigsfeld, geb. Ronai (geb. am 18. Mai 1890 in Fogaras in Siebenbürgen, heute Făgăraș in Rumänien, ermordet am 5. Juni 1977 in Auschwitz)

Berta Hönigsfeld promovierte am 2. März 1934. Ihre Doktorarbeit aus 1933 trug den Titel: "Über Merkpto- beziehungsweise Methylmerkpto-substituierte 2-Naphthole und Azofarbstoff-Derivate derselben."¹⁴

Das Sachregister der Monatshefte für Chemie 1941 gibt Auskunft darüber, dass Frau Dr. Hönigsfeld zusammen mit Egon Jusa zahlreiche neue Naphthalinderivate synthetisiert hat.¹⁵ Die Vorschriften findet man in:

Egon Jusa, Berta Hönigsfeld, „Über Azofarbstoffe aus 2-Naphtholmercaptanen und 2-Naphtholthiomethyläthern“, Monatshefte für Chemie 72 (1939) 93–114.

Gegen Ende des Krieges lebte sie zusammen mit ihren Eltern in Bicske im ungarischen Komitat Fejér. Sie wurde am 8. August 1944 im Zuge der Shoa ermordet.¹⁶ Auch ihr Vater und ihre Mutter wurden 1944 ermordet.¹⁷

¹³ Der Hinweis im Promotionsakt, dass der Ort Val in Tschechien gemeint ist, ist sicher falsch.

¹⁴ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=305877> (8.11.2020)

¹⁵ <http://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=simple&query=%22H%C3%B6nigsfeld%22&from=1>

¹⁶ <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=6982295&ind=1> (26.10.2020)

¹⁷ <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=5786987&ind=1> ;
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=5786986&ind=1> (26.10.2020)
<https://www.jewishgen.org/yizkor/Szekesfehervar/sze201.html> (26.10.2020); United States Holocaust Memorial Museum Archive: https://collections.ushmm.org/findingaids/RG-39.039M_01_fnd_hu.pdf (1157. csomó. Kh-808)

Amalia Jamö(c)k, verehl. Zach

wurde am 13. Mai 1904 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Obermagistratsrats Hofrat Dr. Franz Jamöck (ca. 1865 – 1938)¹⁸ und der Amelie Jamöck (ca. 1877 – 1933).

Sie promovierte mit ihrer Doktorarbeit "Optische Untersuchungen der Dissoziationsverhältnisse von Pikrinsäure in absoluten und schwach wasserhaltigen, sehr verdünnten alkoholischen Lösungen",¹⁹ die am I. Chemischen Institut der Universität Wien zur Ausführung gelangte, am 2. Juli 1934.

Einige ihrer Dissertationsergebnisse wurden bereits 1933 veröffentlicht:

Philipp Gross, Amalia Jamöck, Franz Patat, "Optische Bestimmung von Ionengleichgewichten in verdünnter äthylalkoholischer Lösung", Monatshefte für Chemie 63 (1933) 117-126.

Dabei wurden die Extinktionskoeffizienten von Ammoniumpikrat und Tetramethylammoniumpikrat in absolut äthylalkoholischer Lösung bestimmt. Außerdem wurden die Absorptionsspektren für Pikrat und undissoziierte Pikrinsäure in Äthylalkohol im sichtbaren und ultravioletten Gebiet gemessen. Für die Messungen hat Prof. Wolf Johannes Müller von der TH Wien einen Quarzspektrographen zur Verfügung gestellt.

Nach ihrer Eheschließung hieß sie Dr. phil. Amalia Zach. Ihre sterblichen Überreste wurden an der gleichen Grabstelle wie die ihrer Eltern am 21. Februar 1990 am Gersthofer Friedhof (Gruppe H/1A) beigesetzt.

¹⁸ HR Obermagistratsrat Dr. Franz Jamöck gilt als Schöpfer des Wiener Lebensmittelkartensystems. Er starb am 24. Juli 1938 in Wien. Siehe: Kleine Volkszeitung, 27.7.1938, S. 6.

¹⁹ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=298618> (8.11.2020)

Emma (Emmy) Ripper, verehel. Schwabe



Dr. Emmy Schwabe 1964: <https://docplayer.org/22662174-Offizieller-bericht-der-ix-oiympischen-winterspiele-innsbruck-1964.html>

Emmy Ripper wurde am 26. September 1909 in Görz geboren. Anzunehmen ist, dass sie die Tochter des Chemikers Maximilian Ripper (1864 – 1928) und damit die Schwägerin der Chemikerin und späteren Patentanwältin Cäcilie (Lilli, Lilly) Ripper, geborene Glaser, verehel. Frey war. Der Vater, Maximilian Ripper, ist nach einem Studium der Chemie an der Technischen Hochschule in Wien und etlichen Anstellungen, darunter auch am Laboratorium von Prof. Schmit in Wiesbaden, 1908 nach Görz an die dortige Landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt gekommen. 1913 wurde er Leiter dieser Anstalt. 1919 wurde Maximilian Ripper nach Wien in das Staatsamt für Land- und Forstwirtschaft berufen. Auf ihn geht ein Verfahren zur Bestimmung der Schwefeligen Säure im Wein zurück.²⁰

Emma Ripper promovierte am 6. Februar 1934 an der Universität Wien. Ihr Dissertationsthema war: "Elektrochemische Untersuchungen am Gummiarabicum- und Traganth-Sol."²¹

Die Experimente hatte sie am Institut für medizinische Kolloidchemie der Universität unter Prof. Wolfgang Pauli ausgeführt. Zusammen mit Prof. Wolfgang Pauli sen. erschien folgende Publikation:

Wolfgang Pauli, Emmy Ripper, "Elektrochemische Untersuchungen am Gummiarabicum-Sol", Kolloid-Zeitschrift 62 (1933) 162;

Emmy Ripper war erfolgreiches Mitglied des Akademisches Skiclubs. Sie, die schon zuvor einige akademische Meistertitel eingeheimst hatte, war 1930 österreichische Meisterin des alpinen Skisports

²⁰ Siehe Österreichisch Biographisches Lexikon. Bd. 9, 173; Nachruf: Österreichische Landwirtschaftliche Zeitung 7.7.1928, S. 5.

²¹ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=298705> (Zugriff 7.5.2021)

in der Sparte Abfahrt bei den Meisterschaften in Radstadt.²² Sie belegte bei der Skiweltmeisterschaft 1931 in Mürren Platz 11 in der Abfahrt und Platz 15 in der Kombination.²³ Bei den österreichische alpine Skimeisterschaften 1932 und 1935 in Zell am See war sie jeweils 7. in der Abfahrt. 1934 gewann sie die Abfahrt bei den österreichischen Meisterschaften am Schneeberg. 1936 in Bad Gastein war sie vierte.

Die nächste Meldung über Frau Dr. Emmy Ripper, die im Jänner 1937 Kurt Schwabe geheiratet hatte und nun Emmy Ripper-Schwabe hieß, stammt vom März 1937.²⁴

1947 wurde Frau Dr. Emmy Schwabe in St. Anton am Arlberg die Prokura der Webereimaschinenfabrik Kurt Schwabe in Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 34 erteilt.²⁵ Ihr Gatte, Kurt Schwabe aus Biala, war Industrieller und während des Krieges Besitzer der Bielitzer Webereimaschinenfabrik.²⁶ Nach dem Krieg stellte seine Fabrik in Kematen bei Innsbruck automatische Webstühle und Handwebstühle her.

²² Hermann Gruber, „Skilauf und Wien in der 1. Republik“, Wien-Ski 2013, S. 8:
www.wiensi.at/de/menu_2/wiensi-hefte/docdown-5-VYH5HimcBtxGE; siehe auch:
https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_%C3%B6sterreichischen_Meister_im_alpinen_Skisport.

²³ https://de.wikipedia.org/wiki/Alpine_Skiweltmeisterschaft_1931/Abfahrt_Frauen

²⁴ Wiener Sporttagblatt, 9.1.1937, S. 7;

²⁵ Wiener Zeitung, 7.6.1947, S. 6;

²⁶ Salzburger Nachrichten, 5.9.1947, S. 3;



Abbildung aus: Das interessante Blatt, 18.3.1937, S. 10. Rechts neben ihr, ihr frisch vermählter Ehegatte, der Industrielle Kurt Schwabe, der sich auch für den Skisport interessierte.

In den Jahren 1963 und 1964 war Frau Dr. Emmy Schwabe beteiligt an der Organisation der IX. Olympischen Winterspiele in Innsbruck.²⁷ Bei den XII. Olympischen Winterspiele 1976, die ebenfalls in Innsbruck stattfanden, leitete sie das Hostessenservice. 1968 wurde ihr das Sportehrenzeichen der Stadt Innsbruck verliehen.²⁸ 1979 erhielt sie für ihre Tätigkeit bei den Olympischen Spielen den Olympischen Orden in Bronze. Frau Dr. Emmy Schwabe starb im Juni 1997.²⁹

Christoph Eric Hack erwähnt Emmy Ripper-Schwabe mehrfach in seinem Buch *Alpiner Skisport und die Erfindung der österreichischen Nation 1945 - 1964* (2013).

²⁷ Offizieller Bericht der IX. Olympischen Winterspiele, Innsbruck 1964, publiziert 1967, S. 339f.:
<https://docplayer.org/22662174-Offizieller-bericht-der-ix-olympischen-winterspiele-innsbruck-1964.html>
<https://digital.la84.org/digital/collection/p17103coll8/id/9926> (21.1.2021)

²⁸ <https://www.innsbruck.gv.at/data.cfm?vpath=redaktion/politik/dokumente35/ehrungen/sportehrenzeichen>
 (Zugriff 7.5.2021)

²⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Olympischer_Orden (23.10.2020);
<https://www.olympedia.org/athletes/1200176> (7.5.2021)

Rosa Stein

kam am 4. Oktober 1908 in Krakau zur Welt. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Elias Stein in Wien III., Dampfschiffstraße 10/15.³⁰ Anlässlich der ersten Inskription im Wintersemester 1927/28 legte sie ihr Reifezeugnis eines Reform-Realgymnasiums vor.

Ihre Rigorosen absolvierte sie an der Universität Wien im November 1933 und promovierte am 15. Juni 1934 mit der Arbeit „Zur Kenntnis der Amyrine“.³¹

Eine Publikation zusammen mit Otto Brunner und Hans Hofer ist bereits 1933 erschienen:

Otto Brunner, Hans Hofer, Rosa Stein, „Zur Kenntnis der Amyrine III: Zur Konstitution des Sapotalins und des Kohlenwasserstoffes $C_{14}H_{16}$ “, Monatshefte für Chemie 63 (1933) 79-98.

Der weitere Lebensweg der Dr. Rosa Stein ist bislang unbekannt.

³⁰ Der Vater der Chemiestudentin, der Uhrengroßhändler Elias Stein aus der Dampfschiffstraße 10, war anwesend, als am 12. Juni 1933 der Sprengstoffanschlag auf das Juwelierladen Futterweit in Wien Meidling verübt wurde. Vergl. Illustrierte Kronen-Zeitung 13.6.1933, S. 9). Seine Uhrenhandlung in der Dampfschiffstraße ist im Lehmannschen Adressbuch für 1931 verzeichnet.

³¹ PH RA 11.964: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=309762> (12.5.2021)

Henriette Charlotte Hardt (ursprünglich Leibhardt)

Geboren wurde Henriette Charlotte in der Schönburgstraße 15 in Wien IV. am 6. März 1905 als Tochter des römisch-katholischen Privatbeamten Franz Josef Leibhardt (geb. 1875) und dessen Ehegattin Henriette, geborene Kargl (geb. 1877 in Wien). Die Änderung des Familiennamens von Leibhardt in Hardt wurde 1924 vom Wiener Magistrat genehmigt. Der Großvater väterlicherseits hieß Franz Georg Leibhardt; er war Maschinschlosser. Der Großvater mütterlicherseits war der Eisendreher Ferdinand Kargl. Die Großmutter mütterlicherseits hieß vor ihrer Eheschließung Maria Kotek.³²

Henriette Hardt besuchte zunächst die Volksschule in Wien IV., Waltergasse 16, dann zwei Jahre das Wiener Mädchen-Reform-Realgymnasium in Wien IV., Wiedner Hauptstraße 39 sowie danach das Lyzeum bei den Englischen Fräulein in St. Pölten, Linzerstraße 11. Krankheitsbedingt musste sie den Schulbesuch für ein Jahr einstellen. Im Jahre 1920 arbeitete sie für ungefähr vier Monate im Werkslaboratorium der Österreichischen Schmidtstahlwerke in Wien X., Favoritenstraße 213, wo sie die Anfangsgründe der analytischen Chemie kennen lernte, indem sie die „in einem Stahlwerk alltäglichen Analysen“ ausführte. Im Herbst 1923 wurde sie in die 6. Klasse des Wiedner Mädchen-Reform-Realgymnasium (wieder) aufgenommen, legte 1925 die Reifeprüfung ab und immatrikulierte im gleichen Jahr an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Am 29. Mai 1930 wurde sie – nach der Ablegung der Zweiten strengen Prüfung³³ zum Magister der Pharmazie ernannt.³⁴

Danach begann Henriette Hardt, die als Wohnadresse Hinterbrühl, Postweg 7 angab, mit der Arbeit an ihrer Dissertation über die "Reaktionsgeschwindigkeit katalytischer Hydrierungen." Die Referenten, die ihre Doktorarbeit beurteilten, waren die Professoren Anton Kailan und Ernst Späth. In der Beurteilung betonten diese, dass die Arbeit „wegen der überaus schlechten Reproduzierbarkeit der Ergebnisse die allergrößten Anforderungen hinsichtlich Geduld, Fleiss und Ausdauer“ darstellte. „Fräulein Hardt hat den schönsten Beweis erbracht, dass sie diese für jede experimentelle Forschung so überaus wichtige Eigenschaft nebst einem hohen Grade von Verständnis und manueller Geschicklichkeit in bewundernswertem Masse besitzt.“³⁵

Ihre Promotion erfolgte am 24. März 1934.³⁶

Eine Publikation, bei der ihr Betreuer vom I. Chemischen Institut der Universität Wien, Prof. Anton Kailan (1879-1939), als Erstautor aufscheint, ist 1931 veröffentlicht worden, wobei angemerkt ist, dass Fräulein Hardt den experimentellen Teil der Arbeit sowie die Literaturzusammenstellung allein ausgeführt hat:

³² Taufbuch der Pfarre St. Elisabeth 01-25, f. 12: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/04-st-elisabeth/01-25/?pg=14> (Zugriff 6.5.2021)

³³ Pharmazeutische Post 29.3.1930, S. 6.

³⁴ Laut Curriculum Vitae vom 2. Mai 1931, Rigorosenakt Nr. 10996/6, Archiv der Univ. Wien.

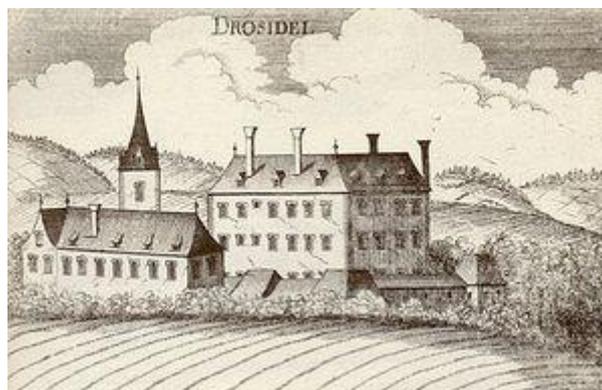
³⁵ Beurteilung der Dissertation vom 7. Mai 1931, Rigorosenakt Nr. 10996/6

³⁶ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=283968>

Anton Kailan, Henriette Charlotte Hardt, „Die Geschwindigkeit katalysierter Hydrierungen I“, Monatshefte für Chemie 58 (1931) 307 - 368;

Am 26. September 1931 meldet die *Pharmaceutische Presse*, dass Frau Mag. pharm. Charlotte Hardt die Praxis in der Apotheke Roth in Mödling angetreten hat.³⁷ Frau Mag. Dr. Charlotte Hardt ist 1943 auf Gut Drösiedl bei Ludweis im Waldviertel nachweisbar.³⁸ Von 1948 bis 1962 wird sie als Besitzerin dieses Gutes angegeben.³⁹ (Das sich lange Zeit im Besitz des Stiftes Altenburg befindliche Schloss Drösiedl wurde im Dezember 1939 an die Familie Hardt verkauft,⁴⁰ und zwar zunächst an Dr. Ing. Franz Georg Hardt, wobei die Familie Hardt versuchte das Gut zu bewirtschaften.)⁴¹

Frau Dr. Henriette Charlotte Hardt starb laut Taufbuch der Pfarre St. Elisabeth in Wien IV. am 10. Oktober 1962 in Drösiedl, wobei auf eine Meldung des Standesamtes Groß-Siegharts 46/62 verwiesen wird.



Schloss Drösiedl, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer,
Topographia Archiducatus Austriae Inferioris Moderna, 1672:

<http://www.wehrbauten.at/noe/niederoesterreich.html?/noe/droesiedl/droesiedl.html> (7.5.2021)

³⁷ Pharmaceutische Presse, 26.9.1931, S. 3.

³⁸ Brief der Dr. Charlotte Hardt an Hans Pirchegger. 29. 11. 1943, Seine: Dorothea Wiesenberger, „Der Nachlaß des steirischen Landeshistorikers und Lehrers Hans Pirchegger (1875-1973)“ Mitteilungen des St. Landesarchivs 50/51, s. 278.

³⁹ Dorfchronik von Drösiedl: <http://members.a1.net/bine1005/geschichte.htm> (Zugriff 6.5.2021)

⁴⁰ burgen-austria: Drösiedl 2011: <http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=1431> (Zugriff am 6.5.2021)

⁴¹ LUDWEIS-AIGEN 40. Jahrgang Jänner 2011 HEIMATKUNDLICHE NACHRICHTEN 9 Ehemalige Höfe Teil VII (Drösiedl) <https://docplayer.org/6339174-Gemeindeberichte-seite-2-aktuelles-seite-3-8-heimatkundliche-nachrichten-seite-9-10-umwelt-seite-11-veranstaltungen-seite-12-14.html> (Zugriff 6.5.2021)

Herta Lieber, verehel. Moser

Herta Lieber erblickte am 2. März 1908 in Wien das Licht der Welt. Vater war David Lieber (geb. 1872), die Mutter Adele Lieber (geb. 1879, geborene Berliner).⁴² Am 24. Februar 1924 kam es zur Liquidation der Firma „Lieber - Herren-, Knaben- und Kinderkonfektion Ges.m.b.H.“ in Wien I., Tuchlauben 16, deren Geschäftsführer David Lieber war.⁴³

Fräulein Herta Lieber, wohnhaft an der genannten Adresse Wien I. Tuchlauben 16, studierte zunächst Pharmazie an der Universität Wien und erwarb am 4. März 1932 den Magistergrad.⁴⁴ Ihre chemische Doktorarbeit trug den Titel "Über die Abspaltung von Arginin aus dem Eiweißverband durch Fermente." Damit promovierte sie am 11. Mai 1934.⁴⁵

Am 3. April 1937 vermeldet die „Pharmazeutische Presse“, dass sich Frau Mag. pharm. et Dr. phil. Herta Lieber mit Herrn Ing. Hans Georg Moser vermählt hat.⁴⁶

Sie ist wahrscheinlich 1939 nach England emigriert und soll 1987 verstorben sein.⁴⁷

Wahrscheinlich besteht Identität mit jener Herta Moser, deren Bestattung am 23. März 1987 am Kagraner Friedhof (1/10/6) an der gleichen Stelle wie der ihres Gatten Herrn Dipl. Ing. Johann Moser (1910-1982) stattfand.

⁴² https://www.myheritage.at/names/herta_moser (24.10.2020)

⁴³ Wiener Zeitung, 8.11.1924, S. 10;

⁴⁴ Pharmazeutische Presse, 19.3.1932, S. 10.

⁴⁵ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=305866>

⁴⁶ Pharmazeutische Presse, 3.4.1937, S. 8.

⁴⁷ https://www.myheritage.at/names/herta_moser

Therese (Sylvia Leopoldine) Spiess (von Braccioforte), verehel. Vermeulen

Die Geburtsdaten von Therese Spiess sind: Hermannstadt in Siebenbürgen (heute: Sibiu in Rumänien), 30. Oktober 1904. Ihr Vater war der k.u.k. Oberst Silvio Spiess von Braccioforte (geb. am 30. November 1867 in Herzogenburg in Niederösterreich als Sohn eines Feldmarschalleutnants). Silvio Spieß wurde am 1. November 1894 zum Hauptmann im Generalstabskorps befördert. Im Jahre 1908 erfolgte seine Beförderung zum Major im Infanterieregiment 99 sowie seine Kommandierung zur Armeeschießschule in Bruck an der Leitha. In dieser Verwendung verblieb er bis zum Jahre 1912, in dem er das Kommando des FJB. 1 in Lienz übernahm. In dem gleichen Jahre erfolgte seine Beförderung zum Oberstleutnant. Zu Beginn des Weltkrieges wurde Spieß mit dem Kommando des Infanterieregiments 26 betraut, alsbald zum Oberst befördert und im April 1915 zum Kommandanten des Infanterieregiments 39 ernannt. Für sein Verhalten als Regimentskommandant in den beiden ersten Kriegsjahren erhielt er (posthum) das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. Er fiel am 5. April 1915 bei Erfalu in den Karpathen.⁴⁸



Oberst Silvio Spiess von Braccioforte, der Vater der Chemikerin:

https://de.findagrave.com/memorial/27829315/silvio-spiess_von_braccioforte#view-photo=11403343

Therese Spiess wurde am 2. Juli 1934 in Wien zum Dr. phil. promoviert. Ihre Doktorarbeit befasste sich mit einem eher ungewöhnlichen nichtwässrigen Lösungsmittel: "Untersuchungen in Systemen absoluter Salpetersäure." Die Chemikerin soll sich in den späteren 1930er Jahren in Továrníky bei Topločany in der Slowakei aufgehalten haben.

⁴⁸ Vergl.: Gerd von Braccioforte: https://de.findagrave.com/memorial/27829315/silvio-spiess_von_braccioforte (24.10.2020) Eine Begräbnisstätte erhielt er am Wiener Zentralfriedhof.



Das *ex libris* von Dr. Therese Spiess:

<https://provenio.net/records/ee27c42b-2218-4d6a-8e71-96d4be6e2844?locale=de>

Als Ehegatte wird Frans Vermeulen (geb. 1883) genannt, als Ort der Eheschließung Topločany. Therese soll in der Kleinstadt Ede in der niederländischen Provinz Gelderland verstorben sein.⁴⁹

⁴⁹ https://www.ancestry.de/search/categories/42/?name=_Spiess+von+Braccioforte (13.11.2020)

Maria Litschauer, verehel. Feichtenberger

kam am 17. Jänner 1911 in Wien zur Welt. Ihr Vater war der Privatbeamte Leopold Litschauer (geb. in Wien/Altlerchenfeld 1886, gest. 1955 in Wien), Sohn des Leopold Litschauer sen. und dessen Gattin Anna, geb. Nöbauer. Ihre Mutter hieß mit ihren Ledigennamen Maria Loser (geb. 1887 in Wr. Neustadt/Pfarre Neukloster, gest. in Wien 1942). Maria Loser war die Tochter des Ludwig Loser und dessen Gattin Maria.

Die Taufe der Maria Litschauer erfolgte am 30. Jänner 1911 in der Pfarre Hernals.⁵⁰ Ihre Taufnamen waren Maria Josefa Anna. Sie besuchte im Anschluss an die Volksschule und bestandener Aufnahmeprüfung an der Bundeserziehungsanstalt Wien XVII. ab 1921 vier Klassen der deutschen Untermittel- und vier Klassen der deutschen Obermittelschule. 1929 legte sie an besagter Anstalt die Reifeprüfung ab und inskribierte sich im Herbst desselben Jahres an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Sie arbeitete bis Mai 1930 qualitativ am I. Chemischen Laboratorium, danach (bis zum Jänner 1931) quantitativ. Nach dem physikalisch-chemischen Praktikum und einer Zwischenprüfung bei Prof. Anton Kailan wandte sie sich der organischen Synthese zu (Mai 1931 bis Jänner 1932).

Vom März 1932 bis Dezember 1933 arbeitete sie unter Anleitung von Prof. Klemenc an ihrer Dissertation. Ihre Wohnadresse zu dieser Zeit war: Wien XVII., Bergsteiggasse 26. Der Entstehungszeitraum ihres Rigorosenakts⁵¹ ist mit 11. Dezember 1933 – 26. Juni 1934 angegeben. Sie wurde am 2. Juli 1934 mit ihrer Dissertation "Zur Kenntnis des Kohlenoxysulfides" promoviert.⁵²

Frau Dr. Litschauer trat im August 1938 aus der katholischen Kirche aus, wurde allerdings am 21. Oktober 1945 in der Pfarre Oed bei Amstetten wieder in die röm.-katholische Kirche aufgenommen. Sie ehelichte am 4. Februar 1956 am Standesamt Wien/Innere Stadt Dipl. Ing. Alfred Feichtenberger (ca. 1908-1988).⁵³ Gestorben ist Frau Dr. Maria Feichtenberger am 26. Oktober 1994 in Wien XIX. Sie wurde am 19. November 1994 am Friedhof Wien-Hernals (Gr. 70/13/3) an der Seite ihres Gatten, ihres Vaters, ihrer Mutter sowie weiterer Verwandter beerdigt.⁵⁴

⁵⁰ Taufbuch der Pfarre Wien Hernals 01/103, f. 21/Nr. 7: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/17-hernals/01-103/?pg=23> (Zugriff 7.5.2021).

⁵¹ Rigorosenakt 11.999 „Maria Litschauer“ vom 12.12.1933, Archiv der Universität Wien.

⁵² <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=309797> (24.10.2020)

⁵³ Zu finden in Lehmanns Adressbuch für 1939 als Elektrosachbearbeiter in Wien XVII., Bergsteiggasse 26.

⁵⁴ https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de (7.5.2021)

Martha Hackel (Hackl)

wurde (laut Rigorosenakt)⁵⁵ am 26. März 1907 in Czernowitz geboren. Sie besuchte ein Wiener Realgymnasium und war vom Herbst 1925 bis zum Sommer 1931 als ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien (mit Hauptfach Chemie und Nebenfach Physik) inskribiert. Ihre Dissertation hatte die "Synthese von α -Alkylpimelinsäuren: α -Äthyl-, α -Amyl-, α -Heptylpimelinsäure" zum Thema. Nach Ablegung der Rigorosen im November 1932 wurde Martha Hackel am 20. Juli 1934 zum Dr. phil. promoviert.⁵⁶ Ihre letzte bekannte Wohnadresse in Wien war Wien I., Zelinkagasse 11.

Wie einer der Referenten ihrer Dissertation, nämlich Prof. Dr. H. Mark, urteilte, lag der präparative Schwerpunkt der Doktorarbeit bei der Herstellung der α -Alkylpimeinsäuren, nämlich der α -Äthyl-, der α -Amyl-, und der α -Heptylpimelinsäure. Die Säuren ließen sich in Diamino- bzw. Amidosäuren überführen und lieferten „wohlkristallisierende Substanzen von scharfem Schmelzpunkt und hoher Reinheit“.

Im Beitrag von Adolf Franke und Alfred Kroupa vom Analytischen Laboratorium der Universität Wien, „Studien über cyclische Äther aus Glykolen“, Monatshefte für Chemie 69 (1936) 167–203, speziell auf p. 186, ist die Mitarbeit von M. Hackl (sic) dokumentiert.

Derzeit ist nichts über den weiteren Lebensweg der Frau Dr. Martha Hackel bekannt.

⁵⁵ Rigorosenakt 11614 „Martha Hackel“ vom 22.11.1932, Archiv der Universität Wien.

⁵⁶ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=298678>

Johanna (Hanna) Klein-Lohr, geborene Lohr (eigentlich Löwy)

wurde am 17. März 1907 in mährisch-schlesischen Ort Neu Titschein (Heute: Nový Jicín, Tschechien) geboren. Sie war die Tochter des dortigen Rechtsanwalts Dr. Löwy. Johanna besuchte die Staats-Realschule Neu-Titschein, wo sie auch die Reifeprüfung ablegte. Zusätzlich musste sie die für das Studium in Wien notwendige Ergänzungsprüfung aus Latein an einem Staats-Realgymnasium bestehen.

Johanna Lohr inskribierte erstmals am 22. Oktober 1926 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Im Sommersemester 1931 musste sie für ein Jahr ihre Studien unterbrechen, weil sie geheiratet hatte und ein Kind erwartete. Durch die Verheiratung mit Ing. Werner Klein wurde sie Schweizer Staatsbürgerin. Während ihr Ehemann und ihr Sohn, Klaus-Werner Klein, 1933 in Zürich lebten, gab Johann Klein-Lohr in diesem Jahr als Wohnadresse Wien IV., Trappelgasse 11/I an. Ihr *Curriculum vitae* beschließt sie mit den Worten: „*Nun möchte ich meine Prüfungen ablegen und mit dem Doktorat und im Herzen mit treuem Gedenken an die Alma mater – zu meinen Lieben nach Zürich zurückkehren.*“⁵⁷

Sie dissertierte "Über die Konstitution des Oxidooktans". Referenten der Dissertation waren die Professoren Franke und Mark. Die Beurteilung der Dissertation erfolgte am 24. Juni 1933. Nach Ablegung der Rigorosen im Juni 1933 promovierte sie am 20. Juli 1934.

Prof. Adolf Franke und Dr. Alfred Kroupa erwähnen F(riedrich) Schweitzer und H(anna) Klein-Lohr als Mitarbeiter bei der Synthese von α -Alkyladipinsäure in ihrem Beitrag: A. Franke, A. Kroupa, „Studien über cyclische Äther aus Glykolen“, Monatshefte für Chemie 69 (1936) 167 -203, speziell 182ff.

⁵⁷ Rigorosenakt 11857/7 vom 17. Juni 1933, Archiv der Universität Wien.

Wilhelmine (Franziska) Launsky-Tieffenthal, verehel. Hoyer

wurde als Wilhelmine Franziska Launsky von Tieffenthal am 16. Oktober 1901 in Wien VI. Schmalzhofgasse 24 als Tochter des Wilhelm Johann Launsky von Tieffenthal (geb. 1874 in Wien, gest. 1950) und der Helene, geborene Kratzer (geb. 1878 in Wien/Mariahilf) geboren. Ihr Großvater väterlicherseits war der Hofzahlmeister Robert Franz Josef Launsky Ritter von Tieffenthal (1840 – 1919),⁵⁸ der mit Wilhelmine Anna, geborene Müller verehelicht war. Ihr Großvater mütterlicherseits war der Kaufmann Franz Kratzer, der mit Elisabeth Maria Theresia, geborene Jenne verheiratet war. Ihre Taufe fand am 22. Oktober 1901 in der Gumpendorfer Pfarrkirche statt, wobei die Hebamme Adelheid Prinz stellvertretend für die Kaufmannsgattin aus der Mariahilferstraße 72, Elisabeth Kratzer, als Taufpatin fungierte.⁵⁹ 1922 wurde ihr Familienname in Launsky-Tieffenthal geändert.

Sie studierte zunächst Pharmazie, erwarb den Magistergrad und erhielt im Oktober 1932 eine Aspirantenstelle an einer Apotheke in Wien.⁶⁰ Am 3. Dezember 1932 berichtete die Pharmaceutische Post, dass sich Herr Bruno Otto Hoyer, Sohn des Mag. pharm. Josef Hoyer, Apotheker in St. Valentin in Niederösterreich, mit „Frl. Willi Launski (sic) v. Tieffenthal“ vermählt hat.⁶¹ Eine ähnliche Meldung brachte die Pharmazeutische Presse am 26. November 1932. Darin ist davon die Rede, dass Bruno Otto Hoyer Fabrikant ist.⁶² Gleichlautend ist auch die Annonce in der Drogistenzeitung.⁶³ Tatsächlich ehelichte sie Bruno Hoyer in der Pfarre Gumpendorf am 19. November 1932.

Ihr Chemiestudium schloss sie (laut Angaben im Digitalisat zum Rigorosenakt vom September/Oktober 1933) mit der Promotion am 7. Dezember 1934 ab. Das Thema ihrer Dissertation war: "Über die Morphiumbestimmung im Rohopium."⁶⁴ Die Pharmaceutische Post vermeldet am 22. Dezember 1934,

⁵⁸ <https://de.rodovid.org/wk/Person:883036> (25.10.2020)

⁵⁹ <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/06-gumpendorf/01-085/?pg=200> (12.11.2020)

⁶⁰ Pharmazeutische Presse, 15.10.1932, S. 6; Mag. Josef Hoyer, Provisor der Apotheke Pserhofer in Wien I., konnte im Jahre 1911 die „St. Valentin Apotheke“ in St. Valentin, Hauptstraße 40 eröffnen. (Vergl.: <https://www.rat-tat.at/100-jahre-st-valentinus-apotheke.html> (Zugriff 7.5.2021)) 1944 wird der aus Wien stammende Mag. Josef Hoyer im Zusammenhang mit den Zelabor-Werken in St. Valentin genannt. (Vergl. Compass. Kommerzielles Jahrbuch 1944: Ostmark: https://portal.zedhia.at/archive?urn=urn:nbn:at:at-compass:zedhia-cpa_000366?virtuelleurnseite=cpa_000366-228 S. 191)

⁶¹ Pharmaceutische Post, 3.12.1932, S. 604;

⁶² Pharmazeutische Presse am 26.11.1932, S. 4; Im Juli 1942 wurde Bruno Hoyer nach dem Erlöschen der Prokura zum Geschäftsführer der W. Pauli & Co Drogengroßhandels-gesellschaft m.b.H. in Wien XIV., Seckendorfstraße 4-6 bestellt (Siehe Wiener Zeitung vom 14.6.1947, S. 6).

⁶³ Drogistenzeitung 30.11.1932, S. 7;

⁶⁴ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=305850> (25.10.2020)

dass am Freitag, den 7. Dezember 1934 Frau Magistra Willi Hoyer an der Universität Wien zum Dr. phil. promoviert wurde.⁶⁵

Frau Dr. Wilhelmine Hoyer verstarb in Wien am 28. April 1992. Ihre letzte Wohnadresse war Wien VIII., Skodagasse 32.⁶⁶

⁶⁵ Pharmaceutische Post, 22.12.1934, S. 13;

⁶⁶ <https://de.rodovid.org/wk/Person:883036> (25.10.2020)

Helene Beneschovsky (Beneschowsky), verehel. Gerdenitsch

war die Tochter des Apothekers Jaroslav Beneschovsky (Beneschowsky) in Wien VII., Neubaugasse 37,⁶⁷ die im Alter von 19 Jahren im Wintersemester 1928/29 erstmals physikalische, botanische und chemische Lehrveranstaltungen an der Universität Wien inskribierte. Sie war am 23. April 1908 in Wien zur Welt gekommen. Sie war römisch-katholisch und hatte am Reformrealgymnasium Wien IV. maturiert.⁶⁸

Am 10. November 1931 ist sie zur Magistra der Pharmazie graduiert worden. 1934 ließ sie ihre unter der Leitung von Prof. H. K. Barrenscheen ausgeführte Dissertation „Über die Umsetzung von Phosphoglycerinsäure durch tierisches Gewebe“ durch die Professoren Späth und Mark approbieren (PN: 12462).⁶⁹

Frau Mag. Dr. Helene Beneschovsky bestand am 24. Mai 1937 die Apothekerprüfung. Frau Mag. Dr. Helene Beneschovsky, verehelichte Gerdenitsch leitete die von ihrem Vater übernommenen Apotheke zur goldenen Rose in Wien VII. viele Jahre, um sie schließlich an ihre Tochter Ulla, verehel. Wolzt zu übergeben.

Eine Promotion zum Dr. phil. scheint nicht erfolgt zu sein.

Frau Mag. pharm. Helene Gerdenitsch starb am 18. November 2004 und wurde sieben Tage später am Neustifter Friedhof an der Seite ihres Gatten, Johann Gerdenitsch (gest. 1944 in Alter von 49 Jahren), beerdigt (Gruppe K/1/19).

⁶⁷ 1905 nahm Mag. Jaroslav Beneschovsky die Apotheke zur heiligen Agnes in Wien XIX., Silbergasse 9 in Pacht. Vergl: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/2939071?query=Beneschovsky> 1911 übernahm Jaroslav Beneschovsky die Apotheke zur goldenen Rose in der Neubaugasse 37. Vergl: <https://de-de.facebook.com/pg/ApothekeZurGoldenenRose/about/> (11.5.2021) Seit 2005 ist die Urenkelin Edith Jarisch Konzessionärin der Apotheke zur goldenen Rose (Vergl. <https://www.goldenerose.at/azgr.htm#ueberuns>)

⁶⁸ Nationale WS 1927/28.

⁶⁹ Rigorosenakt 12.462.

Ernestine Hirschhorn

Ernestine Hirschhorn wurde am 12. November 1910 in Czernichowce in Galizien (Tschernychiwzi, zum Zeitpunkt der Inskription der Studentin zu Polen gehörend, heute Чернихівці in der Ukraine) geboren. Als Muttersprache gibt sie in ihrer Nationale „deutsch“ an, als Zugehörigkeit „jüdisch“ und als Religion „mosaisch“ an. Ihr Vater, Isak Hirschhorn, war Kaufmann. Sie besuchte die fünfklassige öffentliche Volksschule und die dreiklassige Bürgerschule vom Herbst 1916 bis zum Sommer 1924 in Wien. Seit dem Herbst 1924 ging sie in die Handelsakademie für Mädchen in Wien, wo sie 1928 die Reifeprüfung ablegte. Die Maturaergänzungsprüfung aus Latein legte sie am RFRG Mödling ab. Ihre Wohnadresse war Wien II., Vorgartenstraße 205.

Im Herbst 1928 inskribierte sie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien „Chemie I“ bei Prof Späth, „Experimentalphysik“ bei Prof. Ehrenhaft, „Chemische Übungen“ bei Prof. Wegscheider und „Systematische Botanik“ bei Prof. Schiffner.⁷⁰ Am 25. Juli 1933 erwarb sie den Titel einer Magistra der Pharmazie.⁷¹ In einer Anmerkung eines Aufsatzes in den Monatsheften 1955 bemerken die Autoren, dass die entsprechende Apparatur von Fräulein Hirschhorn zwischen 1932 und 1934 bei einer Untersuchung über photoelektrische Kolorimetrie entwickelt worden. Offensichtlich arbeitete Ernestine Hirschhorn schon 1932 physikochemisch.⁷² Sie dissertierte 1935 aus Chemie mit einer Arbeit „Zur Methodik der photoelektrischen Messungen. Mit einem Anhang: Über die Absorption von Pikraten in Lösungsmitteln verschiedener Dielektrizitätskonstante“ (PN 12 866) unter der Leitung von Herrn Privatdozenten Philipp Groß. Die Referenten ihrer Doktorarbeit waren die Professoren Mark und Späth. Sie wurde am 16. November 1934 promoviert.

1941 kam Ernestine Hirschhorn in die USA. Sie arbeitete in den 1950er Jahren bei der R. R. Street & Co. Inc. in Chicago, Illinois, wobei sie Inhaberin von US Patenten wurde, z.B:

Patent US 3.101.239, Dry Cleaning (1953);

Auch erscheinen etliche wissenschaftliche Aufsätze, so beispielsweise:

Martin B. Mathews, Ernestine Hirschhorn, „Solubilization and micelle formation in a hydrocarbon medium“, *Journal of Colloid Science* 8 (1953) 86 – 96.

Hirschhorn, E., Mathews, M.B., „Equilibrium and kinetics of water exchange between rayon and detergent micelles in a hydrocarbon medium“, *Journal of Colloid Science* 14 (1959).

Wahrscheinlich starb Frau Dr. Ernestine Hirschhorn im September 1965.

⁷⁰ Nationale 1928/29; Rigorosenakt 12.866;

⁷¹ Am 29. Juli 1933 berichtet die „Pharmazeutische Post“ auf S. 6, dass am 25. Juli 1933 die Sponson von Fräulein Ernestine Hirschhorn, Wien II., Vorgartenstraße 205 zum Mag. pharm. stattgefunden hat.

⁷² P. Groß, H. Friedmann, „Notiz über die Verteilung von Tetramethylammonumpikrat zwischen Wasser und Nitrobenzol“, *Monatshefte für Chemie* 86 (1955) 712–717.

Promotionsjahr 1935

Sari (Charlotte) Kemény

Sari Kemény kam am 17. November 1908 in Subotica im damaligen Ungarn (heute in Serbien) zur Welt. Ihre Muttersprache war die ungarische, ihre Religion die mosaische. Ihr Vater war Kaufmann und hieß Desider Kemény. Auch er stammte aus Subotica. Sari besuchte zunächst die Volksschule und vier Klassen des dortigen Gymnasiums. Die Reifeprüfung legte sie am Budapester Gymnasium „Zrinyi Ilona“ (im VIII. Bezirk) ab. Zum Zeitpunkt der Erstinskription von chemischen, botanischen und physikalischen Lehrveranstaltungen als ordentliche Hörerin an der Universität Wien im Wintersemester 1926/27 war sie 18 Jahre alt und wohnte in Wien XIX., Döblinger Hauptstraße 13.⁷³ 1934 wohnte sie in Wien VIII., Schönborngasse 1/6.

Im Wintersemester 1931 war sie an der Universität Frankfurt/Main inskribiert und arbeitete dort bei Prof. Julius von Braun an ihrer Doktorarbeit. Im Sommersemester 1933 setzte sie die Arbeit an ihrer Dissertation bei Doz. Leopold Schmid am II. Chemischen Laboratorium der Universität Wien fort.⁷⁴

Ihre Dissertation war betitelt: „I. Sterische Hinderung in der Cyclopentanreihe. II. Abbau α -gebromter Carbonsäuren zu Aldehyden. III. Identifizierung der aus Königskerzenblüten (Flores verbasci) isolierten Säure als 1,4-Tetradekandicarbonsäure (Thapsiasäure) durch Synthese. IV. Untersuchung des Blütenfarbstoffes der Traubenhyaacinthe“ 1934 (PN 12360). 1935 publizierte sie zusammen mit Leopold Schmid⁷⁵ vom II. Chemischen Institut der Universität Wien (in einer Fortführung von Untersuchungen durch Erwin Kotter) folgenden Aufsatz:

Leopold Schmid, Charlotte Kemény, „Untersuchung der Königskerzenblüten (Flores verbasci)“, Monatshefte für Chemie 66 (1935) 1 – 6.

Ein Jahr zuvor hatte der an der Universität Frankfurt am Main tätige Professor Julius von Braun (1875 – 1939) in einer Publikation vermerkt, dass die entsprechenden Versuche zusammen mit Charlotte Kemény ausgeführt worden waren:

Julius von Braun, Ernst Anton, „Beiträge zur Kenntnis der sterischen Hinderung“, B. dt. chem. Ges. 66 (1933) 1373 – 1378.

Nach der Promotion am 21. März 1935 verlieren sich ihre Spuren.

⁷³ Nationale WS 1926/27.

⁷⁴ Promotionsakt 12.360, CV;

⁷⁵ Leopold Schmid, geb. am 7. März 1898 in Traiskirchen, gest. am 17. August 1975 Wien. Schmid's akademische Laufbahn begann als Assistent am II. Chemischen Institut in Wien. Er wurde 1928 Dozent und im Jahre 1937 außerordentlicher Professor. Seit 1955 war er Leiter der Abteilung für Lebensmittelchemie.

Edith(a) Kroupa, verehel. Karl-Kroupa



Edith Kroupa 1934: Smithsonian Institution Archives, Accession 90-105, Science Service Records, Image No. SIA2008-4975

Edith Kroupa erblickte am 11. September 1910 in Wien als Tochter des Bahnhofsbeamten Josef Kroupa und der Maria, geborene Gutjelka das Licht der Welt.⁷⁶ Edith besuchte zunächst die Mädchenvolksschule in Korneuburg, danach das Unterrealgymnasium in Korneuburg und schließlich (ab Herbst 1925) das Bundesrealgymnasium in Stockerau, wo sie mit Auszeichnung im Juni 1929 maturierte. Sie begann im Herbst 1929 mit dem Chemiestudium an der Universität Wien und promovierte dort am 19. Juli 1935 mit Auszeichnung.

Edith Kroupa arbeitete vom Februar 1933 bis zum Sommersemester 1934 unter Verwendung mikroanalytischer Methoden und angeleitet von Prof. Adolf Franke vom Analytischen Institut der Universität Wien an ihrer Dissertation "Makro- und mikroanalytischen Studien an Monazitsanden". Ihre Forschungsarbeiten führten zu zahlreichen Veröffentlichungen, unter anderem mit Friedrich Hecht (1903 – 1980).⁷⁷ Eine Gesteinsprobe vom Huron Claim, Manitoba bei Winnipeg in Kanada bestimmten Hecht und Kroupa auf ein Alter von 1,725 Milliarden Jahre.

Im Dezember 1937 wurde sie als Demonstratorin angestellt. Ab Mai 1938 übernahm sie die Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft. Auf Grund der Vereinigung des Analytischen Labors mit dem II. chemischen Labor wurde sie am 1. September 1940 wissenschaftliche Assistentin am II. chemischen Universitätsinstitut. Als NSDAP-Mitglied behielt Frau Dr. Kroupa diese Stelle bis Juni 1945. Im Mai 1952

⁷⁶I. Korotin, BiografiA, S. 1825; P. Danner, „Geowissenschaftliche Forschungen in Salzburg 1938 – 1945“, Ber. nat.-med. Ver. Salzburg 17 (2014) 101;

⁷⁷ B. Bischof, Chemikerinnen an der Universität Wien, S. 46f.

übernahm sie die Stelle eines Assistenten, der vorzeitig gekündigt hatte. 1953 suchte sie um Beurlaubung zum Zwecke der wissenschaftlichen Weiterbildung in den USA an.

Das Ehepaar Editha Karl-Kroupa und Hugo Karl (geb. 1910) bestieg am 26. Mai 1953 in Bremerhaven die *USNS General Alexander M. Patch* und kam am 3. Juni 1953 in New York an. Editha Karl-Kroupa arbeitete als Chemikerin in der Forschungsabteilung für anorganische Chemikalien für die Monsanto Company in Dayton, Ohio, wo sich ihre Forschung auf Phosphate konzentrierte.⁷⁸ Sie soll 1991 verstorben sein.⁷⁹

Hier eine Auswahl aus ihren Publikationen:

F. Hecht, E. Kroupa, „Über die Atomgewichte einiger Proben von radiogenem Blei“, Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie 226 (1936) 248 – 256;

F. Hecht, E. Kroupa, „Eine Methode zur Analyse sehr kleiner Monazitmengen“, Zeitschrift für analytische Chemie 102 (1935) 81 - 99.

F. Hecht, E. Kroupa, „Die Bedeutung der quantitativen Mikroanalyse radioaktiver Mineralien für die geologische Zeitmessung“, Fresenius Journal of Analytical Chemistry 106 (1936) 82 - 103.

E. Kroupa, „Mikrogravimetrische Trennung von Nickel und Uran“, Microchimica Acta 3 (1938) 306ff.

E. Kroupa, F. Hecht, „Die Bestimmung von Blei, Thorium und Uran in Allaniten zum Zweck geologische Zeitmessung“, Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie 236 (1938) 181 - 199.

Richard Bisanz, Edith Kroupa, „Bestimmung von Fluor und Kieselsäure in den Gasteiner Thermen (Mitteilungen aus dem Forschungsinstitut Gastein 24) Chemiker Ztg. 63 (1939) 689 - 690.

E. Kroupa, „Geologische Zeitmessung durch Monazitanalyse“, Mikrochemie vereinigt mit Microchimica acta 27 (1939) 165 - 175.

E. Kroupa, "Mikrogravimetrische Trennung von Zink und Uran“, Mikrochemie vereinigt mit Microchimica acta 27 (1939) 1 - 7.

C. Cimerman, P. Wenger, E. Kroupa, P. R. Rây, T. C. Sarkar, „Mikroanalyse von Zink“, Fresenius Journal of Analytical Chemistry, 122 (1941) 216 - 224.

F. Hecht, E. Kroupa, I. T. Koss-Rosenqvist, „Beiträge zur Mikro-Mineralanalyse“, Mikrochemie vereinigt mit Microchimica acta 29 (1941) 94 - 99.

R. Fresenius, E. Kroupa, „Über die Bestimmung von Kieselsäure und Fluor in Mineralwasser“, Fresenius Journal of Analytical Chemistry 121 (1941) 138 - 139.

⁷⁸ https://de.gaz.wiki/wiki/Edith_Kroupa (30.11.2020)

⁷⁹ <https://thomaspjohnston.wordpress.com/people-of-stem-and-steam/women-of-stem-and-steam/chemistry/> (30.11.2020)

E. Kroupa, „Mikrogravimetrische Trennung von Vanadin und Uran mit nachfolgender Bestimmung des Vanadins als Silberorthovanadat“, Mikrochemie vereinigt mit Mikrochimica acta 32 (1944), 245 -251.

E. Kroupa, „Äußerst empfindliche Mikro-Krystallisationsreaktionen für freies und gebundenes Wismut und Antimon“, Fresenius Journal of Analytical Chemistry 128 (1947) 88 - 89.

E. Karl-Kroupa, Elemente der fünften Hauptgruppe: Arsen, Antimon, Wismut, Springer Verl. 1951.

E. Karl-Kroupa, "Use of paper chromatography for differential analysis of phosphate mixtures", Analytical Chemistry 28 (1956) 1091 - 1097.

J. R. Van Wazer, E. Karl-Kroupa, "Existence of ring phosphates higher than the tetrametaphosphate. Journal of the American Chemical Society" 78 (1956) 1772.

R. P. Langguth, R. K. Osterheld, E. Karl-Kroupa, "Verification by Chromatography of the Thermal Formation of Barium and Lead Tetrapolyphosphates", The Journal of Physical Chemistry 60 (1956) 1335 - 1336.

E. Karl-Kroupa, C. F. Callis, C. F., E. Seiffter, "Stability of condensed phosphates in very dilute solutions. Industrial & Engineering Chemistry" 49 (1957) 2061 - 2062.

Charlotte (Lotte) Hofmann

Geboren in Wien am 17. Mai 1910 als Tochter des Inspektors der Gemeinde Wien, Karl Hofmann, besuchte Lotte Hofmann zunächst fünf Klassen der Privatvolksschule St. Ursula in Wien XVIII., Gentzgasse 18-20 und hierauf das Mädchen-Realgymnasium in der Albertgasse 38 in Wien VIII.⁸⁰ Sie war römisch-katholischer Religion. Ihre Wohnadresse war Wien XVIII., Gentzgasse 32.

Ihr Studium begann sie im Wintersemester 1929/30 mit der Inskription von physikalischen und mathematischen Lehrveranstaltungen.⁸¹ Sie dissertierte unter Professor Wolfgang Pauli sen. am Institut für medizinische Kolloidchemie der Universität Wien im Jahre 1935 über „Über Beziehungen zwischen kolloiden und konstitutiven Änderungen einiger Proteine III. Versuche am Kasein und Edestin“. (PN 12555) Die Ergebnisse der Studien wurden noch im gleichen Jahr publiziert:

Wolfgang Pauli, Lotte Hofmann, „Über Beziehungen zwischen kolloiden und konstitutiven Änderungen einiger Proteine III.“, Kolloidchemische Beihefte 42 (1935) 34 – 95.

Sie wurde am 23. Dezember 1935 promoviert.

⁸⁰ Jahresbericht des Vereines für realgymnasialen Mädchenunterricht 1927/28, S. 33.

⁸¹ Nationale aus 1929/30;

Aloisia (Lussi) Palmrich, verehel. Schild

Geboren wurde Aloisia Palmrich als Tochter des Generalstabarztes Dr. Adolf Palmrich (1857 - 1917) und der Helene Palmrich (gest. in Wien 1964 im Alter von 78 Jahren) am 1. August 1910 in Graz. Ihr Bruder war der nach dem Zweiten Weltkrieg bekannte Gynäkologe Dr. Adolf-Hans Palmrich (1909 – 1996).⁸² Sie besuchte die ersten zwei Volksschulklassen in Salzburg, die dritte in der Privatlehrerinnenanstalt der Ursulinen in Salzburg, die vierte in der allgemeinen Volks- und Bürgerschule in Marienbad und die fünfte in Klosterneuburg. Danach trat sie in das öffentliche Mädchenlyzeum in Klosterneuburg ein und trat dann in der fünften Klasse über in die Frauenoberschule der Gesellschaft der Schwarzwaldschen Schulanstalten, kurz „Schwarzwaldschule“.⁸³ Sie bekannte sich zur römisch-katholischen Religion und war zur Zeit des Studiums wohnhaft in Wien XVIII., Währingerstraße 113.

Aloisia Palmrich dissertierte am Institut für medizinische Kolloidchemie 1935 über „Vergleichende elektrochemische Untersuchungen an einigen azidoiden lyophilen Solen. (Gummi arabicum, Kieselsäure, Agar-Agar)“ (PN 12 924). Die Ergebnisse ihrer Doktorarbeit publizierte sie zusammen mit Prof. Wolfgang Pauli sen. vom Institut für medizinische Kolloidchemie der Universität Wien im Jahre 1937:

Wolfgang Pauli, Lussi Palmrich, „Vergleichende elektrochemische Untersuchungen an einigen hochgereinigten lyophilen Solen. I.“, Kolloid-Zeitschrift 79 (1937) 63 - 69.

Wolfgang Pauli, Lussi Palmrich, „Vergleichende elektrochemische Untersuchungen an einigen hochgereinigten lyophilen Solen, II. Das Kieselsäuresol“, Kolloid-Zeitschrift 79 (1937) 69 – 77.

Wolfgang Pauli, Lussi Palmrich, „Vergleichende elektrochemische Untersuchungen an einigen hochgereinigten lyophilen Solen, III. Das Agar-Sol“, Kolloid-Zeitschrift 79 (1937) 175 - 181.

Angemerkt wird hier folgendes: „Die Versuche der drei ersten Mitteilungen liegen nun drei Jahre zurück und bildeten den Gegenstand einer Doktorarbeit (L. P.).“

Die Referenten ihrer Dissertation waren die Professoren Mark und Späth.

Nach ihrer Eheschließung mit hieß sie Aloisia Schild. Frau Dr. Aloisia Schild starb im Alter von 35 Jahren und wurde am 11. Mai 1946 an der Seite ihrer engsten Verwandten am Wiener Zentralfriedhof (Gr.80/1/32) beerdigt.

⁸² Emil Reinold, Prof. Adolf-Hans Palmrich 1909 – 1996, Nachruf, Gynäkologisch-geburtshilfliche Rundschau, Karger AG 1996, S. 111f.

⁸³ Rigorosenakt 12.924.

Promotionsjahr 1936

Eleonore David, verheh. Bermann

Eleonore Elisabeth David wurde am 25. Dezember 1909 in Wien geboren, und zwar als Tochter des Magistratskonzipisten und späteren Magistratsrats Franz David (geb. 1881 in Oberplan in Böhmen). Ihre Großeltern väterlicherseits waren der k.k. Gendarmeriewachtmeister Bernard David und dessen Ehegattin Maria, geborene Jungbauer. Ihre Mutter stammte aus England, hieß Miss Smythe Catarine Anne (geb. 1874 in Birmingham) und war die eheliche Tochter des Josef Forestoy Smythe und der Katharina, geb. Hooper. Die Taufe fand am 15. Jänner 1910 in der katholischen Pfarre Lichtental statt. Ihre Taufpatin war keine geringere als Eleonore Fürstin Auersperg aus Goldegg in Niederösterreich.⁸⁴

Sie besuchte das Realgymnasium für Mädchen in Wien VIII., Albertgasse 3. Ihre Wohnadresse war 1929 Wien IX., Löblichgasse 1 bzw. (1935) Wien XVIII., Gentzgasse 12.⁸⁵

Im Wintersemester 1929/30 inskribierte sie als ordentliche Hörerin zunächst vor allem mathematische und physikalische Lehrveranstaltungen.⁸⁶ Die chemischen Übungen absolvierte sie am I. Chemischen Institut, wo sie ab 14. November 1933 mit ihrer Dissertation beschäftigt war. Mitte Oktober 1935 ließ sie an der Universität Wien ihre Dissertation „Über Modellversuche zur alkalischen Ligninspaltung“ (PN 12793) approbieren. Begutachter ihrer Doktorarbeit waren die Professoren Mark und Späth. Tag ihrer Promotion war der 15. Mai 1936.

Am 30. August 1941 ehelichte sie standesamtlich Dipl. Ing. Robert M. J. Anton Bermann (gest. 1981 im Alter von 83 Jahren). Die kirchliche Trauung erfolgte am 6. Oktober 1941 in der Pfarre Döbling.

1946 scheint sie als Apothekerin tätig gewesen zu sein, ist doch eine Magistra pharm. Eleonore Bermann als öffentliche Verwalterin der Apotheke zum weißen Kreuz in Wien XVII., Hernalser Hauptstraße 99 dokumentiert.⁸⁷

Frau Dr. phil. Eleonore Bermann starb am 6. Jänner 1999. Sie wurde am 22. Jänner 1999 an der Seite ihres Gatten Robert am Sieveringer Friedhof (Abt. 2/ Gr. 19/ Nr. 8) begraben. Im gleichen Grab ist auch Marie von Bermann (gest. 1941), wohl die Mutter ihres Gatten, bestattet worden.

⁸⁴ Taufbuch 1909 Pfarre Lichtental, f.205/Nr. 600: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/09-lichtental/01-56/?pg=209> (11.5.2021)

⁸⁵ Rigorosenakt 12.793

⁸⁶ Nationale WS 1929/30.

⁸⁷ Wiener Zeitung, 4.1.1946, S. 6;

Helene Kraus

Helene Kraus erblickte am 10. Juni 1910 in Brünn das Licht der Welt, wobei sie heimatberechtigt in Mělník war. Sie war zur Zeit ihrer Inskription (1930) tschechoslowakische Staatsbürgerin. Ihr Vater war der Absolvent der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, Ing. Otto Max Kraus (geb. 1882 in Mělník, ermordet in Auschwitz, nachdem er am 6. November 1942 aus Wien zunächst ins KZ Drancy deportiert worden war)⁸⁸. Ihre Mutter war Anna Kraus (geborene Beer, geb. 1886 in Melnik, ermordet in Auschwitz).⁸⁹ Die Familie bekannte sich zur mosaïschen Religion und wohnte in Wien IX., Schubertgasse 7. Ihre Mittelschulausbildung erhielt Helene Kraus am Mädchenrealgymnasium Wien XVIII. Erstmals inskribiert sie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien im Wintersemester 1930/31.⁹⁰

Die Dissertation der Helene Kraus Unter Professor Pollak am I. Chemischen Institut aus 1935 trug den Titel „Über Sulfoderivate des 2,2'-Diphenols, des 2-Naphtols und Azofarbstoffe aus 1,2-Oxy-napthoesäurearylestern“. (PN 12743) Die Beurteilung der Doktorarbeit durch Prof. Kailan ist mit 10. Juli 1935 datiert.⁹¹ Sie wurde am 23. Juni 1936 promoviert (M 34.6, Nr. 1802).

In einer Publikation von Egon Jusa und Andor von Janovich aus dem Laboratorium für Chemische Technologie des I. Chemischen Universitäts-Instituts halten die beiden Autoren fest, dass der experimentelle Teil teilweise mitbearbeitet wurde vom Helene Kraus und Rudolf Meldan:

E. Jusa, A. von Janovich, „Über Azofarbstoffe aus Arylestern aus 2-Oxy-3-napthoesäure und 1-Oxy-2-napthoesäure“, Monatshefte der Chemie 71 (1938) 138ff., speziell ab 200ff.

Am 10. August 1948 erschien in der Wiener Zeitung (auf S.6f.) eine Meldung hinsichtlich eines Verfahrens zur Todeserklärung, unterzeichnet vom Onkel der Chemikerin, Franz Beer, mit folgendem Inhalt: „1. Otto Max Kraus, geboren am 13. März 1882 in Melnik, verheiratet, Ingenieur, dessen Ehefrau 2. Anna Kraus, geborene Beer, geboren am 26. Juli 1886 in Melnik, verheiratet, Hausfrau, deren Tochter, 3. Helene Kraus, geboren am 7. Juni 1910 in Brünn, ledig, alle tschechische Staatsangehörige, heimatberechtigt in Melnik, wohnhaft in Wien IX., Schubertgasse 7/7, danach nach unbekannt abgemeldet. Sie erscheinen vom 19. April 1939 aus ihrer Wiener Wohnung abgemeldet. 1. und 2. wurden aus Drancy (Frankreich) nach Auschwitz deportiert und sind seither verschollen. 3. befand sich wahrscheinlich bei ihren Eltern und ist nach ihrer Abmeldung aus Wien verschollen...“

⁸⁸ Shoah-Opfer, Datenbank der DÖW.

⁸⁹ [Central DB of Shoah Victims' Names - Record Details \(yadvashem.org\)](https://www.yadvashem.org/en/central-database/details) (24.5.2021)

⁹⁰ Nationale WS 1930/31.

⁹¹ Promotionsakt 12.743.

Friedrike Keszler (verehel. Gandini-Keszler)

wurde am 18. Juli 1912 in Nagyszeben (Hermannstadt in Siebenbürgen, heute Sibiu in Rumänien) geboren. Ihr Vater war der k.u.k. Oberst Ernst Keszler (geb. 1876 in Preßburg, gest. 1947 in Wien). Er war 1912 Lehrer an der Kadettenschule Hermannstadt.⁹² Ihre Mutter hieß Johanna-Gabriele Keszler, sie starb im März 1958 in Wien im Alter von 70 Jahren und wurde an der Seite ihres Gatten am Hietzinger Friedhof (Gr. 5/33) begraben. 1915 kam die Familie nach Maria Enzersdorf in Niederösterreich. Friederike übersiedelte im Jahre schließlich 1919 mit ihrer Familie nach Wien.

Friederike absolvierte das Reformrealgymnasium in Wien XIII. und begann im Wintersemester 1931/32 mit dem Chemiestudium an der Universität Wien.⁹³ Bereits im Studienjahr 1933/34 war Friederike Keszler wissenschaftliche Hilfskraft am II. Chemischen Institut bei Prof. Ernst Späth.⁹⁴ Keszler promovierte am 23 Juni 1936 mit Auszeichnung. Ihre Dissertation war betitelt mit „Die Konstitution des Veilchenblätter-Aldehyds. Über optisch aktive Alkaloide und über das Laserpitin“.⁹⁵

Ergebnisse dieser Arbeit wurden 1934 publiziert:

E. Späth, F. Keszler, „Die Konstitution des Veilchenblätteraldehyds“, B. dt. chem. Ges. 67 (1934) 1496ff.

Keszler untersuchte in der Folge gemeinsam mit Ernst Späth viele verschiedenen Naturstoffe. Unter den erforschten Stoffen befand sich auch das Anatabin. Anatabin ist ein Inhaltsstoff der Tabakpflanze, der im Gegensatz zu den Alkaloiden in einer höheren Konzentration in den Tabakpflanzen vorkommt. Späth und Keszler extrahierten den Inhaltsstoff zum ersten Mal im Jahre 1937 aus der Tabakpflanze und untersuchten ihn näher. Dies ist eigentlich nur ein kleiner Teil ihrer großen Leistung am zweiten chemischen Institut im Bereich der organischen Chemie, da sie bis 1938 ungefähr 16 wissenschaftliche Arbeiten publizierten.⁹⁶

⁹² Kriegsarchiv, Militärische Nachlässe: [AT-OeStA/KA NL 1105 \(B,C\) 1105 \(B,C\) KESZTLER, Ernst, 1876.01.10-1947.07.04 \(Bestand\) \(archivinformationssystem.at\)](https://www.kriegsarchiv.at/Archiv/Detail/AT-OeStA/KA_NL_1105_(B,C)_1105_(B,C)_KESZTLER,_Ernst,_1876.01.10-1947.07.04_(Bestand)_archivinformationssystem.at) (25.5.2021)

⁹³ B. Bischof, „Chemikerinnen an der Universität Wien“ in: S. Blumesberger, Chr. Kanzler, K. Nusko (Hg.), Mehr als nur Lebensgeschichten, Praesens Verl., Wien 2014, S. 45.

⁹⁴ Die akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten usw. an der Universität zu Wien für das Studienjahr 1933/34:

<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2920986?query=Keszler-Gandini> (12.3.2021)

⁹⁵ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944, S. 97.

⁹⁶ Semantic scholar, publications <https://www.semanticscholar.org/author/Friederike-Keszler/91179827?sort=influence> (Zugriff 30.6.2020)

Sie untersuchte folgenden Stoffe: l-Peganin (oder l-Vasicin), d,l-Nor-nicotin, Pellotin, l-Benzyl-tetrahydro-isochinolin-Basen, Anatabin, Ammosesinol, N-methyl-myosim, d-Nor-nicotin, l-Nor-nicotin, Anhalonin und Lophophorin.

Hier eine Auswahl der erwähnten Arbeiten:

Ernst Späth, Friederike Keszler, „Synthese des Anhalonidins und des Lophophorins. (XVI. Mitteil. über Kakteen-Alkaloide).“ Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft 68 (1935) 1663-1667.

Ernst Späth, Friedrich Kuffner, Friederike Keszler, „Über die Synthese von Benzyl-tetrahydro-isochinolin-Basen unter sogenannten physiologischen Bedingungen“, B. dt. chem. Ges. 69 (1936) 378ff.

Ernst Späth, Friederike Keszler, „Über die optische Aktivität des Pellotins. (XVII. Mitteil. über Kakteen-Alkaloide)“, B. dt. chem. Ges. 69 (1936) 755-757.

Ernst Späth, Friederike Keszler, „Über das l-Peganin (l-Vasicin) aus Adhatoda Vasica Nees (X. Mitteil. über Peganin)“, B. dt. chem. Ges. 69 (1936) 384-386.

Ernst Späth, Friedrich Kuffner, Friederike Keszler, „Über die Synthese von l-Benzyl-tetrahydro-isochinolin-Basen“, B. dt. chem. Ges. 70 (1937) 1017-1019;

E. Späth, F. Keszler, „Über das Vorkommen von d,l-Nor-nicotin, d,l-Anatabin und l-Anabasin im Tabak“, B. dt. chem. Ges. 70 (1937) 239, 242, 704–709.

E. Späth, F. Keszler, „Über neue Basen des Tabaks (XIII. Mitteil. über Tabak-Alkaloide)“, B. dt. chem. Ges. 70 (1937) 2450ff.

Friederike Keszler war noch im Studienjahr 1937/38 wissenschaftliche Hilfskraft am II. Chemischen Laboratorium. Als Wohnadresse ist Wien XIII., La Rochegasse 1A angegeben.⁹⁷ Ab 1939 scheint die Chemikerin nicht mehr als Angestellte an der Universität Wien auf. Sie wurde laut Ilse Korotin⁹⁸ zugunsten von Friedrich Galinovsky entlassen.

Einige ihrer Forschungsergebnisse wurden von ihr „bedingt durch äußere Umstände“ erst lange nach dem Krieg und auch lange nach dem unerwarteten Tod von Prof. Späth publiziert:

E. Späth, F. Gandini-Keszler, „Über das Laserpitin“, Monatshefte für Chemie 83 (1952) 1301ff.;

E. Späth, F. Gandini-Keszler, „Über ein Nebenalkaloid aus Adhatoda vasica Nees“, Monatshefte für Chemie 91 (1960) 1150ff.

⁹⁷ <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2920986?query=Keszler> (25.5.2021)

⁹⁸ Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 1630f.

Rosa Bader

Rosa Bader gibt in der Nationale anlässlich ihrer Erstinskription im Wintersemester 1930/31 als Geburtsdatum den 2. Juni 1912 an, als Geburtsort Wien, als Muttersprache deutsch und als Religion römisch-katholisch. Ihr Vater war der Werkführer Anton Bader in Wien XXII., Magdeburgstraße 62. Sie maturierte an der Bundeserziehungsanstalt für Mädchen in Wien III., Boerhaavegasse 15.⁹⁹

Im Oktober 1930 inskribierte sie sich an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. 1936 dissertierte sie mit „Studien über die Bildungsmöglichkeiten von 7er-Ringen“ (PN 12.982). Die Referenten ihrer Dissertation waren die Professoren Franke und Mark.¹⁰⁰

Ihre Promotion fand am 7. Juli 1936 statt.

⁹⁹ Nationale 1930/31.

¹⁰⁰ Rigorosenakt 12.982.

Lili Neumann, verehel. Ryffel



Lili Ryffel-Neumann. Aus dem Album von John Thomas Selldorff, https://www.geni.com/photo/view/6000000012472998913?album_type=photos_of_me&photo_id=6000000020500443749 (12.5.2021)

Lili Neumann war die Tochter des Wiener Industriellen Dr. Richard Neumann (geb. 1879 in Wien, gest. 1959 in New York)¹⁰¹, wohnhaft in Wien XVIII., Hasenauerstraße 30. Dr. Richard Neumann war der Repräsentant der M.B. Neumann´s Söhne-Union Textil- und Druckfabrik AG, die von seinem Großvater, also Lilis Urgroßvater, Max Bernhard Neumann (1844 – 1910),¹⁰² gegründet worden war. Von 1923 bis 1928 war Richard Neumann Vizepräsident der Österreichischen Weberei- und Druckerei A.G., zudem Direktor der Guntramsdorfer Stoffdruckfabrik sowie Vorstandsmitglied mehrerer Textilfabriken.¹⁰³

Geburtsort von Lili Neumann war (laut Nationale) Köningin视角 an der Elbe in Böhmen (heute Dvůr Králové nad Labem in Tschechien). Ihre Mutter war Alice Neumann, geborene Neumann von Ditterswaldt (geb. in Wien 1883, gest. in New York 1973)¹⁰⁴. Lili hatte eine Schwester, nämlich Marie Dorothee (Dora, Dorothy) Selldorff Herz von Hertenried, geborene Neumann (geb. in Wien 1906, gest. 1980 in Yorktown Heights, Westchester NY).¹⁰⁵ Zur Zeit ihrer ersten Inskription im Wintersemester 1927/28 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien war Lili Neumann nach eigener Angabe 18 Jahre alt. Sie bekannte sich zur mosaischen Religion. Nach dem Besuch privater Lehranstalten

¹⁰¹ Lt. Datenbank *geni* ist Dr. Richard Neumann 1961 in New York gestorben.

¹⁰² Grabstelle am Döblinger Friedhof (Gr. 11/G2/19);

¹⁰³ Robert Holzbauer, Restitutionsgutachten für die Stadt Krems 2007, S. 4: <https://www.yumpu.com/de/document/read/716716/restitutionsgutachten-pdf> (13.5.2021)

¹⁰⁴ CLAIMS RESOLUTION TRIBUNAL, In re Holocaust Victim Assets Litigation, Case No. CV96-4849 in re Account of Alice Neumann, Claim Number: 401748/WT, 30.5.2008.

¹⁰⁵ <https://www.geni.com/people/Hildegard-Lili-Ryffel/6000000012472998913> (13.56.2021)

konnte sie bei ihrer Inskription das Maturitätszeugnis des Reformrealgymnasiums in Mödling vorlegen.¹⁰⁶

Sie dissertierte 1936 mit der Arbeit: „Zur Kenntnis der Verbindungen zwischen Metallsalzen und Phtaleinen. Verbindungen aus Phenolphtalein. Verbindungen mit Phenolphtaleindimethyläther. Verbindungen mit Dimethylfluoron. Verbindungen mit Fluorescein. Verbindungen mit Fluoresceindimethyläther. Über eine Verbindung von Cerihydroxyd und Phenolphtalein“ (PN 13 100). Dr. Georg Sachs (geb. 1887), der an der Universität Wien 1911 dissertiert hatte und 1939 nach Schottland emigrierte, publizierte ihre am II. Chemischen Institut erzielten Forschungsergebnisse 1940 als Mitarbeiter der University of Glasgow:

Georg Sachs, Lili Ryffel-Neumann, „Some Addition Compounds of Phthaleins and Metallic Salts“, J. Am. Chem. Soc. 62 (1940) 993—994. Lili Neumann war zu diesem Zeitpunkt offensichtlich bereits mit Ulrich Anton Ryffel verheiratet.¹⁰⁷

Ihr Vater, der als bedeutender Kunstsammler eine große Anzahl von wertvollen Kunstwerken besaß, flüchtete 1938 zusammen mit seiner Frau Alice vor den Nazis über Paris und Spanien nach Kuba.¹⁰⁸ Neumann fand auf Kuba Arbeit in einer Textilfabrik, hielt Vorträge über Kunstgeschichte und wurde Honorarprofessor der Universität Havanna. Er gehörte zu den Initiatoren der Gründung des Palacio de Bellas Artes in Havanna. Später übersiedelte er in die USA.¹⁰⁹ Die Restitution einiger der Kunstwerke zog sich über viele Jahre hin.^{110,111} Von April 2021 bis Januar 2022 zeigt das in Worcester Art Museum in Worcester MA die Ausstellung „*What the Nazis Stole from Richard Neumann (and the search to get it back)*“, mit Exponaten der Sammlung Dr. Neumanns.¹¹² Ob Lili Ryffel-Neumann zusammen mit ihren Eltern emigriert ist, ist unklar.

¹⁰⁶ Nationale 1929/30, Rigorosenakt 13.100, CV; Die Referenten waren Prof. Späth und Prof. Mark.

¹⁰⁷ Lt. Datenbank *geni* soll sie zuvor auch schon mit Karl Kiebler verheiratet gewesen sein und nicht nur den Vornamen Lili, sondern auch den Vornamen Hildegard verwendet haben: <https://www.geni.com/people/Hildegard-Lili-Ryffel/6000000012472998913> (12.5.2021); Laut TNG Adler sind auch die Namen Bianca und Lilly zu finden: https://tng.adler-wien.eu/getperson.php?personID=1334086&tree=adler_person (13.5.2021)

¹⁰⁸ Seine Prokura über die Guntramsdorfer Druckfabrik A.G. ist am 11. Juni 1938 als gelöscht gemeldet worden (vergl. Neues Wiener Tagblatt Tagesausgabe 11.6.1938, S. 35).

¹⁰⁹ [https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Neumann_\(Sammler\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Neumann_(Sammler)) (12.5.2021).

¹¹⁰ [Barbara Petsch, Restitution: "Ein exemplarischer Fall!", auf: diepresse.com, 21. Februar 2010](#) (12.5.2021)

¹¹¹ <https://www.derstandard.at/story/1362107178091/paris-restituiert-sechs-werke-der-sammlung-neumann> (13.5.2021)

¹¹² [What the Nazis Stole from Richard Neumann \(and the search to get it back\); https://www.seegreatart.com/old-master-paintings-stolen-from-richard-neumann-by-nazis-on-view-at-worcester-art-museum/](#) (12.5.2021)

Die Angabe laut *geni*, dass sie 2004 in Schwellbrunn, Appenzell-Ausserrhoden verstorben sei, ¹¹³ stimmt so nicht. Sie ist aus Schwellbrunn am 5. März 1993 nach der im Linthgebiet liegenden Gemeinde Benken im Kanton St. Gallen weggezogen.¹¹⁴

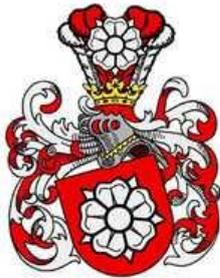
Literatur: Sophie Lillie, Was einmal war, Czernin Verlag, Wien 2003, S. 791ff.;

¹¹³ <https://www.geni.com/people/Hildegard-Lili-Ryffel/6000000012472998913> (12.5.2021)

¹¹⁴ Auskunft von Sandra Steingruber vom Gemeindeamt Schwellbrunn vom 28.5.2021.

Maria (Eva Bianca Charlotte von) Waldstätten (verehel. Putz-Rolsberg)

Die Dissertation der Maria Waldstätten aus 1936 handelte „Über das polarimetrische Verhalten borsäurehaltiger Tartrat- und Mannitlösungen sowie eine polarimetrische Bestimmung der Borsäure“ (PN 13 144). Maria von Waldstätten promovierte am 30. Oktober 1936 zum Dr. phil. an der Universität Wien.¹¹⁵ Ihre Referenten waren die Professoren Franke und Mark.¹¹⁶ Erstmals inskribiert hatte sie im Wintersemester 1929/30.



Waldstätten-Wappen: <https://clanspens.xyz/wp-content/uploads/boden/index.html>

Maria Eva Bianca Charlotte von Waldstätten wurde geboren in Laibach am 22. November 1908 als Tochter des k.u.k. Generalmajors, Freiherr Alfred von Waldstätten (geb. 1872 in Wien, gest. 1952 in Mauerbach), und seiner Ehegattin, Freifrau Hertha, geborene Freiin Putz von Rolsberg (geb. 1881 auf Schloss Leitersdorf, gest. 1972 in Mauerbach). Sie maturierte am 18. Juni 1927 am Mädchen-Realreformgymnasium in Troppau. Als Wohnort ihres Vaters wird Litultovice bei Troppau genannt. Sie selbst wohnte zur Zeit ihrer Erstinskription in Wien III., Untere Viaduktgasse 55. Sie bekannt sich zur römisch-katholischen Religion.¹¹⁷



Die Hochzeit von Alois und Maria Eva Bianca von Rolsberg am 9. September 1939 in Leitersdorf:
https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Borrom%C3%A4us_Ferdinand_Putz_von_Rolsberg#/media/Datei:Alois_und_Maria_Eva_Bianca_von_Rolberg,_9.png (23.1.2021)

¹¹⁵ Wiener Salonblatt, 15.11.1936, S. 3.

¹¹⁶ Rigorosenakt 13.144.

¹¹⁷ Nationale aus 1929/30.

Frau Dr. Maria Waldstätten ehelichte am 9. September 1939 in Leitersdorf (Litultovice) ihren Cousin Alois Putz (von) Rolsberg (geb. 1908 in Opava in Mährisch-Schlesien, gest. 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft in Leobschütz in Schlesien). Frau Dr. Maria Putz Rolsberg starb am 30. Juli 1999 in Wien.¹¹⁸ Das Ehepaar hatte zwei Kinder: Jutta Hertha Putz-Rolsberg, verehel. Kremel (geb. 1941 in Opava, gest. 1982 in Wien) und Maximilian Putz-Rolsberg (geb. 1942, gest. 11. Jänner 2021, beerdigt am Wiener Zentralfriedhof Gr. 26/Anatomie).¹¹⁹

¹¹⁸ <http://www.heraldica.cz/articles/spens.htm> (23.1.20221); Wikipedia „Alfred von Waldstätten“ (23.1.2021); Wikipedia „Karl Ferdinand Borromäus Freiherr Putz von Rolsberg“ (23.1.2021)

¹¹⁹ <https://clanspens.xyz/wp-content/uploads/boden/index.html> (23.1.2021); Verstorbenensuche Wien;

Promotionsjahr 1937

Nella Grünhut, geb. Spiro

Nella Spiro wurde am 23. April 1909 in Lemberg in Galizien zur Welt. Von 1915 bis 1921 besuchte sie fünf Klassen Volksschule in Wien, danach acht Klassen des RRG II, in Wien. 1928 absolvierte sie die Reifeprüfung und begann mit dem Studium der Chemie, Physik und Mathematik an der Universität Wien. Sie heiratete im Juli 1935. Als Wohnort wird Wien VI., Dominikanergasse 13/6 angegeben.¹²⁰

Nella Grünhuts Dissertation aus 1935 war betitelt mit „Physikalisch-chemische Untersuchungen der Methylenharnstoffe“. (PN 12 875) Referenten waren die Professoren Kailan und Späth. Der Tag ihrer Promotion zum Dr. phil. war der 14. Mai 1937.

Frau Dr. Nella Gruenhut soll im September 1991 in New York verstorben sein.^{121,122}

¹²⁰ Rigorosenaht 12.875;

¹²¹<https://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:2zzHtH6ZD3UJ:https://www.ancientfaces.com/person/nella-gruenhut-birth-1909-death-1991/8509092+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at> (21.1.2021)

¹²² https://www.ancestry.co.uk/search/categories/bmd_death/?name=_Gruenhut&pg=2 (21.1.2021)
<https://www.ancientfaces.com/person/nella-gruenhut-birth-1909-death-1991/8509092> (11.5.2021)

Ilse Schöpfer

stammte aus Villach in Kärnten, wo sie am 10. März 1910 als Tochter des Ministerialkonzipisten im Präsidial-Bureau des Eisenbahn-Ministeriums, Dr. Anton Schöpfer (1879 – 1960), geboren wurde. Der Vater war von 1915 bis 1916 Ministerial-Vizesekretär, in den Jahren von 1917 bis 1918 war er Ministerialsekretär und von 1925 bis 1930 war er als Ministerialrat Bundesbahndirektor bei der Bundesbahndirektion Villach.¹²³ Als im Zuge der Hirtenberger Waffenaffäre der vormalige Generaldirektor der Bundesbahnen Österreichs, Egon Seefehlner, suspendiert wurde, wurde Anton Schöpfer im Februar 1933 zum BBÖ-Generaldirektor ernannt. Er verlor im März 1938 seinen Posten und war zwischen dem 24. Mai und dem 20. September 1938 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. 1956 und 1957 war Dr. Anton Schöpfer Landesparteilobmann der Freiheitlichen Partei in Tirol.¹²⁴ Die Mutter der Chemikerin war Maria Schöpfer, geborene Vischner, die am 12. Februar 1938 im 58. Lebensjahre stehend in Wien verstarb.¹²⁵ Ilse hatte einen Bruder, den Theresianisten Kurt Schöpfer. Iles Religion war die römisch-katholische.

Ilse Schöpfer besuchte die Volksschule 1916 – 1921 in Hall in Tirol. Sie begann ihre Mittelschulstudien am öffentlichen Wiedner Mädchen-Reformrealgymnasium Wien IV. und beendete sie mit der Ablegung der Reifeprüfung am 11. Juni 1929 am Bundesrealgymnasium Villach „mit Auszeichnung“.¹²⁶

Ab dem Wintersemester 1929/30 studierte sie an der philosophischen Fakultät in Wien. In Wien wohnte sie in der Zeit ihres Studiums in Wien IV., Gusshausstraße Nr. 19.¹²⁷ Mit ihrer Dissertation am I. Chemischen Institut „Versuche zur Trennung und Konstitutionsaufklärung der Polyphenole einer Buchenholzteerfraktion“ promovierte sie am 14. Mai 1937.¹²⁸ Die Referenten ihrer Dissertation gemäß Rigorosenakt 13.414 vom Februar 1937 waren die Professoren Mark und Späth.

Nach 1937 verlieren sich ihre Spuren.

¹²³ https://de.linkfang.org/wiki/Anton_Sch%C3%B6pfer (28.10.2020)

¹²⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Sch%C3%B6pfer (28.10.2020)

¹²⁵ Das kleine Volksblatt, 13.2.1938, S. 21.

¹²⁶ Kärntner Tagblatt 16.6.1929, S. 15;

¹²⁷ Ausgefüllt von Ilse Schöpfer, Nationale 1937.

¹²⁸ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

Gertraud Vischner

kam am 3. Juni 1911 in Wien zur Welt. Ihre Wohnadresse war Wien III., Gerlgasse 23/8. In die Rubrik Volkszugehörigkeit ließ sie in ihrer Nationale „deutsch-arisch“ eintragen, als Religion gab sie „römisch-katholisch“ an.¹²⁹ Ihr Vater war Ing. August Vischner (geb. 1873 in Wr. Neustadt, beerdigt am Wr. Zentralfriedhof 1930), ihre Mutter Adele Maria Vischner, geborene Linke (geb. 1887 in Kamnitz in Böhmen, beerdigt am Wr. Zentralfriedhof 1953).

Gertraud Vischner besuchte nach der Volksschule die 1. Klasse des Reform-Realgymnasiums Wien IV. Hauptstraße 39. Nach einer einjährigen, krankheitshalber bedingten Unterbrechung des Schulbesuchs wurde sie Schülerin des Reform-Realgymnasium des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins am Wiedner Gürtel 6, wo sie im Sommer 1931 auch die Reifeprüfung absolvierte.

Ihr Hochschulstudium begann Gertraud Vischner 1931 am II, Chemischen Institut. Nach Ablegung des Doktorandums am 16. Juni 1935 begann sie am I. Chemischen Universitätslaboratorium mit der Arbeit an ihrer Dissertation, wobei sie auch Teilprüfungen des I. pharmazeutischen Rigorosums aus Botanik und Physik und aus physikalischer Chemie und Experimentalchemie ablegte

Gertraud Vischner promovierte an der Universität Wien mit einer Dissertation „Zur Kenntnis des Acenaphthens: Versuche zur Darstellung des Aceacenaphthens Pyracen“ 1937.¹³⁰ Die Beurteilung der Dissertation durch die Professoren Mark und Späth ist mit 13. Dezember 1937 datiert.¹³¹

Im April 1945 schickte der damals in Wels lebende Firmeninhaber der Dräger Ges.m.b.H, Fabrik für Gasschutzgeräte Zweigbüro Wien 1., Rotenturmstraße 21, Bernhard Dräger, an Frau Dr. Gertraud Vischner (ursprünglich wohnhaft in Gumpoldskirchen Anton Wagnergasse 3) vier Kisten mit Kleidern, Leinenbettzeug und anderem von Wien mit einem Transport zu den Solvay-Werken nach Ebensee/Oberösterreich. Diese Kisten wurden von den Amerikanern sichergestellt und erst nach einer Überprüfung, ob der Besitzer Mitglied der NSDAP wäre, Anfang April 1947 freigegeben.¹³²

¹²⁹ Ausgefüllt von Vischner Gertraud, Nationale 1937. Sie trat 1938 aus der katholischen Kirche aus und im Oktober 1945 wieder ein (Pfarre Wien XII., Krim). Siehe: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/03-rennweg-maria-geburt/01-41/?pg=124> (12.11.2020)

¹³⁰ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944; https://search.obvsg.at/prim-expl-research/search?query=any,contains,Vischner%20Gertraud&tab=hs-tab&search_scope=OBV_HS&vid=OBV&offset=0 (1.12.2020)

¹³¹ Rigorosenakt 13.983.

¹³² National Archives Catalog: [Records of U.S. Occupation Headquarters, World War II, 1923 - 1972](#); [Records of Property Released from Upper Austria, 1945 - 1950](#); O2.8005 Gm Gertraud Vischner: <https://catalog.archives.gov/id/165215922> In einem anderen Dokument ist davon die Rede, dass diese vier Kisten auch Instrumente enthielten. <https://www.fold3.com/image/306504742> ; Siehe auch: RECORDS OF THE PROPERTY CONTROL BRANCH OF THE U.S. ALLIED COMMISSION FOR AUSTRIA (USACA) SECTION, 1945–1950, O2.8005, Gm Gertraud Vischner: <https://www.fold3.com/image/306504792?terms=vischner,gertraud>

Frau Dr. Gertraud Vischner starb am 1. Dezember 1951 in Gumpoldskirchen und wurde am 7. Dezember 1951 im Grab 33H/13/24 des Wiener Zentralfriedhofs bestattet.

Friederike (Fritzi, Frances) Wang, verehel. Gruen-Slotkin



https://www.geni.com/photo/view/6000000022322955720?album_type=photos_of_me&photo_id=6000000138577867944 (12.5.2021)

Friederike Wang ist am 24. Jänner 1912 in Wien zur Welt gekommen. Ihr Vater war Jakob Wang (geb. 1879 in Rzeszów Galizien, heute in Polen, ermordet im Jänner 1942 in einem KZ in Riga), wohnhaft in Wien III., Krieglergasse 8/12. Er war 1931 bereits Pensionist. Ihre Mutter war Rosa Wang, geborene Bilfeld (geb. 1888 in Kolbuszowa in Galizien, heute in Polen, gest. 1976 in New York). Friederike, die zwei Geschwister, nämlich Hilde und Alfred hatte, gibt in der Nationale als Muttersprache „deutsch“, als Volkszugehörigkeit „deutsch“ und als Religionsbekenntnis „mosaisch“ an. Sie besuchte das Mädchenrealgymnasium Wien II., Hollandstraße, wo sie im Sommer 1931 maturierte.

Die Sponson von Friederike Wang, wohnhaft in Wien III., Krieglergasse 8, zum Mag. pharm. fand im Dezember 1935 statt.¹³³ Fräulein Magistra Wang dissertierte 1936 aus Chemie mit der Arbeit „Physikalisch-chemische Untersuchung der Methylenharnstoffe. Molekulargewichtsbestimmungen in Verbindung mit Leitfähigkeitsmessungen“.¹³⁴ Ihre Promotion erfolgte am 19. Juni 1937.

Sie ehelichte Dr. Fritz Gruenberg (geb. 1911 in Karlsbad in Nordböhmen, heute Karlovy Vary, gest. 1947 in La Paz). 1938 emigrierte sie nach Bolivien, wo ihr Sohn Thomas zur Welt kam. 1946 ging sie in die USA. 1986 ehelichte sie Martin Slotkin (1918 – 2017). Frau Dr. Frances Gruen-Slotkin starb am 11. August 2015 im Alter von 103 Jahren in Sunny Isles Beach, Miami-Dade, Florida.¹³⁵

¹³³ Pharmazeutische Post, 7.12.1935, S. 8.

¹³⁴ Rigorosenakt 13.132. Die Referenten waren Prof. Dr. Kailan und Prof. Dr. Späth.

¹³⁵ <https://www.legacy.com/obituaries/nytimes/obituary.aspx?n=frances-slotkin&pid=175512934> (12.5.2021)

Ruth Wenzelburger

wurde in Wien am 25. Mai 1911 geboren. Ihr Vater war der Dipl.-Ing. Adolf Karl Wenzelburger (aus Wien, geb. 1879), ihre Mutter Hedwig Emilie, geborene Steinbuch (geb. in Wien 1881). Ruth wurde am 13. Juni 1911 in der evangelischen Paulus-Kirche in Wien-Landstraße getauft.¹³⁶ Sie besuchte die Volksschule in Mödling und danach das Mädchen-Reformrealgymnasium in Mödling, wo sie „mit gutem Erfolg im Sommer 1930 maturierte.

Sie gab als Volkszugehörigkeit „deutsch“ an und als Religion „evangelisch A.B“.¹³⁷ Ihre Wohnadresse gegen Ende ihres Studiums war Mödling, Parkstraße 19.

Vom Wintersemester 1930/31 bis zum Wintersemester 1936/37 war sie als ordentliche Hörerin an der Universität Wien für Chemie inskribiert. Sie dissertierte unter Prof. Adolf Franke „Über Diaethylacetaldehyd“ und promovierte 1937.¹³⁸ Ihre Referenten waren die Professoren Franke und Mark.

Im Mai 1939 hielt Frau Dr. Ruth Wenzelburger einen Vortrag, veranstaltet vom Deutschen Volksbildungswerks in der Wiener Urania, mit dem Titel „Über Lebensmittelchemie“.¹³⁹ Im dem Rigorosenakt 13.428 beigelegten Curriculum vitae gibt sie an, dass sie seit dem September 1935 Mitglied der Vaterländischen Front sei.

¹³⁶ Taufbuch 1911, Nr. 119: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-landstrae-pauluskirche/14-Taufe/?pg=61> (12.11.2020)

¹³⁷ Ausgefüllt von Wenzelburger Ruth, Nationale 1937.

¹³⁸ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

¹³⁹ Neues Wiener Tagblatt, 6. Mai 1939, S. 23.

Promotionsjahr 1938

Gertrude (Trude) Gailer, verehel. Hartung

Gertrude Gailer kam am 21. Februar 1912 in Wien als Tochter der Bundesbahn-Inspektors Richard Gailer (geb. 1875 in St. Leonhard bei Siebenbrunn, Bezirk Wolfsberg in Kärnten, gest. 1946 in Wien) und der Magdalena, verwitwete Miorini, Edle von Sebentenberg und Bienenfeld, geborene Oberst (geb. 1877 in Wien/Gersthof, gest. 1859 in Wien) zur Welt. Sie wurde in der Kirche Gersthof auf die Taufnahmen Gertrude Pauline Maria Magdalena nach röm.-kath. Ritus getauft. In den Jahren 1918 – 1923 besuchte sie die Volksschule in Wien XVIII., Scheibenberggasse 63 und trat im Schuljahr 1923/24 in die Deutsche Mädchen-Mittelschule Wien XVIII., Haizingergasse 37 ein. Seit dem Schuljahr 1927/28 war sie „öffentliche Schülerin der Neusprachlichen Oberschule“ (am Realgymnasium für Mädchen Wien XVIII.).¹⁴⁰ Dort legte sie 1931 die Reifeprüfung ab.

Erstmals inskribierte sie an der Universität Wien im Wintersemester 1931/32. Als Wohnort während des Studiums ist Wien XVIII., Gersthoferstraße 126 angegeben,¹⁴¹ Im Wintersemester 1935/36 begann sie am Analytischen Universitätslaboratorium bei Professor Adolf Franke mit ihrer Dissertation „Über die Darstellung von ω , ω' - Oxyden“.¹⁴² Die Approbation durch die Professoren Franke und Mark erfolgte am 12. Dezember 1937.¹⁴³ Ihre Promotion fand am 8. Juli 1938 statt.

Laut Taufbuch verehelichte sie sich am 27. Februar 1943. Es ist bekannt, dass Frau Gertrude Hartung den 1935 in Hamburg zur Welt gekommenen Klaus Amman an Kindesstatt annahm.¹⁴⁴ Frau Dr. phil Gertrude Pauline Maria Hartung war sowohl Mitglied des ÖTK (Sektion Klosterneuburg) als auch Mitglied der Sektion Austria der ÖAV.¹⁴⁵ Sie starb im Alter von 100 Jahren am 20. Juli 2012 in Wien und wurde am 1. August 2012 am Friedhof Döbling zur letzten Ruhe bestattet (Gr. 18/1/11). Die Grabstelle ihrer Eltern und Großeltern befindet sich (befand sich) im Friedhof von Gersthof (Gr. 1/24).

¹⁴⁰ Nationale WS 1931/32 F-Gn.

¹⁴¹ Nationale 1937.

¹⁴² Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

¹⁴³ Rigorosenakt 13.932.

¹⁴⁴ Taufbuch der Pfarre Gersthof 1908-1913, f. 219, Nr. 31: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/18-gersthof/01-09/?pg=225> (21.5.2021)

¹⁴⁵ ÖTK Magazin 2/2012, S. 25; „alpenverein austria“, Zeitschrift der Sektion Austria des Österreichischen Alpenvereins, Jänner-März 2012, S. 3.

Gertrude Hildwein, verehel. Molan

Gertrude Hildwein wurde am 30. Juli 1912 in Mauer bei Wien in der Mackgasse Nr. 2 als Tochter des Beamten Friedrich Oskar Hildwein (geb. 1872 in Wien II.) und der Anna Theresia Hildwein, geborene Steininger (geb. in Wien Simmering 1884) geboren. Als Wohnort in Wien ist Mauer, Jaschkagasse 1 angegeben, als Konfession römisch-katholisch, als Muttersprache „Deutsch“. Da ihr Vater wahrscheinlich zum Zeitpunkt der Inskription bereits verstorben war, ist in der Nationale der Vorname ihrer Mutter dokumentiert: Anna (Hildwein)¹⁴⁶.

Gertrude Hildweins Dissertation handelte „Über Sulfo- und Mercaptoderivate der 1-Oxy-2-naphthoesäure“.¹⁴⁷ Wie etliche Arbeiten von Egon Jusa und Andor von Janovich vom Laboratorium für Chemische Technologie des I. Chemischen Institutes belegen,¹⁴⁸ befasste man sich damals in Wien sehr intensiv mit Derivaten der 1-Oxy-2-naphthoesäure. Ihr Promotionstag war der 20. Mai 1938.

Sie starb am 11. Oktober 1975 in Ludwigshafen am Rhein, Salzburgerstraße 15 als Gertrude Molan, geborene Hildwein.¹⁴⁹

¹⁴⁶ Ausgefüllt von Hildwein Gertrude, Nationale 1937

¹⁴⁷ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

¹⁴⁸ E. Jusa, A. von Janovich, „Über Azofarbstoffe aus Arylestern der 2-Oxy-3-naphthoesäure und der 1-Oxy-2-naphthoesäure“, Monatshefte für Chemie 71 (1937) 186–214.

¹⁴⁹ <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/23-mauer/01-07/?pg=285> (12.11.2020)

Sidonie Lenzer, verehel. Lowy (bzw. Höfer, bzw. Löw)

wurde am 3. September 1913 in der Kleinstadt Sereth in der Bukovina (heute Seret bzw. Siret in Rumänien) geboren. Ihr Vormund hieß zum Zeitpunkt der Inskription Gusti Lenzer und war wohnhaft in Wien VII., Neubaugasse 7.¹⁵⁰ Gusti Lenzer betrieb bis 1938 laut Wiener Adressbuch an der genannten Adresse eine Lebensmittelhandlung.¹⁵¹ Ob Sidonies Vater der Rechtsanwalt Dr. Herbert Lenzer war, der am 26. Dezember 1927 in Wien verstarb und der in der Neubaugasse auf Nr. 7 sein Büro hatte, ist unklar.¹⁵²

Sidonie bekannte sich vor ihrer Emigration zur mosaischen Religion. Sie befand sich 1938 in der Abschlussphase ihres Studiums. Sie hatte sich schon im Dezember 1937 zum Rigorosum angemeldet und dieses im März 1938 auch erfolgreich absolviert. Im ersten Monat des Jahres 1938 wurde ihre Dissertation „I. Untersuchungen über den Bernstein. II. Untersuchungen des Blütenfarbstoffes der Traubenzhyazinthe“ genehmigt und im Februar durfte sie auch ihr zweites Rigorosum absolvieren. Nach Diskussionen innerhalb des politischen Regimes bezüglich des Schicksals jüdischer Studierender, konnte Sidonie Lenzer doch noch ihr Chemiestudium am 21. Juli 1938 mit einer „Nichtarierpromotion“ abschließen, wodurch jüdische Absolventen und Absolventinnen ihren Beruf im gesamten Deutschen Reich nicht ausüben durften.¹⁵³

Die frischgebackene Doktorin emigrierte offensichtlich zunächst nach England. Von England ging es dank einer Spende des „Christian Councils“ weiter nach Australien. Wie in einer Annonce vom 29. Juli 1939 in der australischen Zeitung „The Newcastle Sun“ (S. 7) zu lesen ist, ging die Initiative für die dieser Aktion aus vom Bischof von Chichester, der zusammen mit dem Erzbischof von Canterbury das Geld für den Transport von fünfundzwanzig Mädchen gesammelt hat, die als Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei bezeichnet werden und die sich um christlichen Glauben bekennen. Jedenfalls bewarb sich Frau Dr. Lenzer nach ihrer Ankunft in der Esperance Bay Ende Juli 1939 als Dienstmädchen.¹⁵⁴ Die Überschrift des Zeitungsartikels lautete: „*Who wants Doctor of Philosophy as Servant? Refugee Girl On Way To Australia As Domestic*“. Der Text lautete: „*LONDON: A woman doctor of philosophy, speaking four languages is bound to Sydney to take up domestic servant. She is a refugee, Sidonie Lenzer, aged 25.*“

¹⁵⁰ Nationale 1937, ausgefüllt von Sidonie Lenzer, Archiv der Universität Wien.

¹⁵¹ https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1938_bsoe_oe_ab/136_Wien_Lebensmittelhandlung_A-Mark.pdf (28.10.2020)

¹⁵² Siehe Kurzbiografie von Rebekka Alma Lenzer, die 1939 promovierte.

¹⁵³ Gedenkbuch 2008:

https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=27953&person_name=sidonie%20lenzer&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 21.6.2020)

¹⁵⁴ The Newcastle Sun 1918-1954, S. 7 <https://trove.nla.gov.au/newspaper/page/16727855?> (Zugriff 21.06.2020)

Am 16. November 1951 wird in einem Supplement der Government Gazette of the State of New South Wales auf p. 3409 davon berichtet, dass "His Excellency the Governor die Ernennung von Mrs. Sidonie Lenzer Lowy die Anstellung am Department of Technical Education bestätigt."¹⁵⁵

Im *Calendar 1959* der University of New South Wales in Sydney, Faculty of Science, School of Chemistry, Department of Inorganic and General Chemistry wird "Sidonie Lenzer, PhD (Vienna) F.R.A.C.I (Fellow of the Royal Australian Chemical Institute)" im "Akademischen Personalstand" auf p. 54 als "Lecturer" gelistet, desgleichen im *Calendar 1963* (auf p. 63) und im *Calendar 1966*.¹⁵⁶ In dieser Funktion findet man sie auch noch 1976 (auf p. 61).¹⁵⁷

Sie ehelichte in (wohl um 1951) New South Wales Rudolph Hans Höfer (geb. 1911, gest. 1992 in Dublin), der sich auch Löw, bzw. Lowy nannte.¹⁵⁸ Rudolph Hans Höfer war der Sohn des Dr. Max Höfer (vormals Löw, geb. 1877, ermordet im Oktober 1942 im KZ Treblinka), der vor seiner Deportation in Wien II. wohnte.¹⁵⁹

Folgende Publikationen sind von ihr erschienen:

Alexander Bryson, S. Lenzer-Lowy, "The separation zinc and cadmium by the use of activated copper", *Analyst* 78 (1953) 299-303.

Alexander Bryson, S. Lenzer-Lowy, "The separation of zinc from other elements by the use of activated copper", *Analyst* 79 (1954) 636ff.

J. R. A. Anderson, S. Lenzer Lowy, „A fluorimetric determination of tin“, *Analytica Chimica Acta* 15 (1956) 246-253.

¹⁵⁵ <https://trove.nla.gov.au/newspaper/article/220109003/14113600> (28.10.2020)

¹⁵⁶ <http://legacy.handbook.unsw.edu.au/archive/historical/UNSWCalendar1959.pdf> (28.10.2020)

<http://legacy.handbook.unsw.edu.au/archive/historical/UNSWCalendar1963.pdf> (27.10.2020)

http://legacy.handbook.unsw.edu.au/archive/historical/UNSWCalendar1966_Vol1.pdf (28.10.2020)

¹⁵⁷ <http://legacy.handbook.unsw.edu.au/archive/historical/UNSWCalendar1976.pdf> (28.10.2020)

¹⁵⁸ https://www.ancestry.de/search/categories/42/?name=_Lenzer (28.10.2020)

¹⁵⁹ <https://www.geni.com/people/Max-H%C3%B6fer/6000000031342668828> siehe auch:
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=3589902&ind=1> (28.10.2020)

Rebekka Alma Lenzer

wurde am 14. April 1912 in Czernowitz in der Bukowina (heute Чернівці in der Ukraine) geboren. Ihre Wohnadresse zu Beginn ihres Studiums war Wien VII., Neubaugasse 7.¹⁶⁰ Der Vater von Rebekka Alma Lenzer war höchstwahrscheinlich der Rechtsanwalt Dr. Herbert Lenzer (geb. ca. 1878), der sein Büro in Wien VII., Neubaugasse 7 hatte und der am 26. Dezember 1927 in Wien starb. Im Oktober 1917 war Dr. Lenzer in die Advokatenliste eingetragen worden.¹⁶¹ Nach Angaben der Friedhofsdatenbank der Israelitischen Kultusgemeinde wurde Dr. Herbert Lenzer beim Tor 4 des Wiener Zentralfriedhofs (Gruppe 16/4/58) beerdigt. Derzeit noch unklar ist, ob Sidonie Lenzer, die ebenfalls 1938 aus Chemie promovierte und an der gleichen Adresse wohnte, Rebekkas Schwester oder Cousine war.

Rebekka Alma befand sich im Jänner 1938 am Ende ihres Studiums und meldete sich zu den Rigorosen an, die für das Abschließen des Studiums notwendig waren. Ende Jänner 1938 reichte sie ihre Dissertation unter dem Titel „1. Über die analytische Verwendung von Alkylsulfinsäure. 2. Nachweis von Sulfo- und Sulfinsäuren sowie von Sulfonen. 3. Versuche zur analytischen Verwertung von 8-Oxychinolindisulfosäure“ zur Approbation ein. Sie absolvierte beide Rigorosen im März 1938 und konnte am 21. Juli 1938 im Sinne einer „Nichtarierpromotion“ ihr Studium abschließen.¹⁶²

Prof. Dr. Fritz Feigl vom II. Chemischen Institut der Universität Wien verweist in seinem Beitrag F. Feigl, „Mikrochemische Nachweise organischer Verbindungen mit Hilfe von Tüpfelreaktionen. *Mikrochim Acta* 1 (1937) 127–141“ auf Versuche von Frl. A. Lenzer zum Nachweis von Sulfo- und Sulfinsäuren sowie von Sulfonen.

¹⁶⁰ Ausgefüllt von Lenzer Alma, Nationale 1937.

¹⁶¹ Wiener Zeitung 4.11.1917, S. 21;

¹⁶² Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=27952&person_name=rebekka%20alma%20lenzer&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 22.6.2020)

Bella (Beila) Bauminger

war gebürtig aus Stanislau in Galizien (heute Iwano-Frankiwsk in der Ukraine), wo sie am 20. November 1907 das Licht der Welt erblickte. Sie hielt sich während des Ersten Weltkrieges in Holland auf, wo sie die Deutsche Volksschule in Haag besuchte. Bella Bauminger übersiedelte 1920 mit ihrer Familie nach Wien. Sie absolvierte die Reformmittelschule im XVI. Wiener Gemeindebezirk, wo sie am 22. Juni 1928 maturierte. Das Studium der Chemie an der Universität Wien begann für sie mit dem Wintersemester 1928/29. Ihre wissenschaftliche Arbeit am von Professor Fürth geleiteten Medizinisch-chemischen Institut führte sie unter der Leitung von Dozent Fritz Lieben durch.¹⁶³

Ihr Rigorosenakt entstand im Zweitraum Juni bis September 1933. Sie konnte, nach längerer Unsicherheit, doch noch ihr Chemiestudium mit der Dissertation „Über die Oxydation von Aminosäuren und Proteinen mittels Kaliumpermanganat und Natriumhypochlorit“ abschließen und am 21. Juli 1938 im Rahmen einer „Nichtarierpromotion“ promovieren, bei gleichzeitig ausgesprochenem Berufsverbot im gesamten Deutschen Reich.¹⁶⁴

Publikationen waren bereits 1933 zusammen mit Dozent Dr. Fritz Lieben und 1934 zusammen mit Fritz Lieben und Luise Löwe, die 1930 promoviert hatte, aus dem Institut für physiologische Chemie erschienen:

Fritz Lieben, Bella Bauminger, „Über die Oxydation von Casein und Serumalbumin durch Kaliumpermanganat“, *Biochem. Z.* 261 (1933) 374—86;

Fritz Lieben, Bella Bauminger, „Über die Wirkung von Natriumhypochlorit auf Aminosäuren und Proteine“, *Biochem. Z.* 261 (1933) 387—92;

Fritz Lieben, Luise Löwe und Bella Bauminger, „Über den Abbau hochpolymerer Kohlenhydrate sowie von Milchsäure und Brenztraubensäure im Lichte der Quarzlampe“, *Biochem. Z.* 271 (1934) 209—212. Die Arbeit enthält quantitative Angaben über den Abbau von Stärke, Glykogen, Inulin, Dextrin, Amylose und Amylopektin durch Quarzquecksilberdampflampenlicht. Bestimmt wurden die Mengen an gebildeter reduzierender Substanz und an Milchsäure.

Eine weitere Veröffentlichung wurde 1937 gedruckt: B. Bauminger, F. Lieben, *Biochem. Z.* 292 (1937) 92;

Bemerkenswert ist, dass gemäß einer Meldung der Pharmazeutischen Post, Frl. Beila Bauminger, Wien VII, Lindengasse 11 am 11. Mai 1934 ihre Sponsion zum Mag. pharm. hatte.¹⁶⁵

¹⁶³ Ilse Korotin, biografiA: Lexikon österreichischer Frauen, Band 1, S. 228;

¹⁶⁴ https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=14842&person_name=&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=8 (26.10.2020)

¹⁶⁵ Pharmazeutische Post, 19.5.1957, S. 233;

Nach dem derzeitigen Wissensstand scheint die Chemikerin nach England emigriert zu sein, wo sie am Chemical Research Department des Dunlop Research Centre in Birmingham arbeitete:

Miss B. B. Bauminger, F. C. J. Poulton, "A combustion method for the estimation of carbon black in compounded rubber", *Analyst* 879 (1949) 351ff.

Bella B. Bauminger, "The Rapid Semimicrovolumetric Determination of Sulfur in Natural and Synthetic Rubber Vulcanizates", *Rubber Chemistry and Technology* (1957) 30 (1): 354–361.

B. B. Bauminger, F. C. J. Poulton, "Colorimetric Determination of 2-Mercapto-Benzothiazole in Compounded Rubber", *Rubber Chemistry and Technology* (1953) 26 (4): 986–998.

B. B. Bauminger, Ph.D., A.R.I.C. (Dunlop Research Centre), "A Semi-micro Method for the Determination of Sulphur in *Rubber*," Ordinary Meeting of the Society for Analytical Chemistry, May 25, 1955 in Birmingham, Annual Report of the Council: February, 1956 - RSC Publishing, Vol. 80, p. 490;

B. B. Bauminger, *Kautschuk und Gummi Kunstst.* 8 (1955) WT 31;

B. B. Bauminger, *Analyst* 81 (1956) 12;

B. B. Bauminger, *Trans. of the Institute of Rubber Industry* 32 (1956) 218;

Elisabeth Blum, verehel. Benjamin



https://gedenkbuch.univie.ac.at/uploads/tx_uniwiengedenkbuch/Blum_Elisabeth_c_Louise_Benjamin.jpg

Elisabeth Blum wurde am 1. Februar 1911 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Friedrich Blum (geb. in Brünn 1887), der in Wien als Kaufmann tätig war und mit Rosa (Rosalia), geborene Drechsler (geb. in Wien, 1890) verehelicht war. Friedrich Blum wurde (nach Angaben seiner Nichte Ruth Levitin) zwischen 1943 und 1944 in einem unbekanntem Konzentrationslager in Polen ermordet.¹⁶⁶ Sowohl die Mutter der Chemikerin sowie vier Geschwister wurden ein Opfer der Shoah.¹⁶⁷

Elisabeth lebte mit ihrer Familie in der Wohlmutstrasse 27/6, im II. Bezirk.¹⁶⁸ Sie legte am 4. Juli 1931 am BRG Wien VIII. die Reifeprüfung ab und begann im Wintersemester 1932/33 ihr Chemiestudium an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Sie selbst bezeichnete sich als „konfessionslos“, sah sich aber nach dem sogenannten "Anschluss" 1938 aus rassistischen Gründen gezwungen ihr Studium abzubrechen und die Universität Wien zu verlassen. Sie konnte sich am 13. Juli 1938 zu den Abschlussprüfungen ("Rigorosen") anmelden und das "einstündige Rigorosum" bzw. "Philosophicum" am 27. Oktober 1938 absolvieren (Prüfer: Prof. Robert Reininger, Prof. Otto Tumlirz). Ihre Dissertation

¹⁶⁶ <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1002826&ind=1> (Zugriff am 21. 6. 2020) https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=194 (Zugriff am 14.5.2021): Hier neuere Angaben von Herbert Posch im Gedenkbuch der Universität Wien: Die Gemischtwarenhandlung ihres Vaters in Wien II., Große Mohrengasse 25 wurde "arisiert", ihre Eltern, Ferdinand Blum (1882-1942) und Rosalia Blum (1884-1942), und Ihre jüngere Schwester Elfriede (1918-1942) wurden in eine Sammelwohnung in Wien II., Ferdinandstraße 4 zwangsumgesiedelt und wurden am 15. Mai 1942 vorn dort nach Izbica/Polen deportiert – niemand aus diesem Transport hat überlebt. Ihr jüngerer Bruder Otto Leopold Blum (geb. 13. Dezember 1912, 1925 aus der israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten) konnte noch in die Tschechoslowakei flüchten, wo er am 7. Oktober 1938 in Brünn wieder zum Judentum konvertierte, aber weder er noch ihr Bruder Alfred Hans Blum (geb. 7. September 1916) überlebten die nationalsozialistische Verfolgung, nachdem sie an der Schweizer Grenze zurück in das Dritte Reich geschickt wurden.

¹⁶⁷ <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=990800&ind=1> (Zugriff am 21. 6. 2020) Deportation ihrer Mutter, Rosa Blum
<https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=7046289> (Zugriff 21.6.2020)

¹⁶⁸ Ausgefüllt von Blum Elisabeth, Nationale 1937.

(Betreuer: Prof. Ernst Späth, Prof. Anton Kailan) „Untersuchungen über den Bernstein“ wurde am 10. Oktober 1938 approbiert.¹⁶⁹ Nach dem zweiten Rigorosum am 21. Oktober 1938 erfolgte ihre „Nichtarierpromotion“ am 31. Oktober 1938.

Frau Dr. Elisabeth Blum gelang es gerade noch rechtzeitig nach England zu emigrieren. Dort lernte sie den aus Deutschland vertriebenen Fritz Benjamin kennen, der Universität Karlsruhe Physik studiert hatte. Nach dem Ausbruch des Krieges wurde Fritz Benjamin als *enemy alien* auf der Isle of Man interniert. Das Paar heiratete und bekam einen Sohn. Elisabeth Blum konnte in England nicht mehr wissenschaftlich arbeiten. Sie wurde Übersetzerin technischer und naturwissenschaftlicher Texte. Frau Dr. Elisabeth Benjamin starb 1978 oder 1979 in England. Der Name einer Enkelin ist bekannt: Louise Benjamin.



Die Familie der Elisabeth Blum:

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=uploads%2Ftx_uniwiengedenkbuch%2FBlum_family_c_Louise_Benjamin.jpg&md5=dcfa146bb3238e4041d3f80979933119dba5747c¶meters\[0\]=Y_TowOnt9](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?eID=tx_cms_showpic&file=uploads%2Ftx_uniwiengedenkbuch%2FBlum_family_c_Louise_Benjamin.jpg&md5=dcfa146bb3238e4041d3f80979933119dba5747c¶meters[0]=Y_TowOnt9)

¹⁶⁹ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

Grete Frank, verehel. Burman



<https://www.geni.com/people/Grete-Burman-Ph-D/6000000031475403051>
(Zugriff 22.6.2020)

Grete Frank wurde am 29. März 1912 in Wien geboren. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Josef Frank (1886-1951), wohnhaft in Wien XIX., Billrothstrasse 21.¹⁷⁰ Ihre Mutter hieß Theresia (Terese), geborene Hahn (1888 - 1943). Sie hatte auch eine Schwester, nämlich Gerti, verehel. Ronai/ Witten/ Holzmann (geb. 1913 in Wien, gest. 1989 in Toorak, Australien).

Nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich befand sich Grete, die sich zur mosaischen Religion bekannte, in der Abschlussphase ihres Chemiestudiums. Sie hatte ihr erstes Rigorosum bereits 1937 erfolgreich absolviert und reichte im Juni 1938 ihre Dissertation mit dem Titel "Analytische Studien" ein. Diese Dissertation wurde am 4. Juli 1938 angenommen. Am 11. Juli 1938 bestand Grete Frank ihr zweites Rigorosum. Sie konnte am 31. Oktober 1938 im Rahmen einer Nichtarierpromotion promoviert werden.¹⁷¹

Dok.-nummer	Name, Geburtsort und Vaterland	Jahr und Tag der Promotion	Anzahl der publizierten Kapitel	Eigenhändige Unterschrift des neugraduierten Doktor
2882	Grete Frank geb. Wien	Am, 31. X. 1938	1	Nichtarier Grete Frank //

Nachdem sie ihren Dokortitel erlangt hatte, floh sie vor dem nationalsozialistischen Regime nach Melbourne, Australien. Sie heiratete den ebenfalls aus Wien stammenden Paul Allan Burman

¹⁷⁰ Ausgefüllt von Frank Grete, Nationale 1938

¹⁷¹ Gedenkbuch.at,
https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=27908&person_name=grete%20frank&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1 (Zugriff 21.6.2020)

(ursprünglich Paul Bermann, 1913 - 1989)¹⁷², mit dem sie zwei Kinder hatte: eine Tochter namens Frankie Vivian (verehl. Blei, geb. 1942) und einen Sohn namens Martin Frank Burman (geb. 1946).¹⁷³ Bekannt sind auch die Namen von vier Enkelkinder: Damien Allon (Daym) Blei, Jordana Esther Burman, die allerdings kurz nach der Geburt starb, Gabriel Joseph (Gabi) Burman und Joshua Emil (Josh) Burman.

In Australien forschte Frau Dr. Grete Burman über Diabetes und unterrichtete Ernährungslehre sowie Physiologie am Pharmacy College, am Jessie McPherson College, Melbourne und an den Monash Universities, the Council of Adult Education and University of the 3rd Age (U3A). Sie vergaß nie ihre Wurzeln und ihre Muttersprache. Zuletzt übersetzte sie am College of Hairdressing in Melbourne wissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen ins Englische. Auch für das Holocaust-Zentrum in Melbourne war sie bis ins hohe Alter als Übersetzerin tätig. Frau Dr. Grete Burman starb am 5. August 2003 im Alter von 91 Jahren in Caulfield, Glen Eira City, Victoria an einer Krebserkrankung. Sie wurde am Springvale Botanical Cemetery in Springvale, Greater Dandenong City, Victoria, Australien beerdigt.

¹⁷² Geni.com, <https://www.geni.com/people/Frankie-Blei/600000005183198304> (Zugriff 22.6.2020)

¹⁷³ Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/35643189/grete-burman> (Zugriff 22.6.2020)

Hertha Elfriede Russ

wurde am 18. Juni 1912 in Szakolcza (heute Skalica in der Slowakei, 1912 in Ungarn) als Tochter des Privatbeamten Karl Russ geboren. Sie bekannte sich zur evangelischen Religion. Ihre Wohnungsadresse war: Wien III., Boerhaavegasse 12/10.¹⁷⁴

Sie besuchte die vierklassige Übungsschule der Bundeserziehungsanstalt (BEA) für Mädchen in Wien III., wo sie auch im Jahre 1930 maturierte. Sie inskribierte im Wintersemester 1930/31 an der Wiener Universität, besuchte die chemischen Übungen am III. Chemischen Institut und belegte nebenbei auch physikalisch-chemischen Übungen an der Technischen Universität Wien.

Hertha Elfriede Ruß dissertierte „Über die Konstitution der Solorinsäure. Versuch einer Synthese des Methoxy-tetradeca-hydrohexyanthracens, eines Reduktionsproduktes der Solorinsäure“ und promovierte 1938.¹⁷⁵ Die Ergebnisse ihrer Dissertation, nämlich die Konstitutionaufklärung einer farbigen Flechtensäure, publizierte sie zusammen mit ihrem Betreuer Doz. Dr. Georg Koller:

G. Koller, H. Russ, „Über die Konstitution der Solorinsäure“, Monatshefte für Chemie 70 (1937) 54-72.

Im ihrem Curriculum vitae gibt sie an, dass sie vom 15. September 1937 bis zum 7. März 1938 aushilfsweise die Stelle als Bibliothekarin in der Bibliothek des II. Chemischen Universitätslaboratorium bekleidete.¹⁷⁶ Dem Akt beigelegt ist eine Erklärung, in der Frau Hertha Russ versichert, keine Jüdin zu sein.

¹⁷⁴ Ausgefüllt von Russ Hertha Elfriede, Nationale 1937.

¹⁷⁵ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

¹⁷⁶ Rigorosenakt 13.962.

Gertrud (Theodora Rudolfine) Weizner, verehel. Sarg

Gertrud Weizners Geburtsdaten sind: Nüziders bei Bludenz in Vorarlberg, 22. Juni 1914. Ihr Vater hieß Prof. Rudolf Weizner (geb. ca. 1877, gest. 1956). 1919 übersiedelte sie nach Wien. Sie besuchte eine fünfklassige Volksschule und danach das Reform-Realgymnasium Wien XIII., Wenzgasse 7, wo sie 1933 die Reifeprüfung ablegte.

Die von Gertrud Weizner in der Nationale gemachten Angaben sind folgende: Muttersprache: deutsch; Volkszugehörigkeit: deutsch; Religion, Ritus oder Konfession: evangelisch A.B.; Wohnungsadresse: Wien XIII., Penzingerstraße 121/II/9.¹⁷⁷

Sie inskribierte physikalische, astronomische und mathematische Lehrveranstaltungen zunächst in der Absicht die Lehramtsprüfung aus Physik und Mathematik abzulegen. Nach der Begutachtung ihrer Dissertation „Über die Farbsättigung von Lösungen als Funktion der Konzentration“¹⁷⁸ durch die Professoren Dr. Haschek und Dr. Stefan Meyer im Mai 1937 wurde sie zur Ablegung der Rigorosen zugelassen. Sie wurde am 2. Februar 1938 zum Dr. phil. promoviert.

Frau Dr. Gertrud Weizner ehelichte Diplomkaufmann Friedrich Sarg (geb. ca. 1902, gest. 1987). Sie nannte sich nunmehr Dr. phil. Gertrud Theodora Rudolfine Sarg. Sie starb im Alter von 95 Jahren am 6. August 2009 und wurde einige Tage danach am Wiener Südwestfriedhof (Gruppe 1/1/7) an der Seite ihres Gatten und der Seite ihres Vaters beerdigt.¹⁷⁹

¹⁷⁷ Ausgefüllt von Weizner Gertraud, Nationale 1937. Siehe auch Rigorosenakt 13.565.

¹⁷⁸ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

¹⁷⁹ Siehe: Verstorbenenendatenbank Wien: https://www.friedhoefewien.at/grabsuche_de

Promotionsjahr 1939

Aurelie (Aurelia) Brabbée

kam am 10. April 1899 in Gresten in Niederösterreich zur Welt. Sie wurde am 20. April 1899 in der Pfarckirche Gresten auf den Vornamen Aurelia Elisabeth Maria Anna getauft. Ihr Vater war Paul Brabbee (geb. 1859), Werksbuchhalter im Huberschen Sensenwerk, Rotte Mitterberg, wohnhaft in Gresten Nr. 117, ehelicher Sohn des Liquidationsbeamten in Wien, Gustav Brabbee, und der Juliana Clotilde, geb. Lötsch. Ihre Mutter hieß Aurelia Anna Brabbe (geb. 1863), geb. Anderle, Tochter des Eisenhändlers Johann Anderle in Gresten.¹⁸⁰

Ihr Rigorosenakt stammt vom Mai 1925. Sie wurde erst 14 Jahre nach der Ablegung der Rigorosen, nämlich am 20. Dezember 1939 mit der Doktorarbeit "Die Veresterung der Aminosäure und der Gallensäure in Glykol und Glycerin" zum Dr. phil. promoviert.¹⁸¹

Schon 1928 war aus dem I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien die entsprechende Veröffentlichung erschienen:

Anton Kailan, Aurelie Brabbée, „Die Veresterungsgeschwindigkeiten der Anissäure und der Gallussäure in Aethylenglykol und Glyzerin“, *Monatshefte für Chemie* 50 (1928) 149–180;

Frau Dr. Aurelie Brabbée starb am 15. Februar 1985 in Graz.¹⁸²

¹⁸⁰ Taufbuch der Pfarre Gresten 1899, f. 94, Nr. 29: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/gresten/01%252F10/?pg=98> (12.11.2020)

¹⁸¹ <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=269254> (26.10.2020)

¹⁸² Taufbuch der Pfarre Gresten 1899, f. 94, Nr. 29: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/gresten/01%252F10/?pg=98> (12.11.2020)

Andrea Kleedorfer, verehel. Rizzi

wurde am 11. Juni 1916 in Wien geboren. Ihr Vater war Hofrat Ing. Rudolf Kleedorfer, wohnhaft in Wien III., Traungasse 1.¹⁸³ Sie studierte ab 1934 an der Universität Wien und promovierte 1939 mit der Dissertation „Zur Spezifität synthetischer Östrogene“.¹⁸⁴

Nach dem Abschluss ihres Studiums fand sie (laut Ilse Korotin)¹⁸⁵ in der Holzabteilung des I. Chemischen Institut bei Professor Anton Wacek (von Orlic) eine Anstellung. Sie war dort ab 1940 Assistentin, wobei ihr Arbeitsvertrag alle drei Monate erneuert werden musste, weil ihre Stelle eigentlich dem zum Heeresdienst eingezogenen Dr. Josef Schläger vorbehalten war. 1945 wurde sie als Assistenten-Verwalterin weiterbestellt. Im Februar 1946 wechselte sie ins Pharmakognostische Institut, wo sie mit der Abhaltung von Übungen betraut wurde.

Bekannt sind folgende Veröffentlichungen (zum Teil zusammen mit Fritz Wessely und Prof. Ernst Späth vom II. Chemischen Institut):

E. Kerschbaum, A. Kleedorfer, F. Prillinger, F. Wessely, E. Zajic, „Ein Beitrag zur Spezifität synthetischer Oestrogene“, *Naturwissenschaften* 27 (1939) 131–132.

F. v. Wessely, E. Kerschbaum, A. Kleedorfer, F. Prillinger, E. Zajic, „Über synthetische Oestrogene. I“, *Monatshefte für Chemie* 73 (1939) 127–158.

F. v. Wessely, A. Kleedorfer, „Über die isomeren 4,4'-Dioxy- γ , δ -diphenyl-n-hexene“, *Naturwissenschaften* 27 (1939) 567–568, 664.

Ernst Späth, Andrea Kleedorfer, „Zur Kenntnis der Dihydro-oreoselonsäure (LVIII. Mitteil. über natürliche Cumarine)“, *B. dt. chem. Ges.* 75 (1942) 298-299.

1946 ehelichte sie (laut I. Korotin) Willi Franz Rizzi.

¹⁸³ Ausgefüllt von Kleedorfer Andrea, *Nationale* 1938;

¹⁸⁴ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944;

¹⁸⁵ Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 1657;

Maria (Rosalia) Kumpfhofer, verehel. Riedl

Maria Kumpfhofer kam am 16. Mai 1913 in Wien zur Welt. Als Wohnort ist Wien XIII., Rohrbacherstraße 7 angegeben, als Konfession römisch-katholisch, als Muttersprache Deutsch. Ihr Eltern waren Eduard Kumpfhofer (geb. ca. 1869, gest. 1948) und Marie Kumpfhofer (geb. ca. 1878, gest. 1949).

Nach Absolvierung der fünfklassigen Volksschule Wien XIII., Hackinger Kai 15 trat Maria Kumpfhofer in das Reform-Realgymnasium Wien XIII., Wenzgasse 7 ein, wo sie im Juni 1933 die Reifeprüfung bestand.

Maria inskribierte im Wintersemester 1932/33 an der Universität Wien Chemie. Sie erhielt am 21. November 1938 das Absolutorium für ordnungsgemäß vollendete Studien¹⁸⁶ und promovierte als Maria Kumpfhofer-Riedl mit der Dissertation „Über den Bitterstoff der *Pertusaria amara*“ im Jahre 1939.¹⁸⁷ In dieser Arbeit ermittelte die Dissertantin die Konstitution eines Inhaltsstoffes der Flechte *Pertusaria amara*, die sie im Lainzer Tiergarten an alten Eichenstämmen gefunden hatte. Begutachter Der Dissertation waren Späth und Franke.

Maria Kumpfhofer war die Ehefrau von Walter Riedl (1906 - 1973); das Ehepaar hatte ein Kind.¹⁸⁸ Als nunmehrige Wohnadresse wird Wien VI., Loquaipplatz 13 angegeben. Die Wiener Zeitung vom 25. August 1948 (S. 5) meldet, dass die seit 1942 bestehende Prokura der Frau Dr. Maria Riedl über die Tapetenhandelsfirma Wacker & Schuschitz“ in Wien I., Getreidemarkt 2, vom 4. Jänner 1947 an erloschen ist.

Frau Dr. phil. Maria Rosalia Riedl starb am 29. Juni 2005. Sie wurde im gleichen Grab neben ihren Eltern und ihrem Gatten am Döblinger Friedhof (Gr. 28/1/9) begraben.

¹⁸⁶ Rigorosenakt 15.022.

¹⁸⁷ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

¹⁸⁸ https://www.myheritage.at/names/walter_riedl (29.10.2020)

Hermine (Augusta, Mimi) Merkader, verehel. ?

Hermine Augusta Merkader kam am 25. August 1914 in Wien XII., Franz Emerichgasse 3 zur Welt. Ihr Vater war Ingenieur Gustav Merkader (geb. 1881 in Wien-Fünfhaus, gest. 1951 in Wien, begraben am Friedhof Wien-Meidling Gr.7/4/54A), ihre Mutter Hermine Merkader, geborene Latzinger, geb. 1880 in Wien-Hetzendorf, gest. 1949 in Wien). Ihre Wohnadresse war Wien XII., Schönbrunnerstraße 249. In die Rubrik Volkszugehörigkeit der Nationale ließ sie „deutsch“ eintragen, als Religion gab sie „römisch-katholisch“ an.¹⁸⁹

Hermine Merkader besuchte 1920-24 die allgemeine Volksschule Wien XII., Nymphengasse 7 setzte ihren Schulbesuch an der allgemeinen Mittelschule für Mädchen in Wien XII., Ruckergasse 40 fort und maturierte schließlich 1932 am Mädchenrealgymnasium Wien XI., Rahlgasse 4.

Sie studierte vom Wintersemester 1932/33 bis zum Sommersemester 1933 Mathematik und Physik und vom Wintersemester 1933/34 bis zum Sommersemester 1938 Chemie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien.¹⁹⁰ Sie promovierte mit einer Dissertation „1. Über die Hydrolysegeschwindigkeit von Chlor-, Brom- und Jodessigsäure. 2. Über den Einfluss der Wasserstoffionenkonzentration auf die Rohrzuckerhydrolyse im ultravioletten Licht. 3. Untersuchungen über die Photohydrolyse der Sulfanilsäure“ am 20. Juli 1939.^{191,192} (Die Referenten waren Späth und Franke.) Publiziert wurden die Ergebnisse ihrer Forschungen 1940:

F. Kunze, H. Merkader, „Über die Temperaturabhängigkeit der Reaktionen von Monochlor-, Monobrom- und Monojodessigsäure mit Wasser“, Z. physik. Chem., Abt. A 187 (1940) 285-288;

Im Taufbuch der Pfarre Meidling ist ihre Heirat - standesamtlich (am Standesamt Wien Meidling) sowie kirchlich - am 9. Jänner 1941 vermerkt. Der Name des Bräutigams wird nicht genannt.

Die Chemikerin starb am 29. Februar 1988.¹⁹³

¹⁸⁹ Ausgefüllt von Merkader Hermine, Nationale 1938

¹⁹⁰ Rigorosenaht 13.972.

¹⁹¹ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

¹⁹² Im Neuen Wiener Tagblatt vom 20.7.1939, S.10 ist die Promotion der Diplomchemikerin Mimi Merkader am 20. Juli 1939 vermeldet.

¹⁹³ Taufbuch der Pfarre Meidling 1914, f. 237, Nr. 721: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/12-meidling/01-63/?pg=1> (14. 5. 2021)

Hermine (Hermina Carolina) Molterer

wurde am 3. Jänner 1913 in Wien XVIII., Semperstraße 32 geboren. Getauft wurde sie in der Pfarre Wien-Währing am 5. Jänner 1913 auf die Taufnahmen Hermina Carolina. Ihr Vater war der Telefon-Aufseher Anton Molterer, geb. 1877 in Ybbsitz als Sohn des Felix Molterer. Ihre Mutter, Hermine Molterer, stammte aus Mannersdorf im damals ungarischen Komitat Ödenburg, sie war die am 25. Juni 1882 geborene Tochter der Maria Waitz.¹⁹⁴

Sie besuchte - laut Curriculum vitae - nach der Volksschule die zunächst drei Klassen der deutschen Mittelschule, Landeserziehungsanstalt Wien XVIII. Die 3. Klasse wiederholte sie an der Döblinger Mädchen-Mittelschule. Sie maturierte im Sommer 1932. Wie sie selbst schreibt, hat sie „im Oktober 1932 an der Wiener Universität inskripiert (sic) und bis Februar 1939 (13 Semester) ohne Unterbrechung diese Hochschule besucht“.

Als Wohnadresse während ihres Studiums ließ Hermine Molterer Wien XVIII., Währingergürtel 127 eintragen, als Religion gab sie römisch-katholisch an. Ihre weiteren Angaben in der Nationale sind: Volkszugehörigkeit: deutsch, Muttersprache: deutsch und Staatsbürgerschaft: österreichisch.¹⁹⁵

Sie promovierte mit ihrer Dissertation „Über die Inhaltsstoffe der Lecidea confluens Fr. Über die Rhodocladonsäure“ im Jahre 1939.¹⁹⁶ Die Referenten im März 1939 waren die Professoren Späth und Franke.¹⁹⁷

Es gibt einen deutlichen Hinweis, dass Hermine Molterer im Dezember 1945 nach Rio de Janeiro, Brasilien ausgewandert ist.^{198,199}

¹⁹⁴ Taufbuch der Pfarre Wien-Währing 1912-1913, 1913 f.1/Nr.1

¹⁹⁵ Ausgefüllt von Molterer Hermine, Nationale 1938

¹⁹⁶ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944, Siehe auch: https://search.obvsg.at/primo-explore/search?query=any,contains,Molterer%20Hermine&tab=hs-tab&search_scope=OBV_HS&vid=OBV&offset=0

¹⁹⁷ Rigorosenakt 13.921.

¹⁹⁸ https://www.myheritage.at/names/hermine_molterer (18.5.2021)

¹⁹⁹ A Herma Demant, natural da Austria, nascida a 3 de janeiro de 1913, filha de Hermina Molterer e de Anton Molterer, residente no Estado de São A Heinrich Schmidt, Frei Patricio Schmidt, natural da Alemanha: [DOU 21/12/1945 - Pág. 6 - Seção 1 - Diário Oficial da União, Diários Oficiais•21/12/1945 • Diário Oficial da União](#)

Annemarie (Anna Maria Edle von) Polaczek-Wittek, verehel. Engel

kam am 2. August 1914 in Döllach als Anna Maria Edle von Polaczek-Wittek zur Welt. Ihr Vater war der damalige Hauptmann des Generalstabskorps im k.k. Ministerium für Landesverteidigung Albert Gottfried Heinrich Ritter von Polaczek-Wittek, ihre Mutter Freiin Elisabeth Emma Maria von Polaczek-Wittek (geborene Schuster von Bonnot, geb. 1892 in Wien, gest. 1854 in Wien).²⁰⁰ Anfang Juli 1934 wurde Oberstleutnant Polaczek-Wittek, wohnhaft in Wien, VII. Mariahilferstraße 88a, zum Kommandanten des Wiener freiwilligen Schutzkorps ernannt.²⁰¹

Als Wohnort in Wien gab Annemarie Polaczek-Wittek die Wohnadresse ihres Vaters an, als Muttersprache: deutsch und als Konfession römisch-katholisch.²⁰² Annemarie dissertierte mit der Arbeit „1. Saure und neutrale Anteile der Blüten der Traubenhyanzinte (*Muscari racemonum*). 2. Blütenfarbstoffe von *Potentilla Tormentilla*. 3. Diffusionsversuche mit Glykogen in flüssigem Ammoniak“ im Jahre 1939.²⁰³

Das zuletzt in ihrer Dissertation behandelte Thema war auch Inhalt einer Publikation in den Monatsheften der Chemie:

L. Schmid, A. Polaczek-Wittek, „Diffusionsversuche mit Glykogen in flüssigem Ammoniak“, Monatshefte für Chemie 72 (1939) 327–329.

Während des Krieges befasste sich Frau Dr. Anna (Maria) von Polaczek-Wittek mit metallurgischen Forschungen am *fem* (Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie) in Schwäbisch-Gmünd. Dort lernte sie Dr. Max Engel kennen. Publikationen aus dieser Zeit:

B. Wullhorst, A. v. Polaczek-Wittek, „Röntgenographische Untersuchung von elektrolytisch in Alkalifluoridlösung und Natronlauge hergestellten Schichten auf Reinmagnesium“ Mitt. Forsch. Inst. November 1941, 22-24;

E. Raub, A. Polaczek-Wittek, „Die Temperaturabhängigkeit der Löslichkeit von Blei in festem Silber oberhalb der eutektischen Temperatur“, Z. Metallkunde 34 (1942) 275;

Nach dem derzeitigen Wissensstand ehelichte sie Dipl. Ing. Dr. techn. Max Engel (1904 – 1974). Dipl. Ing. Günther Engel (1949 – 2003) ist wohl ihr Sohn gewesen. Beide fanden an der gleichen Grabstelle wie Dr. phil. Anna Engel am Friedhof Hietzing (Gr. 6/65) ihre letzte Ruhestätte.

Frau Dr. Anna Engel starb am 29. Mai 1995.

²⁰⁰ <https://www.geni.com/people/Anna-Maria-von-Polaczek-Wittek/6000000078419929220> (29.10.2020)
<https://www.geni.com/people/ALBERT-Gottfried-Heinrich-von-Polaczek-Wittek/6000000036124439036>

²⁰¹ Kleine Volks-Zeitung, 3.7.1934, S. 7.

²⁰² Ausgefüllt von Polaczek-Wittek Annemarie, Nationale 1938

²⁰³ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

Promotionsjahr 1940

Auguste Gebauer, verheh. ?

wurde am 28. April 1906 in Möllersdorf, Traiskirchenerstraße Nr. 47 im südlichen Niederösterreich geboren. Sie wurde am 13. Mai 1906 auf die Vornamen Augusta Margaretha getauft. Ihr Vater, August Gebauer (geb. 1865 in Freihermersdorf in Schlesien), war Schuldirektor in Tribuswinkel. Er war seit Februar 1898 mit Frl. Marie Bock (geb. 1864 in Leobendorf) verheiratet.²⁰⁴ Auguste Gebauer, wohnhaft in Tribuswinkel bei Baden, ließ bei ihrer Inskription an der Universität Wien in die entsprechende Rubrik der Nationale als Muttersprache „Deutsch“ eintragen und als Religion „römisch-katholisch“.²⁰⁵

Laut Ilse Korotin, war sie seit 1936 Mitglied der NSDAP.²⁰⁶ Bereits während ihres Studiums war sie Demonstratorin am II. Chemischen Institut.²⁰⁷ Auch die Experimente für ihre Doktorarbeit führte sie an diesem Institut aus, und zwar unter dem Abteilungsleiter Professor Dr. Carl Mayr. Vom 1. Juni 1938 bis gegen Ende April 1940 fand sie als Nachfolgerin von Paul Kainrath eine Anstellung am genannten Institut. Ihre Dissertation „Die Verwendung von Thioglykolsäure in der quantitativen Analyse. 2. Über die Zusammensetzung der komplexen Verbindungen des Eisens mit Thioglykolsäure“ reichte sie 1939 zur Approbation ein. In der Arbeit ging es um einen Eisenkomplex der Thioglykolsäure sowie um dessen Verwendung in der quantitativen Analyse. Die Ergebnisse wurden veröffentlicht:

C. Mayr, A. Gebauer, „Über die Verwendung von Thioglykolsäure in der quantitativen Analyse“, Fresenius, Zeitschrift f. anal. Chemie 113 (1938) 189–211.

C. Mayr, A. Gebauer, „Zur Aufklärung der Makro- und Mikroreaktion des Eisens mit Thioglykolsäure“, Zeitschrift f. anal. Chemie 116 (1939) 225–239.

Ihre Promotion zum Dr. der Naturwissenschaften erfolgte am 26. Februar 1940.

Frau Dr. Auguste Gebauer war seit dem 26. August 1942 laut Familienbuch des Standesamtes Zell am See in 1. Ehe verheiratet, wobei der Name ihres Ehegatten nicht bekannt ist. Sie starb am 23. April 1990 in Linz.²⁰⁸

²⁰⁴ Badener Zeitung. Nr. 14, 16.02.1898. S. 4.

²⁰⁵ Ausgefüllt von Gebauer Auguste, Nationale 1938

²⁰⁶ I. Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 990

²⁰⁷ Personalstand der Universität Wien [...] nach dem Stande vom 1. Juli 1939:
<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2921096> (24.5.2021)

²⁰⁸ Taufbuch der Pfarre Traiskirchen 1901-1912, f. 135/Nr. 43: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/traiskirchen/01-12/?pg=138> (12.11.2020)

Thea Sirk, verehel. Burkart

Thea Sirk wurde am 23. Juni 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter des damaligen Privatdozenten Hugo Sirk. Thea wohnte in Wien III., Baumgasse Nr. 26. Ihre weiteren Angaben in der Nationale sind: Muttersprache: deutsch und Volkszugehörigkeit: deutsch. Als Konfession gab sie römisch-katholisch an.²⁰⁹

1938 verfasste Thea Sirk eine Seminararbeit mit dem Titel „Die Veränderungen des Blutchemismus bei vermehrter Muskelarbeit“, die von der Sportpädagogin Dr. Margarete Streicher (1891 – 1985), die offensichtlich schon damals am Hochschulinstitut für Leibesübungen der Universität Wien tätig war, begutachtet wurde.²¹⁰ Thea promovierte aus Chemie im Jahre 1940 mit der Arbeit „Zur Kenntnis der Netzhautstoffe“. ²¹¹

Im Jahr 1944 war Frau Dr. Thea Sirk wissenschaftliche Hilfskraft am I. Chemischen Institut in der Währingerstraße 42.²¹²

Im November 1949 hielt Frau Dr. Thea Burkart (geb. Sirk) Lichtbildervorträge am Technischen Museum Wien mit dem Titel „Die Entwicklung der chemischen Heilmittel“.²¹³ Im Schuljahr 1968/69 unterrichtete Frau Mag. Dr. Thea Burkart das Fach Chemie am Bunderealgymnasium Wien XII., Erlgasse 32-34.²¹⁴

Es gibt von ihr eine Publikation aus dem Jahre 1942: Thea Sirk, „Das Vitamin H (p-Aminobenzoesäure). Zusammenfassung neuer Forschungsergebnisse über das Vitamin H“, Wiener Chemiker-Ztg. 45 (5.12.1942) S. 275-277.

Frau Dr. Thea Burkart (geb. Sirk) starb am 6. Februar 2002 im Alter von 85 Jahren. Sie wurde an der Seite ihres Vaters, dem ehemaligen Universitätsprofessor für Mathematik an der Universität Laibach

²⁰⁹ Ausgefüllt von Sirk Thea, Nationale 1940.

²¹⁰ https://search.obvsg.at/primo-explore/fulldisplay?docid=OBV_alma71470774650003331&context=L&vid=OBV&lang=de_DE&search_scope=OBV_HS&adaptor=Local%20Search%20Engine&tab=hs-tab&query=any,contains,Sirk%20Thea&offset=0 (1.12.2020)

²¹¹ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

²¹² <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1493114> (25.5.2021)

²¹³ Wiener Zeitung, 5. 11. 1949, S. 4.

²¹⁴ Festschrift des Bundesrealgymnasiums Wien XII 1951 – 1979, Jahresbericht 1978/79, S. 20: https://www.grg23vbs.ac.at/fileadmin/media/infomat/schulgeschichte/Jahresbericht_1978_79.pdf (30.10.2020)

und Dozenten an der Universität Wien, Dr. Hugo Sirk (geb. ca. 1881, gest. 1959),²¹⁵ am Neustifter Friedhof in Wien 18 (Gruppe J/156) begraben.

²¹⁵ Sein Doktorsakt an der Universität Graz stammt aus 1904: <https://unipub.uni-graz.at/obvugruada/content/titleinfo/1597025> (30.10.2020)

Erika Srb, verehel. Lang



Porträtfoto aus: Geni.com: <https://www.geni.com/people/Erika-Srb-Kasdorf/6000000008307089840> (Zugriff 22.6.2020)

Erika Srb wurde am 22. April 1914 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Rudolf Srb (geb. in Klosterneuburg 1883, gest. in Wien 1969), der in Wien Volksschullehrer an der Knabenschule Wien XIX., Heiligenstädterstraße 129 war. Ihre Mutter hieß Marie Luise Srb, geborene Kasdorf (geb. 1884, gest. in Wien 1966). Im Schuljahr 1932/33 besuchte sie die VIII. Klasse des Bundesgymnasiums Wien IX.²¹⁶ Erika ließ bei ihrer Inskription an der Universität Wien in die Rubrik Religion, Ritus oder Konfession „konfessionslos“ eintragen. Ihre weiteren Angaben in der Nationale waren: Volkszugehörigkeit: deutsch und Muttersprache: deutsch. Als Wohnadresse gab sie Wien IX., Heiligenstädterstraße 10 an.²¹⁷

Sie schloss 1940 das Chemiestudium ab mit der Arbeit „Über das Verhalten der Carotinoide, der Ascorbinsäure und des Chlorophylls in etiolierten Keimlingen“.²¹⁸

Erika Srb heiratete Richard Lang (geb. 1915 in Wien, gest. 2001 in Uetesen in Schleswig Holstein), mit dem sie zwei Kinder hatte, nämlich Helmut (geb. 1943 in Wien, gest. 2010 in Bad Aussee) und Heide. Sie starb in Wien am 21. Mai 1991 im Alter von 77 Jahren.²¹⁹ Ihr Grab befindet sich auf dem Döblinger Friedhof (36/4724), wo auch ihre Eltern beerdigt wurden.

²¹⁶ Jahresbericht der BG Wien IX 1932/33, S. 29;

²¹⁷ Ausgefüllt von Srb Erika, Nationale 1940.

²¹⁸ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

²¹⁹ Geni.com: <https://www.geni.com/people/Erika-Srb-Kasdorf/6000000008307089840> (Zugriff 22.6.2020)

Elisabeth Tyray

wurde am 10. Oktober 1913 in Wien geboren. Ihr Vater, Major Eduard Tyray, war Militärbeamter; als solcher veröffentlichte er 1937 im Eigenverlag mit Adresse Wien X., Arsenal 16/I, 47 einen „Stammbaum der Lederindustrie“, nämlich einen Industrieplan zur Bedarfserhebung bestimmter Rohstoffe im Rahmen der Friedensrüstung.²²⁰ Ihre Mutter, Antonia Tyray, war Lehrerin.

Elisabeth Tyray maturierte an der deutschen Mittelschule Wien X., Jagdgasse 40 am 8. Juni 1933 mit Auszeichnung und immatrikulierte sich im Oktober 1933 an der Universität Wien für ein Studium der Chemie. Elisabeth Tyrays Angaben in der Nationale waren: Muttersprache: deutsch, Volkszugehörigkeit: deutsch und Religion, Ritus oder Konfession: römisch-katholisch.²²¹

Auf Grund eines Erlasses des Reichministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 6. April 1939 wurde ihr am 19. Juli 1939 der akademische Grad eines „Diplom-Chemikers“ zuerkannt.²²²

Sie beendete ihre Dissertation im Jahre 1939 am II. Chemischen Institut der Universität Wien unter Professor Ernst Späth. Tyray untersuchte in dieser Arbeit gemeinsam mit Späth die Inhaltsstoffe der japanischen Pflanze *Peucedanum decursivum Maxim.* Dabei entdeckten sie, dass der Hauptwirkstoff der Pflanze, das Nodakenin, ein Glukosid ist. Aufgrund zahlreicher Experimente kamen sie zu dem Schluss, dass Nodakenin in seinem Verhalten dem Aromastoff von Zimt, Cumarin, ähnlich ist.

Elisabeth reichte die Ergebnisse ihrer Forschung am 13. November 1939 ein.²²³ Sie promovierte am 1. April 1940 zum Dr. der Naturwissenschaften mit der Arbeit „1. Über die Konstitution des Toddalolactons. 2. Über die Konstitution des Nodakenins aus *Peucedanum decursivum Maxim.* 3. Zur Konstitution des Nicotins. 4. Synthese des alpha-Nornicotins“.²²⁴

Publikationen erschienen zusammen mit dem Institutsvorstand Prof. Ernst Späth und Biman Bihari Dey, der vom Presidency College Madras in Indien gekommen war:

Ernst Späth, Biman Bihari Dey, Elisabeth Tyray, „Die Konstitution des Toddalolactons. XLI. Mitteil. über natürliche Cumarine“, B. dt. chem. Ges. 71 (1938) 1825f.;

Ernst Späth, Biman Bihari Dey und Elisabeth Tyray, „Die Strukturformel des Toddalolactons. XLIV. Mitteil. über natürliche Cumarine“, B. dt. chem. Ges. 72 (1939) 53—56;

Ernst Späth, Elisabeth Tyray, „Über die Konstitution des Nodakenins aus *Peucedanum decursivum Maxim.* (L. Mitteil. über natürliche Cumarine“, B. dt. chem. Ges. 72 (1939) 2089-2092;

²²⁰ Danzers Armeezeitung 26.3.1937, S. 7;

²²¹ Ausgefüllt von Tyray Elisabeth, Nationale 1938.

²²² CV im Rigorosenakt 14.944.

²²³ Chemistry-europe.wileylibrary, <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1002/cber.19390721211> (Zugriff 22.6.2020)

²²⁴ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

Promotionsjahr 1941

Hertha Welleba

Hertha Welleba kam am 20. Februar 1915 in Wien zur Welt. Sie war die Tochter von Heinrich Welleba, der in Wien Rechnungsrat war. Die Studentin war wohnhaft in Wien X., Raaber-Bahn-Gasse Nr. 10, gab als Religion römisch-katholisch und als Muttersprache deutsch an. In die Rubrik Volkszugehörigkeit ließ sie „Österreich“ eintragen.²²⁵

Sie promovierte 1941 mit der Dissertation „Zur Konfiguration der synthetischen Östrogene. Zur Isomorphie und Konfigurationsbestimmung von Stilbenen. Zur Spezifität der synthetischen Östrogene“.²²⁶

Dozent Fritz Wessely vom II. Chemischen Institut veröffentlichte die Ergebnisse der Dissertation zusammen mit der Autorin 1941:

F. v. Wessely, H. Welleba. „Über synthetische Östrogene, II. Mittel. Zur Konfiguration der synthetischen Östrogene“, B. dt. chem. Ges. 74 (1941) 777-785.

F. v. Wessely, H. Welleba, „Zur Isomorphie und Konfigurations-Bestimmung von Stilbenen“, B. dt. chem. Ges. 74 (1941) 785-789.

Hertha Welleba starb im Alter von 66 Jahren und wurde am 14. Jänner 1981 am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 12B/11/7) bestattet. In diesem Grab ist auch ihr Vater, Heinrich Wellaba (geb. 1884, gest. 1954), beerdigt worden - sowie wohl auch ihre Mutter, Hedwig Welleba (geb. ca. 1887, gest. 1966).²²⁷

²²⁵ Ausgefüllt von Welleba Hertha, Nationale 1941.

²²⁶ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

²²⁷ https://www.friedhoefewien.at/grabsuche_de (30.10.2020)

Promotionsjahr 1942

Anna Bauer

wurde am 15. Mai.1917 in Linz, Oberösterreich, geboren. Ihr Vormund zum Zeitpunkt ihrer Inskription war ihre Mutter, Anna Bauer, weil ihr Vater verstorben war. Ihre weiteren Angaben in der Nationale sind: Volkszugehörigkeit: deutsch, Muttersprache: deutsch und Konfession: römisch-katholisch.²²⁸

Nach ihrer abgeschlossenen Matura im Jahre 1935 am Mädchenrealgymnasium C in Linz, begann sie Pharmazie zu studieren. Sie schloss ihr Pharmaziestudium erfolgreich im Juni 1939 ab.

Sie erlangte am 24. Oktober 1940 ihr Chemikerdiplom.²²⁹ Vom November 1940 bis zum 31. Oktober 1941 arbeitete sie als Assistentin am II. Chemischen Institut. Ihre Dissertation „Über die Konstitution des Tanshinons I. Vorversuche zur Synthese der Methyl-Trimethoxy-Phenanthrene. Vermischte Versuche in der Reihe der synthetischen Östrogene“ wurde 1942 von den Professor Späth und Ebert approbiert.²³⁰

Fritz von Wessely, Anna Bauer, „Über Chinonfarbstoffe aus der Reihe eines Phenanthrofurans, II. Mitteil. Über die Konstitution des Tanshinons I“, B. dt. chem. Ges. 75 (1942) 617-625;

F. v. Wessely, A. Bauer, E. Kerschbaum, „Über das cis-3,4-Di-(p-oxyphenyl-)n-3-hexen“, Naturwissenschaften 31 (1943) 417-417.

F. Wessely, A. Bauer, C. Chwala, I. Plaichinger, R. Schönbeck, „Über körperfremde synthetische Östrogene“, Monatshefte für Chemie 79 (1948) 596–614.

Sie scheint im Personalstand der Universität Wien bis zum Jahre 1945 auf.²³¹

²²⁸ Ausgefüllt von Bauer Anna, Nationale 1942

²²⁹ Ilse Korotin, biografiA 2016 (Band 1), S. 215.

²³⁰ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

²³¹ I. Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 215

Promotionsjahr 1943

Christine Bleckmann, verehel. Heck

wurde am 19. Jänner 1918 in Wien geboren. Die Angaben in der Nationale sind: Muttersprache: deutsch, Volkszugehörigkeit: deutsch, Religion, Ritus oder Konfession: evangelisch, Wohnadresse: Wien 8.²³² Sie promovierte am 20. Dezember 1943 mit der Prüfungsnote „gut“.

Frau Dr. Christine Bleckmann arbeitete offensichtlich noch nach dem Krieg zusammen mit dem Holzchemiker an der Universität Wien, Dr. Karl Kratzl, der sich 1948 habilitieren konnte. Mit ihm publizierte sie:

K, Kratzl, Ch. Bleckmann, „Über die Bromierung von Ligninsulfonsäure und ihrer Modellsubstanzen“, Monatshefte für Chemie 76 (1946) 185ff.

K. Kratz, Ch. Bleckmann, *Experientia* 2 (1946) 24ff.

K. Kratzl, C. Heck-Bleckmann, K. Osterberger, „Über die Bromierung von Ligninsulfosäure und ihrer Modellsubstanzen“, Monatshefte für Chemie 80 (1949) 271–287.

Im Jahre 1944 war Frau Dipl. Chemikerin Christine Bleckmann wissenschaftliche Hilfskraft am I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien.²³³

Christine Heck, geb. Bleckmann starb am 23. März 2003. Sie wurde am Grinzinger Friedhof beerdigt (Gruppe MS/11), wohl an der Seite ihres Gatten, Werner Heck (gest. 1962), und ihrer Eltern, Johann Eugen Bleckmann (geb. ca. 1866, gest. 1943) und Luise Bleckmann (geb. ca. 1871, gest. 1969).

²³² Ausgefüllt von Bleckmann Christine, Nationale 1942.

²³³ <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1493114> (24.5.2021)

Promotionsjahr 1944

Gertrud(e) Wagner

wurde am 1. Mai 1913 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Ing. Anton Wagner, der in Wien Branddirektor war. Anton Wagner feierte im März 1933 sein zehnjähriges Jubiläum als Kommandant der Wiener Berufsfeuerwehr.²³⁴

In Wien wohnte Gertrude Wagner in Wien III., Sechskrügelgasse Nr. 10. Gertrudes Muttersprache war Deutsch und als Religion gab sie in der Nationale römisch-katholisch an.²³⁵

Mit ihrer Dissertation „Die Synthese eines Isomeren des Laurelins“ promovierte sie 1944.²³⁶

Eine Publikation aus dem Pharmazeutisch-chemischen Universitätsinstitut erfolgte 1945:

Franz Faltis, Gertrud Wagner, Edeltraud Adler, „Die Synthese eines Isomeren des Laurelins“, B. dt. chem. Ges. 77 (1945) 686 – 698.

²³⁴ Die Stunde, 3.3.1933, S. 3;

²³⁵ Ausgefüllt von Wagner Gertrude, Nationale 1943.

²³⁶ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

Promotionsjahr 1945 (WS 1945/46)

Elfriede Altmann

wurde am 1. März 1921 geboren. Sie besuchte das Gymnasium in der Wenzgasse. Ihr Vater, Ludwig Altmann, arbeitete in Wien als Drogist. Als Wohnort in Wien ist Wien VI., Dominikanergasse 56 angegeben, als Konfession römisch-katholisch, als Muttersprache Deutsch. Elfriede ließ in die Rubrik Heimatzugehörigkeit „das Deutsche Reich“ eintragen.²³⁷

Nach den Recherchen von Ilse Korotin wollte sich Elfriede schon während ihrer Gymnasialzeit der Gruppe „Rote Mittelschüler“ anschließen, aber ihre Mutter verbot es ihr. Sie inskribierte sich 1940 an der Universität Wien und schloss sich noch im selben Jahr doch noch den „Roten Studenten“ an. Sie war in der sogenannten „Mittelschichtengruppe“ tätig, die sich als Ziel setzte, Angehörige der Beamtenschaft und der Intelligenz für sich zu gewinnen.²³⁸

Elfriede promovierte am 27. März 1946 aus Chemie mit der Arbeit „Über das Calycanthin“.²³⁹ Ihre Prüfer waren R. Adamovich, D. Czermak und Pr. Mras.

²³⁷ Ausgefüllt von Altmann Elfriede, Nationale 1944

²³⁸ Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 91. Zur Tätigkeit der „Roten Hochschüler“ 1938 bis 1945 siehe: Historische Kommission des ZK der KPÖ, Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Jugendbewegung in Österreich, Wien 1981, S. 69ff

²³⁹ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

Anna Benedikt

kam am 28. September 1919 in Wien zur Welt. Sie wurde am 1. Oktober 1919 auf die Taufnamen Anna Alkantara Hermine getauft. Ihr Vater, Otto Benedikt (geb. 1888 in Wien), war Verwalter des orthopädischen Spitals in Wien V. Ihre Mutter hieß Anna Hedwig, geborene Schneider (geb. 1884 in Wien). Als Wohnort in Wien ist Währingerstraße 61 angegeben, als Konfession römisch-katholisch und als Muttersprache deutsch.²⁴⁰

Anna Benedikt besuchte das Realgymnasium Maria Regina in Wien XIX. Nachdem sie ihre Matura erfolgreich abgeschlossen hatte, fing sie mit einem Pharmaziestudium an. Im Jahr 1941 legte sie die Rigorosen im Rahmen ihrer pharmazeutischen Ausbildung ab. Ab 1941 war sie am pharmazeutisch-chemischen Institut tätig.

1945 reichte sie ihre Dissertation „Über einfachst gebaute philodiene Cyclopenten-Abkömmlinge. Bildung eines Selenids bei der Entwicklung von seleniger Säure auf Cyclopenten“ zur Approbation ein. Am 9. August 1945 erhielt sie den Titel „Dr. phil.“ verliehen und im Juli 1948 wurde sie „Mag. pharm.“. Ab September 1950 arbeitete sie als Assistentin an Stelle von Dr. Edeltraut Adler. Anschließend wurde sie Leiterin der quantitativen Abteilung.

Danach inskribierte sie sich für das Medizinstudium und promovierte im Februar 1959 zum „Dr. med.“, während ihres Medizinstudiums arbeitete sie als Apothekerin. Nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Medizinstudiums erhielt sie eine Anstellung als Sekundarärztin bei der Gemeinde Wien. Anschließend arbeitete sie zwischen 1960 und 1961 in Mauer und später wieder an der Universität Wien. 1965 wurde sie Oberärztin und war in der quantitativen Abteilung am pharmazeutisch-chemischen Institut tätig.²⁴¹

Frau Dr. Dr. Benedikt starb am 10. Februar 1998 in Wien.²⁴²

²⁴⁰ Ausgefüllt von Benedikt Anna, Nationale 1943

²⁴¹ Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 252

²⁴² Taufbuch 1919 der Pfarre Lichtental, f. 86: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/09-lichtental/01-64/?pg=198> (12.11.20209)

Christiane Eichinger

kam am 24. August 1921 in Wien zur Welt. Christiane Eichingers Wohnadresse war: Wien IV., Paniglgasse 24.²⁴³ Christiane gab als Konfession römisch-katholisch an und als Muttersprache deutsch.²⁴⁴

Christiane promovierte aus Chemie 1945 mit einer 1944 fertiggestellten Dissertation „Über Lichtpolymerisation von Transdichloräthylen“.²⁴⁵

Im Jahre 1944 war Frau Dipl. Chemikerin Christiane Eichinger wissenschaftliche Hilfskraft am I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien.²⁴⁶ Sie wurde mit der Prüfungsnote „ausgezeichnet“ am 27. Jänner 1945 promoviert.

²⁴³ Mit genau gleicher Adresse ist um 1911 der Hausbesitzer und Gemeinderat Johann Eichinger bekannt (Wiener Kommunal-Kalender 1911, S. 238). 1923 wohnte dort Salo Eichinger (Neues Wiener Tagblatt 17.7.1923, S. 18). An der Ecke Paniglgasse/Wr. Hauptstraße gab es um 1930 ein Café Eichinger (Danzers Armezeitung 13.4.1930, S. 5).

²⁴⁴ Ausgefüllt von Eichinger Christiane, Nationale 1943

²⁴⁵ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

²⁴⁶ <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1493114> (24.5.2021)

Elsa (Elsa) Freund, verehel. Kurz

kam am 8. Dezember 1917 in Mistelbach in der Hafnerstraße 11 als Tochter des Kaufmannes Rudolf Freund (geb. 1883 in Mistelbach) und seiner Ehegattin Elsa Theresia, geborene Swiedinek (geb. 1886 zu Pellendorf als Tochter des Gutsverwalters Clemens Swiedinek) zur Welt. Sie wurde einen Tag später auf die Namen Elsa Anna Marie Theresia getauft.²⁴⁷

Elsas Großvater war der Kaufmann, langjährige Bürgermeister Mistelbachs und Landtagsabgeordnete Kommerzialrat Thomas Freund (1850 – 1937). Dieser war seit 1877 verheiratet mit Anna, geb. Selbach und hatte bald nach seiner Übersiedlung von Laa an der Thaya nach Mistelbach an der sogenannten Frohner Kreuzung im Jahre 1876 eine Warenhandlung für den täglichen Bedarf errichtet, in der es von Süßigkeiten über Schießpulver, Chemikalien und Petroleum auch Textilien oder Spielkarten zu kaufen gab. Während seiner Amtszeit als Bürgermeister von 1888 bis 1911 wurde die Infrastruktur der Stadt (Kanal- und Gasleitungsnetz, Straßenpflasterungen) stark ausgebaut und unter anderem wurden folgende bedeutende Einrichtungen geschaffen: Winzerschule (1898), Knaben Volks- und Bürgerschule (1898), städtische Badeanstalt (1899), neues Rathaus (1901), Gaswerk (1902), Elisabethkirche (1905), Landesbahnen (1906), Krankenhaus (1909) und Waisenhaus (1910). Als Bürgermeister stand er auch als Direktor der städtischen Sparkasse vor, die die Finanzierung der oben genannten Projekte ermöglichte.



Das Kaufhaus Thomas Freund in Mistelbach um 1900. Foto aus: *mi-history.at – Blog zur Geschichte Mistelbachs*.

1914 wurde sein Sohn, Rudolf Freund, Inhaber des Warenhauses. Mitte Oktober 1943 vermeldet der *Völkische Beobachter*, dass nach dem Ausscheiden von Rudolf Freund aus der „Thomas Freund Vermischtwarenhandlung Mistelbach“²⁴⁸ (mit einer Zweigniederlassung in Hohenruppersdorf)

²⁴⁷ Geburts- und Taufbuch der Pfarre Mistelbach 1914 – 1921, 1917 Nr. 77: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/mistelbach/01-18/?pg=157> (13.11.2020)

²⁴⁸ Thomas Kruspel, „Landtagsabgeordneter Bürgermeister Kommerzialrat Thomas Freund“, *mi-history.at – Blog zur Geschichte Mistelbachs*: <http://www.mi-history.at/freund-thomas/#easy-footnote-8-25> (11.11.2020)
Siehe auch BIOGRAPHISCHES HANDBUCH des NÖ LANDTAGES 1861 – 1921: https://noe-landtag.gv.at/fileadmin/sites/noe-landtag/dokumente/biographisches_handbuch/1861-1921.pdf (11.11.2020)

nunmehr die Kauffrau Elsa Freund (Rudolfs Gattin) die neue Geschäftsinhaberin ist.²⁴⁹ 1955 übernahm Freunds Enkeltochter Hilda Freund, verehel. Kautz den Betrieb und wandelte diesen 1957 in die Möbelhandlung „Freund & Kautz“ um, die bis etwa 1986 bestand.

Elsa Freund, also Thomas Freunds Enkelin, war während der Zeit ihres Studiums in Wien wohnhaft im neunten Bezirk in der Salzergasse 19. In ihrer Nationale gab sie als Muttersprache deutsch an und als Konfession römisch-katholisch.²⁵⁰

1943 beendete sie ihre Diplomarbeit „Über das Dialdan“. 1945 ließ sie ihre Dissertation approbieren, die den Titel trug: „Über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds“ – enthaltend außerdem „Über Gleichgewicht zwischen monomerem und dimerem Acetaldo in wässriger Lösung“ und „Zur Kenntnis der Aldoxane“.²⁵¹ Sie promovierte mit der Prüfungsnote „ausgezeichnet“ am 2. April 1945, eben jenem Tag, an dem sowjetische Truppen bereits Wr. Neustadt besetzten. Ergebnisse ihrer Arbeit, die am II. Chemischen Institut zur Ausführung gelangte und die die Kapitel „Über Gleichgewicht zwischen monomerem und dimerem Acetaldo in wässriger Lösung“ und „Zur Kenntnis der Aldoxane“ zum Inhalt hatte, wurden zwischen 1942 bis 1947 veröffentlicht:²⁵²

Ernst Späth, Rudolf Lorenz, Else Freund, „Über einige Beziehungen zwischen dem monomeren Acetaldo und seinen dimeren Formen. IV. Mitteilung über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds“, B. dt. chem. Ges. 75 (1942) 1029 – 1039.

Ernst Späth, Rudolf Lorenz, Else Freund, „Über ein Additionsprodukt des Acetaldehyds an Acetaldo (V. Mitteilung über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds)“, B. dt. chem. Ges. 76 (1943) 57 – 68.

E. Späth, R. Lorenz, E. Freund, „Über das Dialdan (IX. Mitteil. über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds)“, B. dt. chem. Ges. 76 (1943) 722 – 733.

E. Späth, R. Lorenz, E. Freund, „Über das Tetraldan (VIII. Mitteil. Über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds) und einige Bemerkungen über das Methylensulfat“, B. dt. chem. Ges. 76 (1943) 520 – 527.

E. Späth, R. Lorenz, E. Freund, „Zur Kenntnis der wichtigeren aliphatischen Aldole (XI. Mitteilung über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds).“ B. dt. chem. Ges. 76 (1943) 1196 – 1208; (Dieser Beitrag war Prof. Dr. Adolf Franke zum 70. Geburtstag zugeeignet.)

²⁴⁹ Völkischer Beobachter 11.10.1943, S. 5.

²⁵⁰ Ausgefüllt von Freund Elsa, Nationale 1943.

²⁵¹ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944. Siehe auch:

https://search.obvsg.at/primo-explore/fulldisplay?docid=OBV_alma71378370980003331&context=L&vid=OBV&lang=de_DE&search_scope=OBV_HS&adaptor=Local%20Search%20Engine&tab=hs-tab&query=any,contains,Freund%20Else&offset=0
(1.12.1945)

²⁵² Tamara Freiberger, „Chemische Forschung und Industrie in Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus“. Diplomarbeit, Universität Wien 2014. S. 63: http://othes.univie.ac.at/32555/1/2014-04-22_0800633.pdf

Ernst Späth, Rudolf Lorenz, Elsa Freund, „Zur Kenntnis der Aldoxane (XII. Mitteilung über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds)“, B. dt. chem. Ges. 77 (1944) 345 – 361;

E. Späth, R. Lorenz, E. Freund, „Über das Gleichgewicht zwischen monomerem und dimerem Acetaldo in wässriger Lösung. XV. Mitteilung über Derivate des Acetaldo und des Crotonaldehyds“, Monatshefte für Chemie 76 (1946) 83–85.

E. Späth, R. Lorenz, E. Freund, „Über die dimeren Crotonaldehyde. XVI. Mitteilung über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds“, Monatshefte für Chemie 76 (1947) 297–310.

Frau Dr. Elsa Freund ehelichte Walter Kurz²⁵³ (standesamtlich) am 23. Dezember 1948 in Innsbruck. Die kirchliche Trauung fand am 10. März 1949 in der Pfarre St. Nikolaus/Innsbruck statt. Frau Dr. Elsa Kurz starb am 19. April 2009 in Innsbruck.²⁵⁴

²⁵³ Es handelt sich wahrscheinlich um den Komponisten, Violoncellisten und Professor an der Städtischen Musikschule Innsbruck Walter Kurz (geb. 1909, gest. 1998 in Innsbruck).

²⁵⁴ Geburts- und Taufbuch der Pfarre Mistelbach 1914 – 1921, 1917, Nr. 77: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/mistelbach/01-18/?pg=157>

Valerie (Valeria Josefa) Klintz

wurde am 7. Februar 1916 geboren. Ihr Vater hieß Dr. Josef Klintz. Er war Mittelschullehrer am Gymnasium Wien XIX., Straßergasse 19 und unterrichtet z.B. im Jahre 1927 die Fächer Naturgeschichte und Handfertigkeit.²⁵⁵ Ihre Mutter hieß mit ihrem Geburtsnamen Leopoldine Hackl (geb. ca. 1879, beerdigt am Wiener Zentralfriedhof 1960).

Ab 1934 studierte Valerie Klintz Pharmazie an der Universität Wien. Im Jahr 1938 promovierte sie zur „Mag. pharm.“ 1944 schloss sie das Studium der Chemie mit der Dissertation „Beiträge zur Chemie der Morphinmalkaloide“²⁵⁶ ab. Anschließend wurde sie anstelle von Richard Hloch im Rahmen eines Demonstratorenstipendiums zur wissenschaftlichen Hilfskraft am pharmazeutisch-chemischen Institut bestellt. Sie hatte bereits zwischen Juli 1938 und Oktober 1938 am pharmakologischen Institut (der medizinischen Fakultät) als Hilfskraft gearbeitet und wechselte dann an das pharmakologisch-chemische Institut.

Die Sponson von Valerie Klintz zur „Mag. pharm.“ fand im November 1938 statt, wodurch sich die Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit änderten. Professor Franz Faltis reichte ihre Weiterbestellung als wissenschaftliche Hilfskraft bis September 1941 ein. Die Verlängerung wurde zunächst wärmstens angenommen, allerdings wurde ihr Vertrag nur für ein weiteres Jahr verlängert, weil eine wichtige wissenschaftliche Hilfskraft zum Militärdienst einrücken musste. Aufgrund neuer Regelungen bezüglich offener Stelle wurde sie vom August 1940 bis Mai 1942 als Assistentin angestellt. Im Jahre 1944 war sie Assistentin am Laboratorium für pharmazeutische Chemie in der Währingerstraße 10.²⁵⁷ Ihre Promotion (mit der Prüfungsnote „sehr gut“) fand am 4. April 1945 statt, jenem Tag, als die sowjetische 6. Gardepanzerarmee von Baden aus mit ihrem Angriff auf Wien begann. Im September 1945 kündigte Frau Mag. Dr. Klintz ihre Arbeitsstelle.²⁵⁸

Nachfolgerin von Valerie Klintz an der Universität Wien wurde am 1. November 1945 die 1918 in Wien geborene Chemiestudentin Edeltraut Adler, die 1947 promovierte.²⁵⁹ Frau Mag.pharm. Dr.phil. Valeria Josefa Klintz starb am 7. Mai 2013 und wurde am 25. Mai 2013 am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 67/15/23) begraben.

Publikationen aus dem Pharmazeutisch-Chemischen Institut der Universität Wien:

G. Heinisch, V. Klintz, F. Vieböck, „Methanolyse von 14-Brom-codeinondimethylacetal“, Monatshefte für Chemie 102 (1971) 530–537. Hier wird festgehalten, dass Teilergebnisse aus der Zusammenarbeit von F. Vieböck und V. Klintz bzw. aus der Dissertation von V. Klintz, Univ. Wien 1945 stammen.

²⁵⁵ Lehmann 1927: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2467716> (24.5.2021)

²⁵⁶ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

²⁵⁷ <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1493115> (24.5.2021)

²⁵⁸ I. Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 1673.

²⁵⁹ I. Korotin, Bd. 1, S. 37.

Mehrfach findet man in der Literatur Hinweise auf eine Apparatur bzw. Methode zur Alkoxybestimmung nach Vieböck-Klintz.²⁶⁰

²⁶⁰ So z.B. in: Hoppe-Seyer/Thierfeldner, Handbuch der physiologischen und pathologisch-chemischen Analyse, Bd. 3, 10. Aufl., Berlin 1955, S. 299.

Ilse Plaichinger, verehel. Formanek

kam am 28. März 1920 in Wien zur Welt. Ihr Vater, Josef Plaichinger, war zum Zeitpunkt ihrer Inskription bereits verstorben. Ilse war während ihrer Studienzeit wohnhaft in Wien III., Hörnesgasse. Ilse gab als Religion „römisch-katholisch“ an und in die Rubrik Muttersprache ließ sie „deutsch“ eintragen.²⁶¹

Sie promovierte aus Chemie mit der Dissertation „Über das substituierte Stilbene, die im Zusammenhang mit Diäthylstilböstrol stehen. Versuche zur Darstellung eines cortinwirksamen Stoffes“.²⁶²

Publikationen von Ilse Plaichinger:

Fritz von Wessely und Ilse Plaichinger, „Über die Konstitution der Photodimerisate der Cumarine und Furocumarine“, B. dt. chem. Ges. 75 (1942) 971—976.

F. Wessely, A. Bauer, Ch. Chwala, I. Plaichinger, R. Schönbeck, „Über körperfremde synthetische Östrogene 3. Mitteilung“, Monatshefte für Chemie 79 (12948) 596 ff.

Ilse Plaichinger arbeitete im November 1947 an der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt und staatlichen Lebensmitteluntersuchungsanstalt in Salzburg, Müllner Hauptstraße 56.²⁶³

Ilse Plaichingers Vater, Josef Plaichinger, scheint im Almanach 1933 als einer der Landesrechnungsdirektoren der Abteilung für Straßen und Wasserbauten des Landes Niederösterreich auf.²⁶⁴ Er starb 1936 im Alter von 59 Jahren und fand am Friedhof Hietzing in Wien (Gruppe 34/9G) seine letzte Ruhestätte. An der gleichen Grabstelle wurde auch Frau Dr. Ilse Formanek, geborene Plaichinger beerdigt. Sie starb am 6. Juni 1996. Sie hatte den Pathologen Dr. med. Karl Josef Formanek (geb. 1925, gest. 1979) geheiratet. Dozent Dr. Josef Formanek war 1969 am Institut für allgemeine und experimentelle Pathologie der Universität tätig gewesen.²⁶⁵

²⁶¹ Ausgefüllt von Plaichinger Ilse, Nationale 1943

²⁶² Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944. Angaben über ihre Promotion konnten bislang nicht gefunden werden.

²⁶³ Siehe: Salzburger Tagblatt, 13. 11. 1947, S. 6;

²⁶⁴ [http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=alm&datum=19330004&query=\(\(text:%22Josef+Plaichinger%22\)\)&ref=anno-search&seite=65](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=alm&datum=19330004&query=((text:%22Josef+Plaichinger%22))&ref=anno-search&seite=65)

²⁶⁵ Sci. Pharm. 37 (1969) 113 – 122:

Eva Schramke

stammte aus Budweis, wo sie am 1. April 1919 als Tochter des Direktors einer Glasfabrik und Hauptmanns der Reserve Hans Schramke zur Welt gekommen war. Ihre Wohnadresse war Wien IV., Schlüsselgasse 9, ihre Heimatzugehörigkeit Graz. 1937 besuchte sie die Schule des Wiener Frauen-Erwerb-Vereines. Sie gab als Religionsbekenntnis „römisch-katholisch“ an.

Im Herbst 1937 begann sie mit ihrem Chemiestudium, wobei sie zunächst Lehrveranstaltungen von Späth und Franke belegte. Im WS 1938/39 inskribierte sie die „Chemischen Übungen für Fortgeschrittene“ bei Späth, die „Grundzüge der physikalischen Chemie“ bei Kailan, die „Gasanalyse“ bei Mayr und „Biochemie“ unter Brunner. Nach dem ab 1938 gültigen Recht durfte sie als „Mischling 1. Grades“ zwar im Wintersemester 1938/39 ihr Chemiestudium fortsetzen, 1940 wurde sie allerdings dazu gezwungen ihr Studium (zunächst einmal) zu beenden.²⁶⁶ An eine Fortsetzung war erst nach dem Zusammenbruch der NAZI-Herrschaft in Wien im Verlauf des April 1945 zu denken.

Der Titel ihrer Dissertation war „Versuch einer Theorie der binären Flüssigkeitsgemische“. Mit dieser Arbeit, die von den Professoren Späth und Ebert begutachtet wurde, promovierte sie aus Chemie am 19. Dezember 1945.

Wahrscheinlich emigrierte Frau Dr. Eva Schramke nach den USA. Im Register 1950 – 1951 der University of California, Vol. II, p. 230 wird eine „Miss Eva Schramke als Research Assoc. in Chemistry (International House B4)“ angeführt.

²⁶⁶ Gedenkbuch der Universität Wien: Eva Schramke;

Luzia Raschik, verehel. Pallan-Raschik

stammte aus Wien, wo sie am 24. November 1921 als Tochter des Arztes, Alois Raschik, geboren wurde. Getauft wurde sie in der Pfarre St. Andrä/Wördern. Luzia besuchte das Realgymnasium in Klosterneuburg, wo sie im Wintersemester 1938/39 ihre Reifeprüfung abschloss. Zum Zeitpunkt der Inskription war Luzia wohnhaft in der Gemeinde St. Andrä-Wördern in Niederdonau, Riebergasse Nr. 12.²⁶⁷

Ihre Diplomarbeit aus 1944 trug den Titel „Über die Konstitution der dimeren Glykolaldehyde“.

Sie dissertierte am II. Chemischen Institut betreut von Prof. Ernst Späth. Ihre Dissertation aus 1945 trug den Titel „1. Darstellung von Kondensationsprodukten aus Tetramethoxydesoxybenzoin und Aminoacetal. 2. Über das dimere Formisobutyraldol und seine tetraldanähnlichen Kondensationsprodukte.“²⁶⁸ Tag ihrer Promotion war der 5. Februar 1946.

Ab März 1946 wurde sie wissenschaftliche Hilfskraft am II. Chemischen Laboratorium. Sie machte einen sehr guten Eindruck im Abteil der organischen Chemie und ihr Vertrag wurde bis Ende September 1949 verlängert.²⁶⁹

Es erschien folgende Publikation:

Ernst Späth, Luzia Pallan-Raschik, „Über das dimere Formisobutyraldol und einige tetraldanähnliche Abkömmlinge. XVII. Mitteilung über Derivate des Acetaldots und des Crotonaldehyds“, Monatshefte für Chemie 79 (1948) 447–456.

Im Jahr 1947 heiratete sie den Ing. Herbert Pallan und dies sollte, laut Ilse Korotin, der Grund sein, warum sie nur noch bis Februar 1948 am chemischen Institut tätig war. Am 2. März 1948 wurden einige Forschungsergebnisse in die Monatshefte für Chemie²⁷⁰ publiziert. Sie forschte gemeinsam mit Prof. Späth an der Formel, an der Reaktion und den unterschiedlichen Produkten des Formisobutyraldols.

²⁶⁷ Ausgefüllt von Raschik Luzia, Nationale 1943

²⁶⁸ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

²⁶⁹ Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 2650

²⁷⁰ 1948, 79:447

Edith Singule

stammte aus Linz, wo sie am 5. März 1920 als Tochter des Obersteuerinspektors in Linz, Major a. D. Wilhelm Singule, geboren wurde. Ihr Vater starb am 5. Juli 1944 und wurde am Friedhof in Attersee beerdigt. Ihre Mutter hieß Hilde Singule, geborene Richter. Ihr Onkel war der bekannte Korvettenkapitän Rudolf von Singule (1883 -1945), Träger des Ritterkreuzes des Militär-Maria-Theresien-Ordens.²⁷¹

Als Wohnadresse in Wien ließ sie Servitengasse 3 eintragen, als Religion gab sie römisch-katholisch an. Ihre weiteren Angaben in der Nationale sind: Volkszugehörigkeit: deutsch, Muttersprache: deutsch und Staatsbürgerschaft: das Deutsche Reich.²⁷²

Bereits im Juli 1944 wurde Edith Singule als Dipl.-Chem. tituiert. Im Jahre 1944 war Frau Dipl. Chemikerin Edith Singule wissenschaftliche Hilfskraft am I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien.²⁷³ Sie dissertierte 1945 aus Chemie mit der Arbeit „Ausarbeitung einer Synthese von Alkylpolyoxynaphtochinonen“.²⁷⁴ Sie wurde am 27. März 1946 promoviert.

Aus dem I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien erschien 1947 folgende Veröffentlichung: Brunner, O., Singule, E., „Zur Kenntnis der Seeigel-Farbstoffe“, Monatshefte für Chemie 77 (1947) 251–258.

Im Bericht der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Oberösterreich in Linz für 1948 findet man Frau Dr. Edith Singule als Mitarbeiterin dieser Institution gelistet. Sie hielt damals einen Radiovortrag im Sender Rot-Weiß-Rot: „Zum Ankauf von Handelsdünger.“²⁷⁵ 1951 wurde sie zur provisorischen Kommissarin in den Landeschätzungsbeirat (Bodenschätzung) berufen.²⁷⁶ Zum letzten Mal findet man sie als Angestellte der Versuchsanstalt im Jahre 1953.

Publikation:

H. Schiller, E. Singule, „Zur Frage der Kompostierung“, Tätigkeitsbericht BVA Linz LIV/2 (1953) 25 - 42.

²⁷¹ Oberdonau-Zeitung 9.7.1944, S. 8;

²⁷² Nationale 1943.

²⁷³ <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1493114> (24.5.2021)

²⁷⁴ Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944.

²⁷⁵ Jahresbuch 1948 Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde, S. 83, 88: https://www.zobodat.at/pdf/JOM_94_0083-0088.pdf (27.11.2020)

²⁷⁶ Jahresbuch 1951 Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde, S. 71. https://www.zobodat.at/pdf/JOM_97_0071-0075.pdf

Namensindex

Namen in chronologischer Reihenfolge	P.... Jahr der Promotion	J... jüd. Abstammung
	D... Jahr der Fertigstellung der Dissertation	e...emigriert H...Holocaustopfer W ... im Widerstand tätig ?...keine Informationen
Hönigsfeld Berta	1934 P	J, H
Jamö(c)k, verehel. Zach Amalia	1934 P	
Ripper, verehel. Schwabe Emma (Emmy)	1934 P	
Stein Rosa	1934 P	J, ?
Hardt Henriette Charlotte	1934 P	Mag. pharm.
Lieber, verehel. Moser Herta	1934 P	J, e Mag. pharm.
Spiess (von Braccioforte), verehel. Vermeulen Therese	1934 P	
Litschauer, verehel. Feichtenberger Maria	1934 P	
Hackel Martha	1934 P	?
Kahn, verehel. Menczel (Menzel) Feige (Fanny)	1934 P	J, e
Lohr, verehel. Klein Johanna	1934	?
Launsky-Tieffenthal, verehel. Hoyer Wilhelmine	1934 P	
Benesovsky, verehel. Gerdenitsch Helene	1934 D	
Hirschhorn Ernestine	1935 D	J, e
Kemény Sara Charlotte	1935 D	J, ?
Kroupa, verehel. Karl-Kroupa Edith(a)	1935 P	e
Hofmann Charlotte	1935 D	?
Palmrich, verehel. Schild Aloisia	1935 D	
Kraus Helene	1935 D	J, H
David, verehel. Bermann	1936 P	
Kesztler, verehel. Gandini Friederike	1936 P	

Bader Rosa	1936 D	?
Neumann, verehel. Ryffel Lili	1936 D	J, e
Waldstätten, verehel. Putz-Rolsberg Maria	1936 D	?
Grünhut Nella	1937 P	J, e
Wang, verehel. Gruen-Slotkin Friederike (Frances)	1937 P	J, e
Schöpfer Ilse	1937 P	?
Vischner Gertraud	1937 P	
Wenzelburger Ruth	1937 P	?
Gailer, verehel. Hartung Gertrude	1938 P	
Hildwein, verehel. Molan Gertrude	1938 P	
Lenzer, verehel. Lowy (Höfer, Löw) Sidonie	1938 P	J, e
Lenzer Rebekka Alma	1938 P	J, ?
Bauminger Bella (Beila)	1938 P	J, e Mag. pharm.
Blum, verehel. Benjamin Elisabeth	1938 P	J, e
Frank, verehel. Burman Grete	1938 P	J, e
Russ Hertha	1938 P	?
Weizner, verehel. Sarg Gertrud	1938 P	
Brabbée Aurelie	1939 P	
Kleedorfer, verehel. Rizzi Andrea	1939 P	
Kumpfofer, verehel. Riedl	1939 P	
Merkader, verehel. ? Hermine	1939 P	
Molterer Hermine	1939 P	e 1945
Polaczek-Wittek, verehel. Engel Annemarie	1939 P	
Gebauer, verehel. ? Auguste	1940 P	
Sirk, verehel. Burkart Thea	1940 P	Mag. pharm.
Srb, verehel. Lang Erika	1940 D	
Tyray Elisabeth	1940 P	?

Welleba Hertha	1941 P	
Bauer Anna	1942 P	?
Bleckmann, verehel. Heck Christine	1943 P	
Wagner Gertrud(e)	1944 P	?
Benedikt Anna	1945 P	Mag. pharm. Dr. med.
Eichinger Christiane	1945 P	?
Freund, verehel. Kurz Elsa (Else)	1945 P	
Klitz Valerie	1945 P	Mag. pharm.
Plaichinger, verehel. Formanek Ilse	1945 D	
Singule Edith	1945 P	
Schramke Eva	1945 P	J, e ca. 1947
Altmann Elfriede	1946 P	W ?
Raschik, verehel. Pallan Luzia	1946 P	

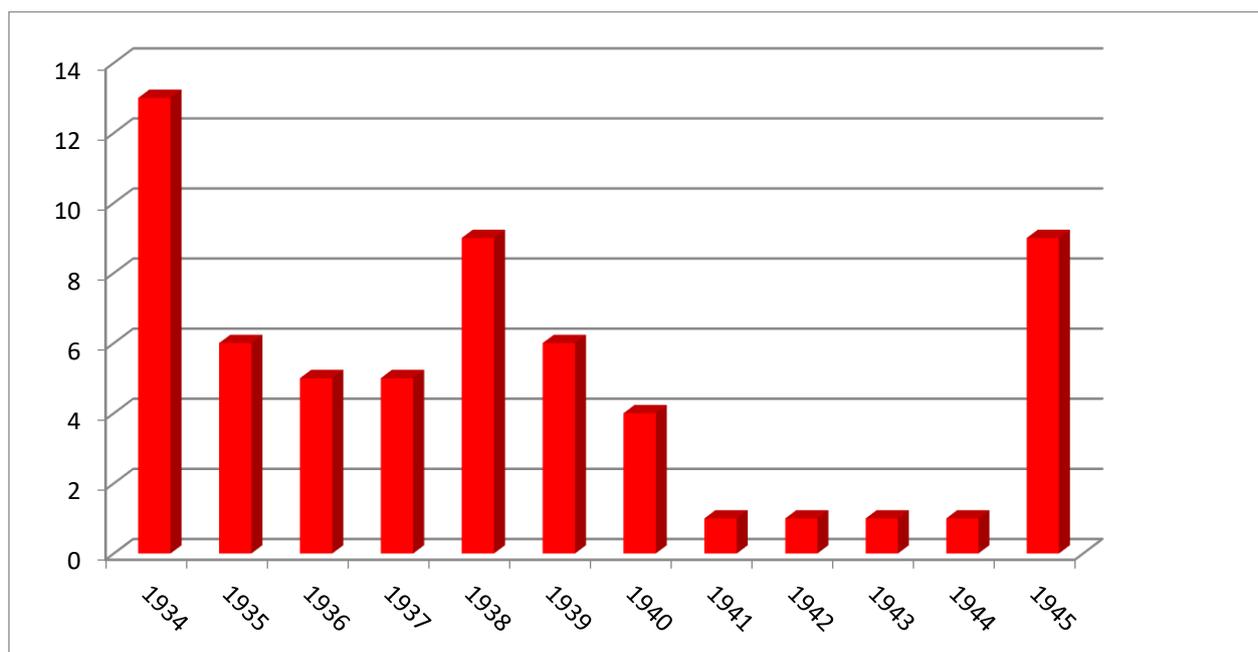
Namen in alphabetischer Reihenfolge	P.... Jahr der Promotion D... Jahr der Fertigstellung der Dissertation	J... jüd. Abstammung e...emigriert H...Holocaustopfer W ... im Widerstand tätig ?...keine Informationen
Altmann Elfriede	1946 P	W ?
Bader Rosa	1936 D	?
Bauer Anna	1942 P	?
Bauminger Bella (Beila)	1938 P	J, e Mag. pharm.
Benedikt Anna	1945 P	Mag. pharm. Dr. med.
Benesovsky, verehel. Gerdenitsch Helene	1934 D	
Bleckmann, verehel. Heck Christine	1943 P	
Blum, verehel. Benjamin Elisabeth	1938 P	J, e
Brabbée Aurelie	1939 P	
David, verehel. Bermann	1936 P	
Eichinger Christiane	1945 P	?
Frank, verehel. Burman Grete	1938 P	J, e
Freund, verehel. Kurz Elsa (Else)	1945 P	
Gailer, verehel. Hartung Gertrude	1938 P	
Gebauer, verehel. ? Auguste	1940 P	
Grünhut Nella	1937 P	J, e
Hackel Martha	1934 P	?
Hardt Henriette Charlotte	1934 P	Mag. pharm.
Hildwein, verehel. Molan Gertrude	1938 P	
Hirschhorn Ernestine	1935 D	J, e
Hofmann Charlotte	1935 D	?
Hönigsfeld Berta	1934 P	J, H

Jamö(c)k, verehel. Zach Amalia	1934 P	
Kahn, verehel. Menczel (Menzel) Feige (Fanny)	1934 P	J, e
Kemény Sara Charlotte	1935 D	J, ?
Kesztler, verehel. Gandini Friederike	1936 P	
Kleedorfer, verehel. Rizzi Andrea	1939 P	
Klitz Valerie	1945 P	Mag. pharm.
Kraus Helene	1935 D	J, H
Kroupa, verehel. Karl-Kroupa Edith(a)	1935 P	e
Kumpfofer, verehel. Riedl	1939 P	
Launsky-Tieffenthal, verehel. Hoyer Wilhelmine	1934 P	
Lenzer Rebekka Alma	1938 P	J, ?
Lenzer, verehel. Lowy (Höfer, Löw) Sidonie	1938 P	J, e
Lieber, verehel. Moser Herta	1934 P	J, e Mag. pharm.
Litschauer, verehel. Feichtenberger Maria	1934 P	
Lohr, verehel. Klein Johanna	1934	?
Merkader, verehel. ? Hermine	1939 P	
Molterer Hermine	1939 P	e 1945
Neumann, verehel. Ryffel Lili	1936 D	J, e
Palmrich, verehel. Schild Aloisia	1935 D	
Plaichinger, verehel. Formanek Ilse	1945 D	
Polaczek-Wittek, verehel. Engel Annemarie	1939 P	
Raschik, verehel. Pallan Luzia	1946 P	
Ripper, verehel. Schwabe Emma (Emmy)	1934 P	
Russ Hertha	1938 P	?
Schöpfer Ilse	1937 P	?
Schramke Eva	1945 P	J, e ca. 1947
Singule Edith	1945 P	

Sirk, verehel. Burkart Thea	1940 P	Mag. pharm.
Spiess (von Braccioforte), verehel. Vermeulen Therese	1934 P	
Srb, verehel. Lang Erika	1940 D	
Stein Rosa	1934 P	J, ?
Tyray Elisabeth	1940 P	?
Vischner Gertraud	1937 P	
Wagner Gertrud(e)	1944 P	?
Waldstätten, verehel. Putz-Rolsberg Maria	1936 D	?
Wang, verehel. Gruen-Slotkin Friederike (Frances)	1937 P	J, e
Weizner, verehel. Sarg Gertrud	1938 P	
Welleba Hertha	1941 P	
Wenzelburger Ruth	1937 P	?

Conclusio

Aus Chemie promovierten im Zeitraum von 1934 bis 1945 (incl. Jänner-März 1946) insgesamt 61 Studentinnen. Von diesen 61 Chemieabsolventinnen gab es im Jahr 1934 dreizehn, 1935 sechs Promovendinnen, 1936 fünf, 1937 fünf Doktorinnen, 1938 neun, 1939 sechs, 1940 vier, 1941, 1942, 1943 und 1944 nur je eine und 1945 (incl. Jänner-März 1946) neun.²⁷⁷



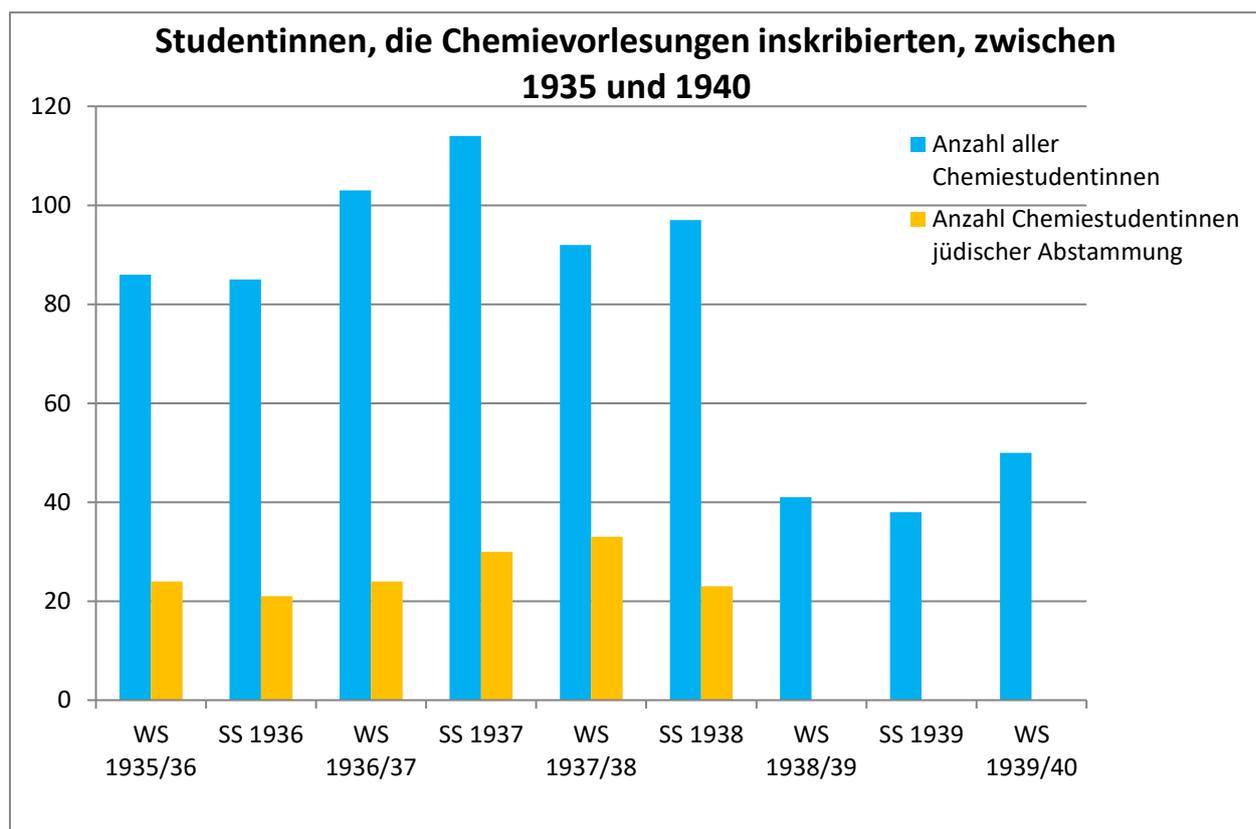
Promotionen von Frauen im Zeitraum 1934 bis 1945 im Fach Chemie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien.

Ein Vergleich dieser Ergebnisse mit den Zahlen der Epoche von 1901 bis 1933 ist sehr aufschlussreich. Blickt man auf Zahl von Promotionen während der Kriegsjahre 1940 bis 1944, so erinnert die Situation an die sehr schwierige Ausgangssituation der Frauen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Erst ab 1920 ist die Zahl der Chemiestudentinnen auf durchschnittlich ca. 14 pro Jahr angewachsen. Diese Zahl 14 ist durchaus noch vergleichbar mit den Promotionen 1934, also im ersten Jahr, das schon zur Gänze in die Zeit des Austrofaschismus fällt. Der Austrofaschismus der Jahre 1935 bis 1938 brachte ohne Zweifel einen starken Einbruch der Zahlen.

²⁷⁷ Szlama Warman, die im Gedenkbuch als Studentin geführt wird, wurde nicht berücksichtigt, da Szlama ein männlicher Vorname ist.

Ein dramatischer Rückgang der Zahlen fällt mit dem Beginn der NAZI-Herrschaft zusammen. Und dass sich der Zweite Weltkrieg für das Frauenstudium – jedenfalls was die Chemie an der Universität Wien anbelangt – sich ganz anders auswirkte als der Erste ist auch überaus bemerkenswert: Mitnichten können die Frauen irgendwelche durch die wegen des Fehlens der Männer freigewordenen Positionen erringen. Gerade einmal eine oder zwei Frauen schaffen es bis zur Promotion. Das hat auch damit zu tun, dass ab dem Sommersemester 1938 bzw. spätestens nach dem Wintersemester 1938/39 keine einzige Studentin jüdischer Abstammung an der Universität Wien chemische Lehrveranstaltungen inskribieren durfte.

Woher kamen die Frauen, die in Wien im genannten Zeitraum ein Chemiestudium beendeten? Die weitaus meisten gaben als Geburtsort Wien an. Aus Niederösterreich (ohne Wien) kamen 3, aus Oberösterreich 2, aus Kärnten 2, aus Mähren eine, aus dem Küstenland ebenfalls eine, aus Siebenbürgen 2, aus der Bukowina 3, aus Galizien 3 und aus Ungarn 2. Damit ist klar, dass nun Wien als Ursprungsort viel deutlicher vertreten ist als bei jenen Promovendinnen der Jahre 1902 bis 1919 und noch viel deutlicher bei jenen, die zwischen 1920 und 1929 ihr Studium beendeten (wo Wien nur in 31 von 100 Fällen der Geburtsort war).²⁷⁸



²⁷⁸ Siehe Kapitel „Statistik“ in Teil I dieser Arbeit.

Interessant ist auch eine Aufschlüsselung nach der sozialen Stellung der Väter dieser Chemikerinnen (soweit bekannt). Die weitaus größte Zahl lässt sich einer Schicht zuordnen, zu der Ärzte, Rechtsanwälte, Universitätsprofessoren, und hochrangige Beamte zuzurechnen sind. Mittlere Beamte, Ingenieure, Mittelschullehrer ergaben zusammengezählt die Anzahl sieben, weiters gab unter den Vätern vier k.u.k. Offiziere. Schließlich sind noch fünf Väter bekannt, deren Berufsbezeichnung „Kaufmann“ war. Der Handwerker- oder auch der Bauerstand war nicht vertreten.

Blicken wir auf die Promotionsjahrgänge 1934 bis 1939 so konnten zehn Jüdinnen emigrieren. Zwei der Frauen wurden nachweislich im Zuge der Shoa ermordet. Von viel zu vielen wissen wir immer noch nicht, was mit ihnen passiert ist.

Keinesfalls zu vergessen ist, dass es mindestes eine Chemiestudentin gab, die 1943 wegen ihrer Tätigkeit im Widerstand exekutiert wurde. Darüber wird in einem weiteren Dokument zu berichten sein.

Hinsichtlich des nach dem Studium ausgeübten Berufs, gilt es festzustellen, dass wir in relativ vielen Fällen über keine Informationen verfügen. Von acht Frauen wissen wir, dass sie nach ihrer Promotion Hausfrauen geworden sind. Zwölf Frauen arbeiteten nach ihrer Graduierung wirklich als Chemikerinnen, davon etliche in der Emigration - und diese Emigrantinnen waren meist sehr erfolgreich.

Die Situation der Promovendinnen im Jahre 1945 war eine ganz besondere. Christiane Eichinger wurde am 27. Jänner promoviert, Elfriede Altmanns am 27. März. Else Freund am 2. April und Valerie Klintzgar am 4. April, als die sowjetische 6. Gardepanzerarmee von Baden aus mit ihren Angriff auf Wien begann. Die Schlacht um Wien ist am 13. April 1945 zu Ende gegangen. Die Zivilbevölkerung konnte erst an diesem Tag die Luftschutzkeller verlassen. Die Zerstörungen waren enorm. Allerdings wurde bereits am 16. April 1945 am Hauptgebäude der Universität folgende Kundmachung angeschlagen: *Alle Studentinnen und Studenten, die im Sommersemester 1945 inskribieren wollen, werden aufgefordert, unverzüglich in die Universität zu kommen und einen zehnstündigen Räumeeinsatz zu leisten. Beginn des Sommersemesters am 2. Mai.* Der Zweite Weltkrieg ging am 8. Mai zu Ende. Anna Besonders bemerkenswert ist, dass Eva Schramke, der ja seit 1940 verboten war die Universität zu besuchen, schon am 19. Dezember 1945 promoviert worden ist.

Zusammenfassend ist festzustellen: Obgleich sich die Frauen um 1900 das Recht an der Universität Wien studieren zu können erkämpft hatten und - bedingt durch Entwicklungen, die der Erste Weltkrieg beschleunigte - in den späteren 1920er-Jahren Teilerfolge bei der Realisierung von Berufschancen erzielt hatten, waren in den Jahren ab 1933 die Auswirkungen des Faschismus fatal: Verhinderung von Karrieren, Vertreibung und Ermordung.

Mehrfach zitierte Literatur

Brigitte Bischof, „Chemikerinnen an der Universität Wien“ in: S. Blumesberger, Chr. Kanzler, K. Nusko (Hg.), Mehr als nur Lebensgeschichten, Praesens Verl., Wien 2014.

Ilse Korotin, biografiA: Lexikon österreichischer Frauen, 3 Bände, Böhlau-Verl., Wien, München 2016.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, ÖAW:

<https://www.oeaw.ac.at/acdh/oebl/projekte/oebl-online-edition>